This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

48552
3
SIGILLVM ACADEMIÆ HARVARDIANÆ IN NOV: ANG: CHRISTO ET ECCLESIÆ

Theater

von

August v. Kotzebue.

Einundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

48552.3

Das liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.

Personen.

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, sein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer.
Gretchen, seine Tochter.
Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber Hans Krügers ländliche Hütte.)

Erſte Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte).

Sieh' da, wer könnt' es ſchöner malen?
Die Sonne ſteigt empor, und kaum
Vergoldet ſie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun iſt es ſchon ein Jahr und d'rüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeſchäfte,
In die der Vater mich verſtrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtiſch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die friſche Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der ſtädtiſchen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich ſauber zu kleiden,
Zerſtreuung war mein großes Wort.
Auf einen Gaul durch die Straßen rennen,
Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neu'ſte Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.

Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja, Liebe! Du haſt mich neu geboren,
Du ſpielſt mit ungewohnter Laſt,
Du ſchmückſt mit Blumen die tanzenden Horen,
Du ſchaffſt die Hütte zum Palaſt.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der friſchen Jugend zuerſt erblickt;
Als ich, aus einer romantiſchen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geſchickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Glut der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unſchuld lachend zu tödten,
Vermummt in dieſe Hütte ſchlich,
Und alles dem luſtigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unſchuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
D'rum werde ſie mein, die liebe, holde,
Die rein iſt wie ihr Morgengeſang!
Was frag' ich nach dem ſchimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe ſchallt in Feld und Hain,

Hier werd' ich, gesund an Leib und Seele,
In ihren Armen glücklich sein! —
Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriss'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
D'rum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeih'n,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weih'n.

Zweite Scene.

Gretchen (mit der Sichel). **Ferdinand.**

Gretchen (gähnend).

Du böser Mensch, ich könnte dich hassen,
Wäre ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

D'rum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm geschwind.

Ferdinand.

Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch, bist du mir zum Weibe beschieden?
Ist uns're Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,

Da läuft man außer Athem ſich.
Zuerſt mußt du den Vater bitten.
Und der wird ſprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer ſchmaler,
Bei Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erſt ein paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Sieh'ſt du, mein Freund, das iſt vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten ſchwer;
D'rum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig raſcher, als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen ſcheinſt du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehſt du und gaffſt mir in's Geſicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeſchnitten war,
Da wollteſt du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen ſingſt du künſtliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand ſingt;
So zart gebaut ſind deine Glieder,
Und ſchon dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen iſt kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Geſteh' mir frei,
Die Arbeit wird dir oft blutſauer,
Erzogen biſt du nicht dabei.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir geſehnt, um dich gegrämt?

Und wenn ich blos um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch, ist dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brot.
Ist doch, Gottlob, noch Keiner verdorben
Bei ernstem Fleiß und Redlichkeit;
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freier zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Laß mich zufrieden.
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freilich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,

Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn laſſen, wäre mir allzuſchwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerlei; er ſpricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich ſterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
D'rum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer iſt nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erſt nach Jahren,
Wir ſind ja Beide noch blutjung. —
Nun friſch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit dir kommen,
Unwiderſtehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt dir ſchlimmen Lohn.

Hans (am Fenſter).

Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe ſchon. (Ab.)

Hans.

Du Burſche, biſt du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O, kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.

Hans.

Arbeiten sollst du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O, kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort, Bursche! wirst du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.

(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand.

Jetzt, treue Liebe; steh' mir bei!
O, möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit deiner Plauderei.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir sauer,
Den kleinen Betrug Euch zu gesteh'n —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So, so? Das hab' ich längst geseh'n.

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu Euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ei! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seid gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bätest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib ist freilich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? Weiß er's?

Ferdinand (stockend).

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frei'n,
Ohne sein Wissen? Ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ei, ei, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir bieten,
So wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt Euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinst du, daß ich das leide?

Du zögst mit ihr nach Süd- und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ei Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
Im Kurzen wäre ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brot.
Und laß dir mit zwei Worten sagen;
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.
O, es gibt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bei unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, trau'n.
Ja anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bei uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unsre Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt;
Bei uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint Ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,

Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bei dem, nach langem glücklichen Fleiße
Der Reichthum Uebermuth gebar;
Daß, thöricht mit ſeinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen iſt;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein friſches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nu — zwar biſt du nicht empfohlen
Durch deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannſt du davon Beweiſe holen,
Nun, ſo beſinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willſt du wirklich ein Bauer ſein,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann iſt das Mädchen dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag iſt nicht fern.

Ferdinand.

Die ſüße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern. (Ab.)

Vierte Scene.

Hans (allein).

Ja, ja, der Burſch' iſt brav und bieder.
Wird's Ernſt mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirſt du wieder

In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da steh'n ja noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet,
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.
D'rum, still' genieß' er, was ihm beschieden,
Und bleibe, wohin ihn Gott gestellt,
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgewordne fällt. (Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther, der Küster (im Gespräch begriffen).

Walther.

Ja, jä, Herr Küster, wie ich Ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freie,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale sein.
Einmal versucht' ich's mit der Strenge,
Und sprach: Du sollst — Du mußt, mein Sohn!
Allein, da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,

Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bei mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ei doch — ich sollte meinen —

Walther.

Mit nichten.
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's, und ſegne die Geſtirne,
Die meinem Sohne ſie zugeführt.
Fürwahr, das iſt keine gemeine Dirne,
Die eines Wüſtlings Herz gerührt;
Die es gebeſſert und gereinigt
Von jugendlichen Tändelei'n;
D'rum werde ſie mit ihm vereinigt,
Sie ſoll mir eine liebe Tochter ſein.

Küſter.

Alſo geſcheh' es, deo favente,
Sie ſollen wachſen, ſie ſollen blüh'n!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung zieh'n,
Sintemal Nachbar Hans Krüger,
Sonſt zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der ſieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte ſich auch mit ihr vermählen
Der ganze, hochweiſe Magiſtrat.

Walther.

Hat ſich mein Sohn doch ſchon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
D'rum hab' ich geſtern das Gut erhandelt,
Und ſchenk' es dem Paare frank und frei.
Dann hat der Alte nur zwei Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So iſt er in der Kinder Mitte.

Küſter.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er ſich oft vermeſſen,
Mit Vornehmen laß' er ſich nicht ein,
Mit denen ſei nicht gut Kirſchen eſſen,
Sein Eidam ſoll ein Bauer ſein.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieſer Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
D'rum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird ſchon geh'n —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, ſoll er mich ſelber ſeh'n.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn beſtrafen für ſeine Liſt,
D'rum ſoll Er dem Alten nicht entdecken,
Daß längſt der Junge ſchon bei ihm iſt.

Küſter.

Verſtanden, Herr Patron, verſtanden.
Aurige aures, Pamphile!
Du biſt berufen zum Geſandten
Vom ein Mal Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch **hora ruit**, die Stunden flieh'n!
Ich werde die Sache ſogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlaſſe mich auf Ihn. (Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster (allein).

Wird das Geſchäft mir reüſſiren,
So trag' ich erſtens ein Geſchenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweiten bei der Kopulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermals nicht minder,
Bei jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen, ſchreiben und leſen
Die jungen Herrſchaften dann bei mir,
Und wenn ſie fein artig und fleißig geweſen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich ſo was zuſammenleime,
So bringt das auch ein ſchön' Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechſten bald verſtirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bei der ſich wieder etwas erwirbt.
D'rum raſch an's Werk, die Bahn zu brechen. (Er klopft.)
He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenſter).

Was beliebt?

Küſter.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu ſprechen,
Ihr werdet erſtaunen, was es gibt.

Hans (entfernt ſich).

Küſter.

Der Alte wird Maul und Naſe aufſperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küſter.

Hans.

Was gibt es denn? Da bin ich ſchon.

Küſter.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte geſtern davon.

Küſter.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verſchont er Euch.
Er ſoll ein einzig Kind nur haben,
Und iſt dabei gewaltig reich.

Hans.

Hm! deſto ſchlimmer! denn reiche Leute,
Da iſt die Rind' um's Herz oft dick.

Küſter.

Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küſter.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat ſich in Euer Gretchen vergafft,
D'rum ſteh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie ſich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne

Ich, Küſter Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Eſel ſein. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küſter, ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo ſah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bei dem der Funken
Sich hat entzündet ſo gar geſchwind.

Küſter.

Nicht ſo geſchwind als Ihr vermeinet,
Er ſah ſie öfter, wie man ſpricht.

Hans.

So ſah er doch nur was ſie ſcheinet:
Ein ſchlankes Mädchen, ein hübſch Geſicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft geſagt:
Mein Schwiegerſohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küſter.

Ei, Nachbar Hans, ſeid doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig:
Nur gleich und gleich geſellt ſich gern.

Küſter.

Ihr ſeid ſo hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann ſein.

Küſter.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Haus.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabei.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung). **Die Vorigen.**

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht blos ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint.

Haus.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walther.

Das laßt nur gut sein, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig sein, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther,
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwei Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt' er den Sohn zum Erben ein;

Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauſcht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zuſammengeſpart,
Doch redlich war dabei ſein Wandel,
Und auch der Sohn ſchlug nicht aus der Art.
So ſegnete ihn Gott überflüſſig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüſſig,
Und ſehnte mich ſchon lange nach Ruh'.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beſchieden,
Dabei iſt man nur ſelten froh,
Mit ſeinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menſchen Unart bleibt nun ſo:
Der Bauer ſich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, iſt auf Erden,
Um aufzuſteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt erſprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer herunterſtieg;
D'rum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut iſt mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erſte Bauer nur will ich ſein.

Hans (reicht ihm die Hand).

Brav, Nachbar Walther! ſo hör' ich's gerne,

Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seid Gretchens Schwiegerpapa.
(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben,
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab).

Hans (verlegen).

Gut, daß ihr kommt — ich wollt Euch sagen — (Bei Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.) Es hat sich allerlei zugetragen —
(Zu seiner Tochter.) Du, Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seid Ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, lass' nur die Possen!
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beileibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die sein, die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben:
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer!

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

D'rum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn haſſen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermeſſen!

Gretchen.

Und Ihr, mein Vater, ſo kalt wie Eis!

Küſter.

Der Muſje Ferdinand vergeſſen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er ſoll es ja noch heute wiſſen.
Vor ſeine Augen führ' ich ſie,
Ich ſtürze mich zu ſeinen Füſſen,
Ach! ich umklamm're ſeine Knie!
Er iſt der beſte Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenflut
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er iſt ſo gut!

Walther (hält ſich kaum).

Hans.

Du brauchſt dir keine Mühe zu geben,
Denn ſieh, dem wackern Manne dort,
Der ſich hier angekauft ſo eben,
Gab ich für ſeinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther).

Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerſtören unſer Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich).

Das wolltest du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater?

Gretchen.

O, nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte flieh'n?

Ferdinand (schlägt die Hände vor das Gesicht).

O Gott! o Gott!

Hans.

Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.

Kann ich an deine Besserung glauben?

Gretchen.

Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.

Du, Mädchen, konnteſt mir ihn rauben?

Gretchen.

Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.

Das vierte Gebot ſoll man erfüllen.

Ferdinand (umfaßt ſeines Vaters Knie).

Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Aſche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.

O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küſter.

O möchten der Herr Patron geruh'n —

Hans.

Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.

Ich weiß, in's Buch der Natur geſchrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:
Wie Eltern ihre Kinder lieben,
So werden ſie nie wieder geliebt.
Angſt, Sehnſucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Eltern nur bekannt,
Verwachſen nur mit ihren Herzen
Iſt jenes zarte ſtarke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch ſie — ſobald ſie die Liebe kennen,
Löſt jedes Band die Leidenſchaft. —

So iſt es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du biſt ein guter Menſch geworden,
Und ſo vergeſſ' ich das bitt're Jahr.

(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)

Dir ſei verzieh'n. Wir ſind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmal ſo
Entrinnſt, dafür laß' ich dieſe ſorgen.

(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände).

Recht!

Küſter.

Gratulor ex animo!

(Der Vorhang fällt.)

Der

Kater und der Roſenſtock.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, sein Sohn.
Mamsell Bart, seine Schwester.
Julie, seine Pflegetochter.

(Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.)

Erſte Scene.

Mamſell Bart und Julie.

Mamſell Bart.

Ich ſage dir, mein Kind, und muß dir ernſtlich ſagen:
Du wirſt den hübſchen Fritz dir aus dem Sinne ſchlagen.
Er iſt kein Mann für dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamſell Bart.

Warum? —
Die Frag' iſt ſehr naiv, um nicht zu ſagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bei Zentnern zugewogen;
Du biſt ein Waiſenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Iſt mein Gedächtniß gleich nur ſchwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein paar Mal täglich nach.

Mamſell Bart.

Nun wohl, ſo ſiehſt du ein —

Julie.

Ach! ich muß frei geſtehen,
Mit dieſem Einſeh'n will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, ſchwört mir Treue bis zum letzten Hauch,
Und ich —

Mamſell Bart.

Und du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb ihn auch.

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? Biſt kaum entwachſen deiner Puppe? —
Ein Irrwiſch iſt die Liebe, eine Sternenſchnuppe,
Die ſich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man ſollte Wunder denken, was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, ſo iſt's auch ſchon verloſchen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroſchen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieſer argen Welt,
Der immer ſeinen Glanz und ſeinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beſtändig leuchtet,
Bis einſt der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da ſchlummert ſich's ſo ſüß! — D'rum laß dich warnen, Kind,
Mein Vetter iſt ein Schalk, ein toller Sauſewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von ſeiner Liebe, ſprich, was haſt du denn für Proben?

Julie.

Ich habe ſtets gehört, geleſen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Menſch viel dumme Streiche macht,
So iſt er wohl verliebt; das ſteht in allen Büchern,
Wo man von Liebe ſchreibt. Nun kann ich Sie verſichern,
Der Vetter — ſo vernünftig er auch ſcheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Muſen;
Ein Band aus meinem Haar trägt er in ſeinem Buſen;
Sein Taſchenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu ſeh'n kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenſter ſteht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speiſ' und Trank vergißt;
Entſcheiden Sie nun ſelbſt, ob das nicht Liebe iſt?

Mamſell Bart.

Entſcheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Poſſen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verſchloſſen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt ſein Ungeſtüm?
Denn eine reiche Braut beſtimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut iſt ſchon gefunden.

Julie.

Nun ſo iſt jede Hoffnung freilich mir verſchwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur halb laut —
Er kehrte ſich den Henker an die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater ſchuldig,
Und darum find' ich in mein Schickſal mich geduldig.

Mamſell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren dieſe Welt mit ihrem Flitterſtaat!
Vor Allem aber laß die falſche Liebe fahren,
So wirſt du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein ſüßer Stand der holden Jungfrauſchaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebete Kraft,
Er bringt ſchon hier uns in Verwandtſchaft mit den Engeln,
Wir gleichen, ſo zu ſagen, reinen Lilienſtängeln,
Von keines Frevlers Hand betaſtet und befleckt;
Den Blumenkelch zerſtört kein giftiges Inſekt;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blüh'n zu Gottes Ehren;
Sei die Verſuchung groß, ſie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach ſo weit,
Daß ſich das junge Volk vor unſ'rer Tugend ſcheut,
Ja ja, und erfurchtsvoll verſtummt in unſ'rer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreißig Schritte.

Da wird nicht mehr geſchwatzt, da wird nicht mehr gegafft,
Man feiert den Triumph der edlen Jungfrauſchaft,
Und rufet einſt der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So ſchmücket unſern Sarg die ſchönſte Mirtenkrone!
Dort harrt der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mamſell Bart — langweilig mag's wohl ſein.

Mamſell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man ſich hüten:
Man trinket viel Kaffee, man gibt, empfängt Viſiten,
Man höret und erforſcht was in der Stadt paſſirt,
Gottloſer Wandel wird beſeufzt wie ſich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man ſie ſtreng, doch chriſtlich, ohne Galle;
Des Nächſten Hausſtand wird gehörig unterſucht,
Wovon er doch wohl lebt? Wie ſeine Kinderzucht?
Ob er mit ſeiner Frau ſich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hier und da die gute Frau beträge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen ſteh',
Daß es mit ſeiner Wirthſchaft bald zu Ende geh'?
Und was dergleichen mehr im chriſtlich frommen Kreiſe
Die ſchnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenſpeiſe.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebet, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergeſſen,
Die Fleiſch und Mandelkern aus Ihren Händen freſſen.

Mamſell Bart.

Mein Händchen und mein Papchen, o das liebe Vieh!

Falsch sind die Männer, doch die Hunde sind es nie;
Und was mein Pupchen schwatzt, ist zehnmal mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sei es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgestalt, ein bunter Papagei,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punkt berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haarausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart (bedauernd).

Dein großer Kater? Ei!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein echt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Haus ließ er die Ratzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mamsell Bart (sehr indignirt).

Ach pfui! ich bitte dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dies zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön bei meiner Freundin Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmal bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundin will mir den Verlust ersetzen,
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabei empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Skandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmal.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen;
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie (allein).

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel d'ran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein Mann;
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sei ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreifach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben doch nicht lassen,

So mag ſie Katz' und Hund' in ihre Arme faſſen;
Geh'n die zum Henker, nun, ſo iſt doch der Verluſt
Gar bald erſetzt, und bleibt kein Stachel in der Bruſt. —

(Herr Bart tritt auf, lauſcht, und deutet durch Geberden, Schrecken und Erſtaunen an, über das, was er zu hören bekömmt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich ſollt' ihn billig haſſen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlaſſen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, geh'n, ſo oft es ihm gefiel;
Was ihm verſtattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche ſchöne Nacht hat er bei mir geſchlafen!
Ja, wenn er Morgens früh ſich meinem Arm entwand,
Wie ſanft hat ihn geſtreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends ſpät die Hausthür war verſchloſſen,
So öffnet' ich das Fenſter meinem Bettgenoſſen.

(Herr Bart drückt ſein immer ſteigendes Entſetzen aus.)

Doch flieht der Böſewicht! und zur Erinnerung hab'
Ich nur noch ein Geſchöpf, dem er das Leben gab.
Kann man es tragiſcher wohl in Romanen leſen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Weſen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübſches Paar,
Das doppelt mir erſetzt, was mir der Vater war.
Drei Wochen oder vier, die werden noch verſchleichen,
Eh' ich des Wunſches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beileibe darf Herr Bart davon
Nichts wiſſen, denn ich fürchte ſeinen Spott und Hohn;
Er würde ſeinen Witz an meiner Schwachheit ſchärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hauſe ſie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
D'rum beſſer, ich verſorge heimlich ſie und ſtill;

Doch ſind ſie groß geworden, ein paar wack're Knaben,
Dann wird er ſelber ſeine Freude daran haben.

(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart (allein).

I 's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittſamkeit nicht Thümmels Reiſen las,
Ein nacktes Kunſtwerk floh, als würd's lebendig werden,
Und jüngferlich verſchämt ſich wußte zu geberden;
Das ſündigt buhleriſch, und hat ſogar bei Nacht
Das Kammerfenſter dem Verführer aufgemacht!
Das ſpricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verſchrieben!
In ein'gen Wochen ſchon erwartet ſie die Brut,
Und wären's etwa zwei, ſo findet ſie's auch gut;
Sie denkt ja mich ſogar damit zu überraſchen?
Sie braucht mich wohl dereinſt im Garten, ſie zu haſchen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittſamkeit!
Die vor der Welt verlegen, jedes Auge ſcheut,
Mit Ja und Nein ſich hilft, ſo ſtumm iſt und ſo blöde,
Die iſt im tête-à-tête nichts weniger als ſpröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick geſenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleiſch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein ſteh'n wahrlich keine Drachen.
So iſt fürwahr bei dir, o du verdammt Geſchlecht!
Nicht *eine* Unſchuld rein, und *keine* Tugend echt.
Für Julchen, zum Exempel, hätt' ich kühn geſchworen,
Doch lüſtern, Evens Tochter, ward auch *ſie* geboren.

Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmste obendrein bei diesen Teufels-Späßen:
Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Was ist dabei zu thun? Den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Und ist es einmal nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut, daß du kommst. Es geh'n gar saub're Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart (mit Entsetzen).

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbei.

Mamsell Bart.

Ich schreie, Bruder —

Bart.

Ja, was hilft nun das Geschrei?
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mamsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch deine Kammer schleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar sein.

Mamsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen leiert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeiert.

Mamsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,
Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freilich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüte.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich des, so ist er nicht mein Blut.

Mamsell Bart.

Wo denkst du hin! ich — ich soll den Skandal erleben,
Ihr eine Haube statt den Mirtenkranz zu geben?
Ich soll die Trauung wohl mit eig'nen Augen seh'n?
Und — Gott verzeih' mir's! — dann wohl gar Gevatter
stehn?

Bart.

Warum nicht?

Mamſell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmal den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt iſt, fort auf Reiſen auf ein halbes Jahr!
Und ſo verblutet ſich —

Mamſell Bart.

Meinſt du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden ſchon die Kaffeeſchweſtern ſorgen?
Ich weiß. Dem Böſen ſpürt man nach nur gar zu gern,
Da iſt der Mittelpunkt der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameiſen ſucht, ſo eure Zunge haſcht nach Sünde,
Und habt ihr ſie erreicht, dann iſt's ein Jubelfeſt!
Dann ſammelt ſich die Schar um's warme Kaffeeneſt:
»Frau Nachbarin, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
Ach leider iſt es ſchon zu Ohren mir gekommen! —
Die böſe, ſünd'ge Welt! und ſtellen Sie ſich vor,
Man murmelt — O geſchwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen,
Auch iſt das Schweigen mir ſehr ernſtlich anbefohlen. —
Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo? —
Die Sache, lieber Gott! verhält ſich ſo und ſo,
Und man ſpricht dies und das — und kurz, ich will nicht
richten —

Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, fürwahr —
Ei freilich (ruft das Chor), die Sach' ist hell und klar!"
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Ursula, Frau Brigitten.
Man thut bald dies bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nam' in tausend Stück' zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu nu, ereif're sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen, wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hilfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag' ich dir:
Von Julien kein Wort, du hast es sonst mit mir.
Noch heute lass' ich sie mit Fritzen kopuliren,
Und von der Trauung wirst du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie dir zur Pflicht.

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererei? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamſell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbuſch auf mein Grab!

Bart.

Da ſchlendern Beide eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken laſſen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu faſſen. (Ab.)

Mamſell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? — Mir zittert das Gebein.
Ich ſchließe zum Gebet mich in mein Kämmerlein! (Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und **Julie** (von der andern Seite).

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von ſolchen Heldenthaten
Nur Eine noch, ſo werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'
Ich meinen Hals, ſie dankt mir nicht einmal dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man ſoll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht ſchont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Böſewicht gethan;
Und wird's beim Licht beſeh'n, ſo bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur geſtiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu ſeh'n — zu ſeh'n, und wahrlich! weiter nichts.

Denn daß, um abzuſchrecken Diebe und Geſpenſter,
Sie jeden Abend feſt zuwirbeln Ihre Fenſter,
Das war mir ſchon bekannt; — daß überdies auch noch
Ein neid'ſcher Vorhang Sie verbirgt, zwei Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugeſtecket,
Das hab' ich freilich nun erſt mit Verdruß endecket.
Und folglich bin nur ich betrogen nnd geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was ſagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenſter man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Beſuche — und ſo weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick verſagt?
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ei ſeh't doch, wiſſen Sie das wirklich ſo genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beſchützte mich.

Julie.

Er ſollte klüger ſein.

Fritz.

Ja, ſtatt der Leiter, ſollt' er mir die Flügel leih'n.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Roſenſtock, den beſten,
Den ich mit Luſt erzog — Was iſt vor ſolchen Gäſten
Wohl ſicher! — ſtand er doch am Fenſter, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bei der Gelegenheit,

Die Knospe ward geknickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen sein.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreu'n.

Julie.

Sie hörten aber schon, daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie!

Julie.

Nun, das wär' eine and're Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.
Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu duzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber wollt' ich sterben, als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen Schritten,
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst du mit gleicher Lieb', und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend).

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest dich? — Zu mir sieh' her!

Julie (ihn zärtlich anblickend).

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.

Nun ja, du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los).

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder seh'n noch hören.
Du, Mamsell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut. Du gehst.

Julie (entfernt ſich).

Bart (für ſich).

Gott, gib Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Iſt's wahr — bekenne frei — was mir die Leute ſagen,
Auf Leitern kletterſt du zum Fenſter auf bei Nacht?

Fritz.

Sie wiſſen —

Bart.

Ja, ich weiß. Was haſt du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Böſewicht! die Wahrheit nur geſprochen:
Die ſchöne Roſe — he? Haſt du ſie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Roſe? Freilich —

Bart.

Schön!

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun!

Bart.

So? Willſt wohl künftig gar auf deinen Lorbeern ruh'n?
Sie ſitzen laſſen, die Hilfloſe, Hoffnungsloſe?

Fritz (bei Seite).

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine and're Frau,
Der armen Unschuld spottend, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich d'rein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt dich d'rein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.

Ich fliege — (Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harr'st geduldig, bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche; doch, es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören. (Ab.)

Achte Scene.

Herr Bart (allein).

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an dir. Mit Fritzen bin ich fertig,
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspruch,
Doch, sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Besuch
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Bösewicht! er hat die Ros' entblättert,
Nun schleicht der Sünder dort, und büßt die Insolenz.

(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' du herbei, und höre die Sentenz.
Ich laff' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohlen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart (allein).

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unschuld eine Klippe.
O, du mein keusches Herz, dem Beten nur Genuß,
Erfahre nie, was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Scham noch sprechen? kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Leugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter! —
Ist's wahr, daß er gewagt — bei Nacht — auf einer Leiter —

Julie.

Ja, ſtellen Sie ſich vor! Sie wiſſen das auch ſchon?

Mamſell Bart.

O ja, Mamſell, ich weiß. Um ſüßen Minnelohn
Wagt' er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja, das muß ich ſagen,
Es ſchmeichelt doch, wenn Männer ſo was für uns wagen.

Mamſell Bart.

Die reine Lilie — hat er ſie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, ſie ſteht; die Roſ' iſt nur geknickt.

Mamſell Bart.

O, daß nicht über euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war ſo böſ', ich hab' ihn tüchtig ausgeſcholten.

Mamſell Bart.

Haſt du? Ei ja, das wird von großem Nutzen ſein.

Julie.

Das hilft nun freilich nichts, der Schelm lacht obend'rein.

Mamſell Bart.

O, Satanskind! Du haſt verbot'ne Frucht genoſſen!
Doch chriſtlich zu vertuſchen hat Herr Bart beſchloſſen!
Dank' ſeinem Edelmuth, du wirſt ſogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamſell Bart.

's iſt hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mamſell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer iſt ſchon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum ſo ſchnell?

Mamſell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es ſchickt ſich nicht.

Mamſell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schicken ſpricht.

Julie.

Sie ſind ſo räthſelhaft —

Mamſell Bart.

Ich ſoll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleier von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge ſpricht's nicht aus.
G'nug, wir verſtehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Friſt.

Mamſell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders iſt.

Mamſell Bart.

Doch, ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unſchuld Lohn.
(Sie winkt Fritzen herbei.)
He, junger Herr! geſchwind! Der Prieſter wartet ſchon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Iſt's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamſell Bart.

Die Sach' iſt doch ſehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es iſt ja offenbar.
Allein, ſobald der Prieſter wird das Amen ſagen,
So ſteigt die junge Frau ſchnell in den Reiſewagen,
Und wird in größter Eil' geführt in fernes Land.

Fritz.

Was ſagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamſell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was ſoll das heißen?

Fritz.

Iſt ſie durch Prieſterhand verbunden erſt mit mir,
So bleibt ſie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamſell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindſam tolle Schwätzen!
Der Vater wird dir ſchon den Kopf zurechte ſetzen.

Dreizehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Mamſell Bart.

Ach, Bruder! welch ein Volk! da rührt ſich meine Gicht!
Das iſt ganz wohlgemuth, das ſchämt und grämt ſich nicht;
Das zög' in Prozeſſion zur Trau' durch alle Gaſſen;
Doch reiſen will Herr Fritz die junge Frau nicht laſſen.

Bart.

Ich hoffte, meine Langmuth beſſer angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch ſcheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da ſtand Ihr Vaterherz mir Glücklichen ſchon offen!
Der frömmſte Dank wird ewig meine Bruſt durchglüh'n!
Allein, warum uns trennen? warum ſoll ſie flieh'n?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bei Seite.
Ich merk', ich ſchäme mich mehr als die jungen Leute.

(Er zieht Fritz bei Seite.)

Sag' mir nur, Burſche, haſt du vor dem Kopf ein Bret?
Soll ſie denn hier im Hauſ' ſogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, ſie hat davon geſprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Iſt's möglich! ſie! verführt durch einen Andern ſchon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wüßtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelscharen.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du klettertest —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh'.

Bart.

Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

Bart.

Allein die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?
Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freilich.

Bart.

Nun ſo biſt du ſchuldlos — aber wie!
Iſt's möglich! Julie! ſo tief kannſt du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu dir in's Fenſter ſteigen?

Fritz.

Ha Buhlerin!

Julie.

Beim Himmel! ich verſteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit ſich ſelber ſpricht.
Ich habe dich behorcht, ja ja, auf dieſer Stelle;
Verlaſſen hat dich ja der ſaubere Geſelle,
Der durch das Fenſter kam, dein Bettgenoſſe war,
Von dem — o pfui der Schand'! — du hoffſt ein Zwillings-
paar —

Julie.

Ha! ha! ha! ha!

Bart.

Du lachſt?

Mamſell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!
Sie lachen ſicher mit — ich ſprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamſell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ei!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sei.

Mamsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drei Wochen
Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir versprochen.

Bart.

Und darauf wartest du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sei Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt ihr Beide frei und frank
Von aller Schuld?

Fritz und Julie (bejahen).

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freilich, freilich, du hast Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich? Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht haſſen.

Bart.

Nun da ich den Paſtor doch einmal rufen laſſen,
So muß ich wohl — Auch bleibt ſo viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und ſtarken Widerſtand thut ſolch ein Fenſter ſelten.
Wir ſind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht geſcheh'n, bei dieſem art'gen Brauch,
Daß mehr dabei zu Grund ging' als ein Roſenſtrauch;
D'rum mag es beſſer ſein, dem Unheil vorzubeugen.
(Zu Fritz.) Dir wird der Herr Paſtor bequem're Wege zeigen.

Mamſell Bart.

Gottlob! ſo bleibt es bei der alten Obſervanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuſchen Mirtenkranz!

(Der Vorhang fällt.)

Kaiſer Claudius.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Gegründet auf eine wahre Anekdote aus der Geſchichte des Kaiſer Claudius.

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

(Der Schauplatz ist im römischen Lager.)

Erſte Scene.

Aurelian (allein).

Calpurn läßt mich rufen? — und ſo haſtig? — Was will er von mir? — O es iſt ſchwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geiſt in des Dieners Bruſt Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung feſſelt, da beflügelt ſich der Gehorſam; aber wo den Dienenden ſein Schickſal einem Schwachkopfe, oder, ſchlimmer noch, einem Böſewicht unterordnet, da hängt ſich an die ſaure Pflicht der bleierne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langſamen Qual. — Ich kann dieſen Calpurn nicht achten. — Geſteh' es dir, du haſſeſt ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweite Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aur. Du haſt mich rufen laſſen, Herr?

Calp. Ja, lieber Aurelian. Ich heiſche einen Freundſchaftsdienſt von dir.

Aur. Bitte nicht, wo du befehlen darfſt.

Calp. Hier iſt von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, ſo weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian ſich durch die Palliſaden ſtürzen, und die Lorbeerbäume, ſich zu kränzen, plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will ich verſuchen.

Aur. Mußt du zuvor durch Schmeicheleien mich beſtechen?

Calp. Zur Sache. Nur von wenigen begleitet, ritt ich

gestern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits theilen sich die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein altes Grabmal, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbeite mich durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sklaven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu von brünstiger Liebe ergriffen —

Aur. So schnell?

Calp. Nicht so schnell als du vermuthest, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormals schon geliebt. Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie dir schuldig. Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekannte Stimme sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter sie in mein Zelt.

Aur. Noch ahn' ich nicht, welch ein Gewerbe du mir zugedacht?

Calp. Erräthst du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aur. Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene Braut besiegte deine alte Liebe; du willst das Mädchen ihren Eltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehen dabei vermeiden, und darum wähltest du mich.

Calp. Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aur. Doch deine Braut?

Calp. Muß ich dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter

ſelten liebt? An der Prinzeſſin Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieſes Mädchens Armen knie ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aur. Fürchte den ſtrengen Kaiſer!

Calp. Das eben macht mich beſorgt. Er darf nicht wiſſen — und gerade heut könnt' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiſer wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, ſie weint und ächzt ſo laut, daß ihr Stöhnen des Kaiſers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf dich geworfen.

Aur. Auf mich?

Calp. Du ſtehſt im Rufe, die Weiber zu haſſen. Deſto beſſer. Dem mürriſchen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In deinem Zelte finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freiſtatt zu erſpähen.

Aur. Herr, vergib. Ein ſolcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calp. Welche Bedenklichkeit? Verweigerſt du einer Unglücklichen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aur. Nicht der Unglücklichen, der Buhlerin muß ich's verſagen.

Calp. Beim Jupiter! das iſt ſie nicht.

Aur. Sie ſoll es *werden*.

Calp. Wenn freie Liebe ſie in meine Arme wirft, willſt *du* der Göttin ihre Opfer ſchmälern?

Aur. Die *freie* Liebe tadl' ich nicht. Doch gibſt du mir das Recht, ſie vor erzwungener zu ſchützen?

Calp. Träumer, nur für *einen* Tag begehr' ich Herberge für die Verlaſſ'ne. Oder ſoll ich ſie zurück in jenes

Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sklaven binden?

Aur. Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calp. Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aur. Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calp. Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian (allein).

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppelei so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleiert). **Calpurn. Aurelian.**

Calp. Hier, mein Freund, dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) Ihm gehorchst du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen. Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm ich, mein Kleinod abzufordern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aur. So folge mir.

Flav. Aurelian!

Aur. Welche Stimme!

Flav. (entſchleiert ſich). Kennſt du mich nicht mehr?

Aur. Ihr Götter! Flavia!

Flav. Rette mich!

Aur. Traf Unglück dein Haupt?

Flav. Das ſchwerſte!

Aur. Ich ſoll dich retten!?

Flav. Du, Großmüthiger.

Aur. O Flavia!

Flav. Haſſeſt du mich?

Aur. (an ſein Herz ſchlagend). Hier lebt dein Bild.

Flav. Dank euch, gute Götter! ſo bin ich nicht verlaſſen!

Aur. Zertreten haſt du mein Herz, doch lieb' ich dich!

Flav. Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aur. Du gehorchteſt ihr.

Flav. Ich mußte!

Aur. Mir entſagteſt du.

Flav. Mit blutendem Herzen!

Aur. Um des Kaiſers Liebling deine Hand zu reichen.

Flav. Den ich haßte.

Aur. Kein tröſtendes Wort von dir!

Flav. Ich wurde ſtreng bewacht.

Aur. Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flav. Meine Thränen folgten dir.

Aur. In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flav. Meine Liebe war dein Schutzgeist.

Aur. Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte mich die Mitternacht mit deinem Bilde; ich sah dich ohne Zwang in seinen Armen.

Flav. Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Bösewicht.

Aur. Rede deutlicher.

Flav. So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, so lange nur schien ich des Namens seiner Gattin würdig, und ach! schon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da raubte plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freigebigkeit einen Günstling zu belohnen. Kaum war der Machtspruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aur. Ha, Schurke! ich segne dich.

Flav. Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aur. Doch blieb Aurelian vergessen.

Flav. Alles bot ich auf, was ein schüchternes Mädchen vermag, deinen Aufenthalt zu erforschen; denn ich wußte, auch die arme Flavia würdest du nicht verschmähen. Aber des Krieges Wechsel, an des ungeheuren Reiches Grenzen, hielt dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, du fechtest in Illirien; bald wiederum, dich habe nach Egypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menschen, die das Schlimmste gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe dich vom

Schlachtfelde zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer für dein Leben!

Aur. Ich glaubte dich untreu, und wünschte dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flav. Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tirannen Tode. Heil uns! riefen tausend Stimmen, Claudius! der biedere Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sklaven, dem Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. »Ihm folge,« sprach sie, »wenn du meinem Leichnam die letzte Pflicht erwiesen; er wird dich schützen und geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem gütigen Herrscher dich zu Füßen, und ford're dein Eigenthum zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt dein Erbtheil.« — Sie starb. —

Aur. O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir dein Geschick!

Flav. An der Hand des treuen Sklaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung, mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aur. Du hast ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flav. Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je näher wir

dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oel zu der erlöschenden Flamme. »O Jupiter!« rief er oft, »nur bis zum Throne des Kaisers friste mir das Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten Schatz mich niederlegen, und dann sterben!« — Die Götter versagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht des Lagers, unter eines Grabmals Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, kniete händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aur. Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flav. Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn, denn er gab mir dich zurück.

Aur. Soll mein Herz dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß du mir gehörst.

Flav. Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calp. Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aur. Desto besser. Dies Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calp. Dies Mädchen? Aurelian! besinne dich.

Aur. Möchtest du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß sie mir, und schleuderte sie in deine Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calp. (betroffen). Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aur. Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calp. (an sich haltend). Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn dir.

Aur. (lächelnd). Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calp. Deine Tapferkeit blieb' unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für dich unter den Prätorianern.

Aur. That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calp. (ausbrechend). Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flav. Nimmermehr!

Aur. Sie bleibt.

Calp. Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Folge mir! (Er ergreift sie.)

Aur. (wirft sich zwischen beide und schleudert Calpurn zurück). Ist sie deine Sklavin?

Calp. Wüthender! du legst Hand an deinen Feldherrn?

Aur. Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüstling.

Calp. Ha! Sklavensohn!

Aur. Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frei gelassen. Danke den Göttern, daß du frei geboren bist; was wärst du sonst?

Calp. Rasender! ich vernichte dich!

Aur. Wenn du kannſt, ſo thuſt du Recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt dieſe Taube in deinen Krallen.

Calp. (zieht wüthend ſein Schwert). Ha! ſo empfange deinen Lohn!

Aur. (zieht das Schwert). Zwingſt du mich, dies Schwert mit deinem Blute zu beſudeln?

Flav. (wirft ſich zwiſchen beide). Um der Götter Willen! mich tödtet die Angſt!

Calp. Willſt du deinen Buhler retten, ſo folge mir!

Flav. Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich haſſe dich! ich verabſcheue dich! Lieber möge ſich das Schlangenheer der Furien um meinen Buſen winden, als dein Arm!

Calp. So fahre hinab zu den Furien, die du anrufſt! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aur. Deiner Laſter Maß iſt voll! ſtirb, Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, ſie fechten.)

Flav. Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Kaiſer Claudius. Die Vorigen.

Claud. Halt! was geht hier vor?

(Beide Kämpfer ziehen ſich ehrerbietig zurück.)

Calp. Schon ſo viel verdank' ich meinem Kaiſer; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claud. Wer iſt der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte ſeines Kaiſers einen Feldherrn mörderiſch anzufallen?

Aur. Herr! du biſt gerecht, du wirſt mich hören.

Claud. Rede, wer biſt du?

Aur. Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claud. Bist du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aur. Ich bin es, Herr.

Claud. Der in Illirien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aur. Der bin ich, Herr.

Claud. So kannt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochtest du die schönen Thaten durch solchen Frevel vertilgen? Rede.

Calp. Herr! mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer Mann, es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der Wollust Stachel. Vergib!

Aur. Ha! —

Claud. Schweig und erkenne seine Großmuth. Dir, Calpurn, ist es rühmlich, daß du den Feind vertheidigst. Rede, wer ist das Mädchen? wie begann euer Zwist?

Calp. In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne, eine Witwe, meine Gastfreundin. Oft, wenn ihr siecher Körper an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der verwaisten Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und ich bekenne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmal vorüber, zwischen dessen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieses Mädchen kniend neben einem alten Sklaven. Noch einmal öffnet er die Augen, erkennt mich, und dankt den Göttern; denn seiner Gebieterin letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht,

zu mir die verlaſſene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird ſeines Gelübdes eingedenk ſein — ſo hatte die Scheidende geſprochen — er wird meine Flavia brüderlich ſchützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit dieſen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claud. Rede, Aurelian. Iſt es ſo?

Aur. Herr, es iſt nicht ſo. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beide gehörten dir allein. Da erblickt' ich einſt in Nicomedien dieſes Mädchen, und ſie theilte mein Herz mit dir. Große Schätze beſaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwiſchen uns, er buhlte um die ſchöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeiz gewährte ihm den Vorzug, ſie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpurns erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten ſuchte ich die zu vergeſſen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felſen in Illirien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indeſſen lächelte mir unbewußt, das wandelbare Schickſal. Ein Machtſpruch deines Vorfahren beraubte Flavias Mutter all' ihrer Güter. Nun war ſie arm, und Calpurn verſchwand. Zu deinem Throne wollte ſie flüchten, als dein künftiger Eidam ſie zum Opfer ſeiner Lüſte erſpähte. So verhält ſich's. Bei den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit geſprochen.

Claud. (zu Calpurn). Warst du wirklich dieſem Mädchen verlobt?

Calp. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einſt eben ſo flüchtige Wünſche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten ſchnell den leichten Eindruck.

Claud. Jetzt, Flavia, iſt es an dir. Rede ohne Scheu.

Flav. (ſtammelnd). Vergib, großer Kaiſer — wenn ein armes Mädchen — das zum erſten Male — vor dem Herrn der Welt ſteht — nicht Worte findet —

Claud. Faſſe dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr ſprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen ſich auf verſchiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claud. Wir ſind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinſt? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freien Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flav. (ſeine Knie umfaſſend). O ja, ſo haben tauſend Stimmen ihn geſchildert! ſo hätte ich ihn erkannt unter Tauſenden! den Vater ſeines Volkes!

Claud. Wohlan, vertraue mir.

Flav. Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, iſt wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil ſie an den Beſitzungen eines Mannes grenzten, der ein Günſtling des verſtorbenen Kaiſers war. Dich, den Gerechten um Erſtattung anzuflehen, ſandte mich die Sterbende, unter Obhut eines alten Sklaven zu deinem Throne.

Claud. Wie nannte ſich deine Mutter?

Flav. Flavia Domitilla.

Claud. Ha! — du ſprichſt — die Güter wären ihr genommen — ohne Erſatz?

Flav. Ohne Erſatz.

Claud. Keine Summe aus des Kaiſers Schatze hat ihr den Verluſt vergütet?

Flav. Keine.

Claud. Wiſſe — der Günſtling, der dich zur armen Waiſe machte, war ich ſelbſt.

Flav. Weh mir!

Claud. Warum zagſt du? Bei den Göttern ſchwör' ich, unwiſſend nur iſt dieſe Hand mit Raub beſudelt. Ich bin Erſatz dir ſchuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebſt du Aurelian?

Flav. Ich liebe ihn.

Claud. Warſt du Calpurns Verlobte?

Flav. Ich war es.

Claud. Warum verließ er dich?

Flav. Das kann ich nur vermuthen. Er verſchwand an jenem Tage, an dem die Armuth bei uns einzog.

Claud. Und dennoch vertraute nur ihm die ſterbende Mutter?

Flav. Ihm fluchte ſie. Als mich Calpurn in des Grabmals Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sklaven ſchon auf ewig verſchloſſen.

Claud. Bedenkſt du auch, wen du der Lüge zeihſt? und vor wem?

Flav. Des Kaiſers Eidam vor dem gerechten Kaiſer.

Claud. (nach einer Pauſe bei Seite). Wie prüf' ich ſie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pauſe laut.) Ich

werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch dieſen Abend wird er dein Gemahl.

Flav. O Herr! vergib! ſoll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claud. Er iſt, nach mir, der erſte im Reiche.

Flav. (verſchämt). Doch nicht in meinem Herzen.

Claud. Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flav. Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claud. Er iſt mein Liebling.

Flav. Er werde dein Eidam.

Claud. Wie aber ſoll ich dir erſetzen, was Mißbrauch der Gewalt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe. Schon ſeit Jahren haſt du entbehrt, was dir gebührte. Reich iſt der Kaiſer, doch ſeine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, beſitze nur, was dein gerechter Anſpruch mir heute raubet.

Flav. Laß mich entſagen —

Claud. Wollteſt du deinen Kaiſer in Verſuchung führen? Soll er mit der Waiſe Erbtheil ſich bereichern? —

Flav. (ſchweigt verlegen).

Claud. Du antworteſt mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müſſen eine andere Auskunft ſuchen, und ſieh', ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthums Beſitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flav. Auch den kleinſten Theil werd' ich empfangen als ein Geſchenk deiner Huld.

Claud. Verſteh' mich, Flavia. Du müßteſt ganz in deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir ſie ganz

überlaſſen. (Mit forſchendem Blick.) Das könnte freilich nur geſcheh'n, wenn du meine Gattin würdeſt.

Flav. (erſchrickt). Ich bedarf ſo wenig —

Claud. Würdeſt du meinen Thron verſchmähen?

Flav. Du ſcherzeſt, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claud. Doch wenn ich ernſtlich ſpräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkſt.

Flav. Herr! ſchon lange nährte ich den Wunſch, in die heilige Gemeinſchaft der veſtaliſchen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claud. (lächelnd). Du redeſt doch nicht wie du denkſt. Aber ich bewund're dich. Du haſt mit zarter Weiblichkeit dem Kaiſer Schonung, dem Geliebten Treue bewieſen. — Ein Mittel, ſagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweites, und täuſcht mein Herz mich nicht, ſo wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sei meine Tochter, ich will dein Vater ſein.

Flav. (gerührt zu ſeinen Füßen). O mein Kaiſer! o mein Vater!

Claud. (hebt ſie auf und umarmt ſie). Genug! jetzt ſei die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu ſuchen. Zu mir hat voll Vertrauen die ſterbende Mutter dich geſandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuſchen, denn welcher Stein iſt köſtlicher in eines Herrſchers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claud. Dieſes Mädchen iſt eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calp. Ich wußte es, Herr.

Claud. Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiſer ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Bürde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einſamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bat: laß nimmer Schmeichelei ſich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben ſein; ſo laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit leſen. Beginne ſogleich in dieſer feierlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts ſchuldig, ſo ſprich es aus. — Hab' ich nicht ſo zu dir geredet?

Calp. Ja, Herr.

Claud. Und doch verſchwiegſt du mir —? — Es ſei vergeſſen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebſt du meine Tochter?

Calp. Welche Frage, ſie beſitzt mein ganzes Herz. Wäre ſie eine Sklavin geboren —

Claud. Genug. Ich ſehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calp. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung ſtürzen!

Claud. Das ſei ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin dieſem Mädchen Erſatz ſchuldig. Zu meiner

Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calp. (stutzt). Einen Tausch?

Claud. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß dein Herz an Claudia gefesselt —

Calp. O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer. Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern sei von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang ich Flavia aus deiner Hand.

Claud. Zweizüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen.

Calp. Herr —

Claud. Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du bereuen, daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freund war, fort aus meinen Augen!

Calp. (entfernt sich beschämt).

Claud. (zu Flavien). Er selbst hat dich zum zweiten Male von ihm befreit. Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sei?

Flav. O, zweifle nicht —

Claud. (lächelnd). Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Behnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claud. Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aur. (mit dem höchsten Schmerz). O!

Claud. Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die entscheidende Schlacht in Illirien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aur. (kummervoll). Herr! ich danke dir.

Claud. Du freust dich nicht einmal des schnellen Glückes?

Aur. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke d'rum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge füllt.

Claud. Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aur. Ich liebte, Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claud. Auch dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter dein Auge sich erheben dürfte?

Aur. (nach einer Pause stockend). Du forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claud. Wie? du verschmähst mein Kind?

Aur. Nicht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur einmal lieben.

Claud. Wer sagt dir, daß ich von Claudien spreche? — Geh', Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmähst du, denn sie ist meine Tochter.

Flav. (fliegt in seine Arme). Mein Aurelian!

Aur. (stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiser empor).

Claud. Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich sei schwer von dir beleidigt. Du hast vor des Kaisers

Zelte dein Schwert gezogen. Du haſt Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magſt du mir erſetzen?

Aur. Was kann ich Aermſter? — Gebiete, Herr — mein Leben iſt dein.

Claud. Jenen Frevel kann der Kaiſer nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und ſei mein Freund.

Aur. (aufſpringend und die Arme ausbreitend). O Herr! — ich vergeſſe mich —

Claud. Sie iſt meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir, Claudius! Laß einen Stier den Göttern ſchlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiſer hat einen ſchönen Tag gelebt.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Luſtſpiel am Fenſter.

Eine Poſſe

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr Dachs.
Louiſe, ſein Mündel.
Molwitz, ein Offizier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz iſt ein Landhaus, deſſen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der erſten Couliſſe befindlich iſt, ſo daß die Bühne dadurch ſchon bei der zweiten Couliſſe geſchloſſen wird. Das Haus hat zwei Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derſelben im erſten Stock Louiſens Fenſter, dem zur Seite ihres Vormunds Fenſter; im zweiten Stock, über Louiſen, wohnt der Dichter Schneck. Es iſt Nacht, kein Fenſter erleuchtet.)

Louiſe (öffnet ihr Fenſter, ſieht ſich nach allen Seiten um, huſtet ein wenig, und ſpricht leiſe):

Molwitz, ſind Sie da? — (Als ſie keine Antwort erhält, ſagt ſie traurig:) Mitternacht ſchon vorüber, und er iſt noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenſter wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet **Schneck** im obern Stock das ſeinige.)

Eine ſchöne warme Sommernacht! Die Käfer ſummen und die Wachtel ſchnarrt im Roggen-Graſe. Wenn ich noch kein Dichter wäre, ſo müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlaſſen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerſpiel: Aetna und Veſuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Veſuv rumorte, ſo rief ein altes Weib unter meinem Fenſter: Friſche Fiſche! friſche Fiſche! und wenn oben der Aetna in Flammen ſtand, ſo ſchrie ein Kerl unten: Kauft Beſen! — Dieſe ſtille abgelegene Wohnung iſt ganz für die Muſen geſchaffen. Hier wird des Dichters Begeiſterung noch erhöht, bei Tage durch die herrliche Landſchaft, bei Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth ſcheint freilich ein Narr zu ſein, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsſtunden mir zur Beluſtigung dienen, und bin ich mit meinem Trauerſpiele fertig, ſo habe ich vielleicht noch Zeit, mich in ſein hübſches Mündel zu verlieben. — (Pauſe.)

So ganz ſtill ſcheint es hier herum doch nicht zu ſein.

Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spaziren geh'n?

Molwitz (kommt; tritt unter Louisens Fenster, und klatscht ein paar Mal leise in die Hände).

Schneck (für sich). Was soll das bedeuten?

Louise (öffnet ihr Fenster). Sind Sie es, Molwitz?

Molw. Ja, liebe Louise, ich bin's.

Schneck (für sich). Aha! ein Rendezvous.

Louise. Warum kommen Sie so spät?

Molw. Ich hatte allerlei kleine Abenteuer.

Louise. Doch nicht verliebte?

Molw. Schäkerin! — Sie wissen, daß der nächste Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber d'rum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbei. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu geh'n, und da bin ich ein paar Mal tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Louise. Sprechen Sie nicht so laut.

Molw. Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Louise. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molw. Wer?

Louise. Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molw. Ei ei, Louiſe, die Dichter ſind gefährliche Leute.

Louiſe. Die Eiferſucht verbitt' ich mir. Er ſcheint zwar ein recht artiger Mann zu ſein, aber an ſeinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir ſind ſchon eine ganze Stunde zuſammen geweſen, und er hat mir nicht ein einziges Mal geſagt, daß ich hübſch bin.

Molw. Da ſollt' ihn auch der Teufel holen!

Louiſe. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie ſollten blos von mir hören, daß Sie ein braver Offizier ſind?

Molw. Scherz bei Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund geſprochen?

Louiſe. Ach ja!

Molw. Nun?

Louiſe. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander geſetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molw. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Louiſe. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freier einzuwenden hat: er will mich ſelber heirathen.

Molw. Da ſoll ihn ja der Teufel holen!

Louiſe. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße ſteh'n, ſo wird es mir ſehr lieb ſein, wenn Sie meinen Dachs ſo bald als möglich holen laſſen.

Molw. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Louiſe. So? Fragen Sie doch erſt, ob ich auch will? Und geſetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hauſe?

Bei Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bei Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molw. Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukapern?

Louise. Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molw. Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Louise. Himmel! wir wurden belauscht.

Molw. Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molw. Aber bei Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch einmal unterstehen —

Louise. Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck. Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molw. Ei schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck. Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molw. Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck. Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die

schönsten Mädchen d'rüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz Recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Louisen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molw. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Louise. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molw. Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Louise. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molw. Herunter, sag' ich.

Schneck. Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beiden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molw. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stünde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bei der Mamsell strandeten wir Beide.

Louise. Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molw. Und allenfalls besingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

überlaſſen. (Mit forſchendem Blick.) Das könnte freilich nur geſcheh'n, wenn du meine Gattin würdeſt.

Flav. (erſchrickt). Ich bedarf ſo wenig —

Claud. Würdeſt du meinen Thron verſchmähen?

Flav. Du ſcherzeſt, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claud. Doch wenn ich ernſtlich ſpräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkſt.

Flav. Herr! ſchon lange nährte ich den Wunſch, in die heilige Gemeinſchaft der veſtaliſchen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claud. (lächelnd). Du redeſt doch nicht wie du denkſt. Aber ich bewund're dich. Du haſt mit zarter Weiblichkeit dem Kaiſer Schonung, dem Geliebten Treue bewieſen. — Ein Mittel, ſagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweites, und täuſcht mein Herz mich nicht, ſo wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sei meine Tochter, ich will dein Vater ſein.

Flav. (gerührt zu ſeinen Füßen). O mein Kaiſer! o mein Vater!

Claud. (hebt ſie auf und umarmt ſie). Genug! jetzt ſei die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu ſuchen. Zu mir hat voll Vertrauen die ſterbende Mutter dich geſandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuſchen, denn welcher Stein iſt köſtlicher in eines Herrſchers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claud. Dieſes Mädchen iſt eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calp. Ich wußte es, Herr.

Claud. Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiſer ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Würde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einſamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bat: laß nimmer Schmeichelei ſich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben ſein; ſo laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit leſen. Beginne ſogleich in dieſer feierlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts ſchuldig, ſo ſprich es aus. — Hab' ich nicht ſo zu dir geredet?

Calp. Ja, Herr.

Claud. Und doch verſchwiegſt du mir —? — Es ſei vergeſſen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebſt du meine Tochter?

Calp. Welche Frage, ſie beſitzt mein ganzes Herz. Wäre ſie eine Sklavin geboren —

Claud. Genug. Ich ſehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calp. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung ſtürzen!

Claud. Das ſei ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin dieſem Mädchen Erſatz ſchuldig. Zu meiner

Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calp. (stutzt). Einen Tausch?

Claud. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß dein Herz an Claudia gefesselt —

Calp. O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer. Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern sei von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang ich Flavia aus deiner Hand.

Claud. Zweizüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen.

Calp. Herr —

Claud. Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du bereuen, daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freund war, fort aus meinen Augen!

Calp. (entfernt sich beschämt).

Claud. (zu Flavien). Er selbst hat dich zum zweiten Male von ihm befreit. Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sei?

Flav. O, zweifle nicht —

Claud. (lächelnd). Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claud. Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aur. (mit dem höchſten Schmerz). O!

Claud. Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, iſt mir ein Vorwurf, denn ich wußte längſt, daß die entſcheidende Schlacht in Illirien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aur. (kummervoll). Herr! ich danke dir.

Claud. Du freuſt dich nicht einmal des ſchnellen Glückes?

Aur. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verluſt — O denke d'rum nicht ſchlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne ſein Auge füllt.

Claud. Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Erſatz.

Aur. Ich liebte, Herr — für mich iſt kein Erſatz.

Claud. Auch dann nicht, wenn zu des Kaiſers Tochter dein Auge ſich erheben dürfte?

Aur. (nach einer Pauſe ſtockend). Du forderſt Wahrheit — auch dann nicht.

Claud. Wie? du verſchmähſt mein Kind?

Aur. Nicht dieſes harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur einmal lieben.

Claud. Wer ſagt dir, daß ich von Claudien ſpreche? — Geh', Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verſchmähſt du, denn ſie iſt meine Tochter.

Flav. (fliegt in ſeine Arme). Mein Aurelian!

Aur. (ſtumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiſer empor).

Claud. Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich ſei ſchwer von dir beleidigt. Du haſt vor des Kaiſers

Zelte dein Schwert gezogen. Du haſt Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magſt du mir erſetzen?

Aur. Was kann ich Aermſter? — Gebiete, Herr — mein Leben iſt dein.

Claud. Jenen Frevel kann der Kaiſer nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und ſei mein Freund.

Aur. (aufſpringend und die Arme ausbreitend). O Herr! — ich vergeſſe mich —

Claud. Sie iſt meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir, Claudius! Laß einen Stier den Göttern ſchlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiſer hat einen ſchönen Tag gelebt.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Luſtſpiel am Fenſter.

Eine Poſſe

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Dachs.
Louise, sein Mündel.
Molwitz, ein Offizier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bei der zweiten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwei Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Louisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweiten Stock, über Louisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Louiſe (öffnet ihr Fenſter, ſieht ſich nach allen Seiten um, huſtet ein wenig, und ſpricht leiſe):

Wolwitz, ſind Sie da? — (Als ſie keine Antwort erhält, ſagt ſie traurig:) Mitternacht ſchon vorüber, und er iſt noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenſter wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet Schneck im obern Stock das ſeinige.)

Eine ſchöne warme Sommernacht! Die Käfer ſummen und die Wachtel ſchnarrt im Roggen-Graſe. Wenn ich noch kein Dichter wäre, ſo müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlaſſen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerſpiel: Aetna und Veſuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hätt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Veſuv rumorte, ſo rief ein altes Weib unter meinem Fenſter: Friſche Fiſche! friſche Fiſche! und wenn oben der Aetna in Flammen ſtand, ſo ſchrie ein Kerl unten: Kauft Beſen! — Dieſe ſtille abgelegene Wohnung iſt ganz für die Muſen geſchaffen. Hier wird des Dichters Begeiſterung noch erhöht, bei Tage durch die herrliche Landſchaft, bei Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth ſcheint freilich ein Narr zu ſein, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsſtunden mir zur Beluſtigung dienen, und bin ich mit meinem Trauerſpiele fertig, ſo habe ich vielleicht noch Zeit, mich in ſein hübſches Mündel zu verlieben. — (Pauſe.)

So ganz ſtill ſcheint es hier herum doch nicht zu ſein.

Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spaziren geh'n?

Molwitz (kommt; tritt unter Louisens Fenster, und klatscht ein paar Mal leise in die Hände).

Schneck (für sich). Was soll das bedeuten?

Louise (öffnet ihr Fenster). Sind Sie es, Molwitz?

Molw. Ja, liebe Louise, ich bin's.

Schneck (für sich). Aha! ein Rendezvous.

Louise. Warum kommen Sie so spät?

Molw. Ich hatte allerlei kleine Abenteuer.

Louise. Doch nicht verliebte?

Molw. Schäkerin! — Sie wissen, daß der nächste Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber d'rum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbei. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu geh'n, und da bin ich ein paar Mal tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Louise. Sprechen Sie nicht so laut.

Molw. Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Louise. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molw. Wer?

Louise. Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molw. Ei ei, Louiſe, die Dichter ſind gefährliche Leute.

Louiſe. Die Eiferſucht verbitt' ich mir. Er ſcheint zwar ein recht artiger Mann zu ſein, aber an ſeinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir ſind ſchon eine ganze Stunde zuſammen geweſen, und er hat mir nicht ein einziges Mal geſagt, daß ich hübſch bin.

Molw. Da ſollt' ihn auch der Teufel holen!

Louiſe. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie ſollten blos von mir hören, daß Sie ein braver Offizier ſind?

Molw. Scherz bei Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund geſprochen?

Louiſe. Ach ja!

Molw. Nun?

Louiſe. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander geſetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molw. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Louiſe. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freier einzuwenden hat: er will mich ſelber heirathen.

Molw. Da ſoll ihn ja der Teufel holen!

Louiſe. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße ſteh'n, ſo wird es mir ſehr lieb ſein, wenn Sie meinen Dachs ſo bald als möglich holen laſſen.

Molw. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Louiſe. So? Fragen Sie doch erſt, ob ich auch will? Und geſetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hauſe?

Bei Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bei Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molw. Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukapern?

Louise. Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molw. Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Louise. Himmel! wir wurden belauscht.

Molw. Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molw. Aber bei Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch einmal unterstehen —

Louise. Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck. Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molw. Ei schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck. Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molw. Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck. Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die

schönsten Mädchen d'rüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz Recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Louisen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molw. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Louise. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molw. Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Louise. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molw. Herunter, sag' ich.

Schneck. Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beiden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molw. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stünde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bei der Mamsell strandeten wir Beide.

Louise. Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molw. Und allenfalls besingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molw. Wenn Sie uns beisteh'n, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck. Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig sein.

Louise. Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Vesuv und Aetnas Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster). Was gibt's denn da draußen?

Louise. Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Molwitz drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck. Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich deklamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs. Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck. Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs. Und da schreien Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck. Am liebsten deklamir' ich im Freien. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freien Felde.

Dachs. Aber wann eher schlafen Sie denn?

Schneck. Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs. Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck. Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth,

ſcheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch ſo munter ſehe?

Dachs. Um Verzeihung, ich ſchlief recht gut, aber Ihre Deklamation hat mich munter gemacht.

Schneck. Nun Gott ſei Dank! ſonſt iſt mir dabei ſchon Mancher eingeſchlafen.

Dachs. Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich ſo im Stillen das ganze Stück erlauſcht.

Schneck. O, damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatiſchen Dichtkunſt?

Dachs. Ich habe eine raſende Liebhaberei dafür. Aber hier auf dem Lande, man ſieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe ſonſt nie Zimmer — aus gewiſſen Urſachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauſpieldichter wären, da konnt ich der Verſuchung nicht widerſteh'n.

Schneck. Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmal beide ſo munter ſind, ſo will ich Ihnen auf der Stelle ein paar Acte von meinem Aetna und Veſuv vorleſen.

Dachs. Aetna und Veſuv?

Schneck. Ja, ſo iſt mein neu'ſtes Trauerſpiel betitelt. Aetna und Veſuv ſind feindliche Brüder. Sie haben ſich um die ſchöne Hekla entzweit, die Aetnas Gemahlin war, und nach Island geflohen iſt. Sie hat einige Söhne zurückgelaſſen, der älteſte heißt Stromboli.

Dachs. Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck. Nun können Sie leicht denken, welchen Spektakel ſo ein Dialog macht zwiſchen Aetna, Veſuv und Stromboli.

Dachs. Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck. Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs. Ich habe kein Licht.

Schneck. Meine Studirlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs. Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck. O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs. Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise hinunter rufend). Sind Sie noch da?

Molw. Ja freilich.

Schneck. So bleiben Sie nur noch ein paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molw. (leise). Louise!

Louise. Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe. (Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck. Seh'n Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! den haben Sie da unten nicht.

Dachs. Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck. Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

Dachs. Ja, wie machen wir es denn?

Schneck. Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem

Trauerspiele den vollständigsten Effekt genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

Dachs. O ja, o ja.

Schneck. Nun, so kommen Sie hinab in's Freie. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs. Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht seh'n?

Schneck. Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe, der du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sei wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus). Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck. O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihn vom Fenster.)

Louise. Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molw. Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Louise. Aber ist es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molw. Louise! das wollten Sie?

Louise. Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molw. Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, ergreift Schneck seinen Wirth beim Arme, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und deklamirt mit Pathos.)

Ja, Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend). Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschließe.

Schneck (läßt ihn los, bei Seite). Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend). Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck (ergreift ihn und führt ihn fort).

Ja, Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu,
Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beide entfernen sich.)

Louise. Hieher an's Fenster müssen Sie kommen.

Molw. Aber warum denn gerade an's Fenster?

Louise. Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molw. Was hat das zu bedeuten?

Louise. Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, so kann sie nichts besseres thun, als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molw. Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Louise. Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der Dichter läßt seinen Aetna donnern.

Molw. Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs (tritt auf). Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

Schneck. Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs. Ei, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck. So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs. Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck. Gibt's denn hier Diebe?

Dachs. Hm! ja, von allerlei Gattung.

Schneck. Also, wer einmal im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs. Ganz ruhig.

Schneck. Nun, so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs. Ei bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spaziren. (Beide gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molw. Scharmant! nun müssen Sie mich schon bei sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Louise. O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Name —

Molw. Ihren Namen möchten Sie wohl dabei ein-

büßen, aber nicht Ihren guten Namen, denn in wenig Tagen bist du mein geliebtes Weib.

Louise. Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs. Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck. Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs. Unmöglich. Hier rings herum schläft kein Mensch als Louise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht süße Träume.

Schneck. So? Begnügt sie sich mit Träumen? Das thut man sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs. Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck. O ja.

Dachs. Intriguenstücke?

Schneck. Am liebsten.

Dachs. O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck. Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs. Ei, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck. Das merkt sich bald.

Dachs. Wie? Sie hätten schon gemerkt —?

Schneck. Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs. Freilich, freilich; ich bin zum Rasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck. Gratulire.

Dachs. Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck. Ich weiß, er hat sich bei Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs. Ei bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drei Schritt vom Leibe.

Schneck. Drei Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs. Nun sagen Sie mir, wie fang' ich's an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck. Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs. Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck. Freilich, freilich, und die Engel würden ja bei Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs. Gewiß nicht. D'rum rathen Sie mir, wertheſter Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck. Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs. Das ist's ja eben.

Schneck. Da müssen wir freilich auf eine Intrigue denken.

Dachs. O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht sein. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck. Da muß man ja wohl verliebt sein.

Dachs. Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kom-

men, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck. Und solche wichtige Dokumente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs. Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck. Ja so!

Dachs. Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck. Dichter rechnen selten.

Dachs. Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nektar und Ambrosia.

Schneck. Ach leider nein!

Dachs. Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend). Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht?

Dachs. Verwandeln? Wie so?

Schneck. Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs. Ei Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ich Sie nicht.

Schneck. Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs. Freilich.

Schneck. Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs. Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck. Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs. Ei, was weiß ich. Der mag wohl munter genug sein.

Schneck. Vermuthlich betheuert er ihr jetzt seine Liebe.

(Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Louise unten dar.)

Dachs. Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs. Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs. Hä! hä! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck. Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

Dachs. Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck. Außer in Sonneten. Ist sie denn auch nicht ein Bischen abergläubisch?

Dachs. Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck. Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs. Sie thut zwar, als ob sie d'rüber lachte, aber im Grunde respektirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's and're.

Schneck. Nun, wie wär' es, wenn wir drei Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböte, Sie zu heirathen?

Dachs. Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck. Ich steh' zu Diensten.

Dachs. Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck. Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs. Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck. Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon einmal auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs. Das ist freilich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck. Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs. Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck. Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag?

Dachs. Freilich, nein. Ich will's schon wagen. Sie können ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtstunde ist noch nicht vorüber.

Schneck. Herzlich gern. Das Geisterkostüm ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs. Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegschieben —

Schneck. Ei ei, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs. Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mal vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck. Verdammt unhöflich! Nun, ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufzieh'n. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Louise. Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molw. Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck. Ich bin bereit zu geh'n.

Dachs. Ich werde Sie begleiten.

Schneck. Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs. Warum das?

Schneck. Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hilfe schreien, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in Ihre Arme.

Louise. Merken Sie was?

Dachs. Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun, da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische steh'n. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck. Also ein Riegel?

Dachs. Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck. Desto besser!

Dachs. Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel sein.

Schneck. Vortrefflich!

Dachs. Vermuthlich wird Louise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit, vorher das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck. Scharmant. Ich werde Ihre Instruktion pünktlich befolgen.

Dachs. Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hohler Stimme). Louise! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs. Bravo! und das wiederholen Sie dreimal.

Schneck. Dreimal! und dann verschwunden!

Dachs. Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck. Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Diskretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Louise. Er kommt wahrhaftig.

Molw. Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

Louise. Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs (lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster). Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Louise. Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molw. Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Louise. Der Teufel holen, nicht wahr?

Molw. Verzeihen Sie —

Dachs. Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster? (Jetzt erscheint das Licht auch in Louisens Zimmer, Molwitz und Louise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend). Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermals vor, als ob ganz leise geschwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts? — Gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Louise lachen.)

Dachs. Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke steht Schneck von unten herauf.)

Schneck. Ach, mein wertheſter Herr Dachs!

Dachs. Was gibt es denn?

Schneck. Ach, mein vortrefflichſter Herr Dachs!

Dachs. So reden Sie doch in's Teufels Namen!

Schneck. Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs. Was?!

Schneck. Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs. Herr! sind Sie rasend?

Schneck. Die Mamsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs. Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck. Ja, komm du nur. (Hineinredend.) Seid gutes Muthes, Kinder. Die Katastrophe nähert sich.

Dachs (kommt wieder an's Fenster). He da! Herr Schneck!

Schneck. Nun wird das Geschrei losgeh'n.

Dachs. Herr Schneck!

Schneck. Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst). Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich). Nun, was gibt es denn? Warum schreien Sie so mörderlich?

Dachs. Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck. Bitte tausendmal um Verzeihung.

Molw. und **Louise** (inwendig). Ha! ha! ha! ha!

Dachs. So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck. Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs. Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck. Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molw. Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs. Feuer! Feuer!

Schneck. Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreien? Sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

Dachs. Ich springe zum Fenster hinaus!

Molw. Auf Ihre Gefahr.

Dachs. Louise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck. Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs. Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck. Ja, wenn Sie mich nur erst hätten.

Dachs. O, ich will Ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck. Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli. Nein, Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs. Aha! das wirkt.

Molw. Unterſtehen Sie ſich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erſchrocken). Was!

Schneck (leiſe). Aber beſter Herr von Molwitz, der ganze Plunder iſt ja nicht ſo viel werth, als mein Trauerſpiel.

Dachs. Sie hätten meine Obligationen?

Molw. Nicht die Ihrigen, ſondern die Ihres Mündels.

Dachs. Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck. Wenn der Kerl ſeinen Vortheil verſteht, ſo nimmt er mein Trauerſpiel, und läßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molw. Nun, Herr Dachs, wie iſt's? machen wir Frieden?

Dachs. O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu ſpaßen, mein Herr! laſſen Sie mich heraus!

Molw. Nicht eher, bis der Friede unterzeichnet iſt. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerſpiel.

Dachs. Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wiſch.

Schneck. Herr, rezenſiren Sie nicht ſo impertinent.

Molw. Nun ſind Sie aber noch überdies mein Gefangener; Sie ſehen alſo, daß der Vortheil auf meiner Seite iſt.

Dachs. O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molw. Dann ſind wir ſchon über alle Berge.

Dachs. Das Haus iſt verſchloſſen.

Molw. Wir ſteigen zum Fenſter hinaus.

Dachs. Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molw. Das gäbe höchſtens blutige Köpfe, und wir kä-

men doch davon. — Beſſer, wir ſchließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tauſend Thalern — merken ſie wohl ein ganzes Drittel von Ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Ceſſionsſchrift verſehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen ſie Ihre ſchriftliche Einwilligung zu unſerer Heirath.

Dachs. Nimmermehr.

Molw. Wenn Sie das nicht wollen, ſo nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs. Der verdammte Menſch ſetzt mir das Meſſer an die Kehle.

Schneck. O faſſe Muth, mein Stromboli!

Dachs. Halten Sie das Maul! Wo iſt Louiſe! Ich muß zuvor mit meinem Mündel ſprechen.

Louiſe. Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt ſich aber gleich darauf an dem Fenſter in Dachſens Zimmer.)

Dachs. Rede, du ſüße, verdammte Kreatur! Könnteſt du wirklich deinen geliebten Dachs verlaſſen?

Louiſe. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Louiſe. Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs. Wärſt du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Louiſe. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Nun, ſo geh' zum Teufel!

Schneck. Das war ein Wort.

Molw. Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs. Kann ich denn anders?

Molw. Aber schriftlich.

Dachs. Nun, so lassen Sie mich heraus.

Schneck. Bedienen Sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs. Aber meine Obligationen?

Schneck. Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs. Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck. Nun, Mamsellchen? pocht das Herz?

Louise. O Molwitz! ich träume!

Molw. Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck. Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molw. Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck. Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs. Da, da, ist die ganze vermaledeite Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit Ihr Euch sammt und sonders, sobald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molw. (es auffangend). Jedem das Seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Louisen!

Dachs (zupft an dem Bindfaden). Aber die Retourfracht?

Molw. (bindet ein anderes Papier daran). Hier ist sie.

Schneck. Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem, was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht). Das glaub' ich wohl. Ein Tintenfaß und zwei alte Federn.

Molw. Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Louise. Ach! thun Sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs. Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck. Warum nicht? Ich werde die Ehre haben, zu leuchten. (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Molwitz und Louise strecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Louise. Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen). Nun, wenn's nicht anders sein kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.
Amalie, seine Tochter.
Herr von Salbern.
Karl, sein Sohn.
Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erſte Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul. I nu, iſt auch gut — und ſcheint die warme Sonne wieder, ſo werden auch die Herzen wieder warm. (Er ſchleudert die Arme kreuzweis über die Bruſt, um ſich zu erwärmen.)

Sald. (mit Bitterkeit). Die Sonne ging unter.

Paul. Ei bewahre! da lauert ſie ja ſchon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelſtunde vergeht, guckt ſie herein, und ſieht, ob die Welt aufgeſtanden iſt. Das hat mir auf allen unſern Reiſen am beſten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle ſind, als wir.

Sald. Dieſe fürchterliche Nacht —

Paul. Ja, heute war der Mond nicht auf ſeinem Poſten, ſonſt hätten wir die Klippen wohl geſeh'n.

Sald. Alles verloren!

Paul. Rechnet Ihr Leben, Hoffnung, mich und Euren treuen Hund für nichts?

Sald. Das Leben haſt du mir gerettet, aber ich danke es dir nicht.

Paul. Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich Euch bei den Haaren durch die Brandung ſchleppen mußte? Ihr ſchwimmt ja ſonſt wie ein Perlenfiſcher?

Sald. Ich wünſchte mir den Tod.

Paul. Ein häßlicher Wunſch.

Sald. Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben —

Paul. Aber ich bitte Euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt Ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten Bauern herbei eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn Ihr am Abend Eure Kisten überzählt, so fehlt Euch keine.

Sald. Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul. Wie? — nicht Euer? — Ihr scherzt.

Sald. An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul. Unmöglich! es sind ja Eure Güter, und Ihr seid ja nicht ertrunken.

Sald. Gleichviel.

Paul. Besinnt Euch, guter Herr. Wenn Ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es Euch denn rauben?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Sald. Was die Wellen ausspeien, das verschlingen hier die Menschen.

Paul. Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Sald. Nein.

Paul. Und nennen das ein Recht?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Und genießen es ganz ruhig?

Sald. Sie beten sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul. Sie beten um Sturm und Ungewitter? sie beten, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Sald. Ja, darum beten sie.

Paul. Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Sald. Aber nur Gesichter.

Paul. Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Sald. Europäer.

Paul. Aber doch keine Christen?

Sald. Auch Christen.

Paul. Nun, so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Sald. Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul. Herr, warum verließt Ihr das schöne Indien? Warum vertauschtet Ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Sald. Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul. In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß Euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt Ihr nicht in Indien?

Sald. Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul. Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Sald. Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul. Juchhe! wir haben einen Sohn! und da Ihr sein Vater seid, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit betet um einen gesegneten Strand.

Sald. Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brot von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul. Seid ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so schlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freilich besser, aber die Fichten geben auch Schatten.

Sald. Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul. Ich Euch verlassen? warum?

Sald. Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul. So? habt Ihr denn schon gebettelt? Unterstehe Euch zu betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienste der Seapoys losgekauft; Ihr habt meinen geplünderten Eltern doppelt wieder geschenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt Ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Sald. Willst du mit mir hungern?

Paul. Wenn's nicht anders sein kann, ja. Aber so weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen steckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Sald. Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul. Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr, dem steht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweite Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Sald. Es war mein Schiff.

Karl. Das beklag' ich herzlich.

Sald. Ich habe nichts gerettet.

Karl. Armer Mann!

Sald. Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einige Mal das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Karl (bei Seite). Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul. Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist d'rum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Karl. Leider ist es so.

Paul (traurig). Und da nehmt Ihr auch wohl Euern Theil?

Karl. Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich). Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was Euch vom Raube gebührt, das gebt Ihr meinem armen Herrn zurück?

Karl. Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul. Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl.

Karl (zu Saldern). Was in meinen geringen Kräften steht, Ihr Schicksal zu erleichtern, biet' ich herzlich. Wissen Sie für's Erste keine and're Zuflucht, so kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul (küßt ihm schnell die Hand). Menschen gibt's doch überall! Das ist auch ein Mensch!

Sald. Dankbar nehme ich Ihr Erbieten an, wenigstens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul. O, lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns sicher.

Karl (zu Saldern). Sind Sie bekannt hier im Lande?

Sald. Vormals war ich's. Doch in drei und zwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Karl (stutzt). Drei und zwanzig Jahr?

Sald. Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Karl (hastig). O mein Gott, ja!

Sald. Karl von Saldern —

Karl. Der bin ich!

Sald. Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Karl (auf ihn zustürzend und ihn auffangend). Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebet erhört!

Paul (springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern). Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns nun genommen?

Karl. Hilf! ruf' um Hilfe!

Paul. Seid ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreit ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser Sohn ist da!

Sald. (schlägt die Augen auf). Mein Sohn!

Karl. Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum). Freudenthränen! Freudenthränen!

Karl. Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Sald. Vergib der falschen Scham. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunkt war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreifach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich dich in meine Arme und legte meine Schätze in deinen Schooß — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Karl. Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkomm'ner gewesen?

Paul. Da hört Ihr's ja! Er fragt den Henker nach Euren Schätzen.

Karl. Ich bin freilich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beide vor Mangel geschützt sind.

Paul. Wir drei.

Sald. O, mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Karl. Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul. Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Sald. Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Karl (zuckt die Achseln). Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfisch ist ein harter, geiziger Mann.

Sald. Wie kam es, daß mein guter Karl, in dieser entfernten Provinz, mit einem solchem Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Karl. Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Sald. Ich verstehe.

Paul. Ich noch nicht.

Karl. Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft über's Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Sald. Du liebst sie?

Karl. Ich lebte nur durch sie.

Paul. Jetzt versteh' ich auch.

Sald. Ohne Hoffnung?

Karl. Ich werde wieder geliebt.

Paul. Das glaub' ich.

Sald. Aber der Vater?

Karl. Er weigert mir ihre Hand.

Paul. Schlechter Menſch!

Sald. Hat er an deiner Perſon etwas auszuſetzen?

Karl. Nichts, nur meine Armuth —

Paul. Ich ſchlag' ihn todt.

Sald. O mein Schiff! mein Schiff!

Karl. Doch ſcheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul. Gute Perſon!

Sald. (kopfſchüttelnd). Iſt das deine ganze Hoffnung?

Karl. Der alte Hayfiſch iſt nach ſeiner Art mir recht gewogen, weil ich faſt ſo geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft geſagt: gern wolle er mir behülflich ſein, etwas zu erwerben, nur müſſe es ihn nichts koſten. Heute werde ich ihn an ſein Verſprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller koſtet. Er darf ja nur dies einzige Mal ſeinem verhaßten Rechte entſagen —

Sald. Wird er das?

Karl. Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater, daß die geborgene Ladung ſeinem künftigen Eidam beſtimmt iſt; daß er ſie ſeiner Tochter als Brautſchatz anrechnen darf — ſo wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich ſeh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kiſten ſchon überzählt.

Sald. Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Karl. Iſt Amalie.

Sald. Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Karl. O er zerreißt jedesmal ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O geh'n Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Sald. Ich hoffe wenig.

Paul. Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn todt. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Karl (allein).

Gestern Abend prophezeite der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Karl.

Hayf. Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Karl. O doch. Ich weiß, daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayf. Diesmal hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu sein. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht.

Karl. Er ist in meinem Hause.

Hayf. So? das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bei Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Karl. Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayf. O wer wird heute an Traktamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bei Ihnen speisen?

Karl. Allerdings.

Hayf. Ei, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Karl. Er ist ein Mann von Stande.

Hayf. Aber nackt und bloß.

Amal. Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayf. Soll man ehren, ja; aber siehst du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Karl. Er ist mein Vater.

Amal. Ihr Vater! Karl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayf. Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Karl. Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayf. Ei?

Karl. In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayf. Ja, das geht nun so in der Welt.

Karl. Ohne diesen Sturm wär' ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayf. Würde Sie mit gebührendem Respekt empfangen haben.

Karl. Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayf. Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille gewesen, so müssen wir uns christlich d'rein finden.

Amal. Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayf. Ei bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amal. Ich meine das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayf. Närrin, das ist ja nicht mehr *sein* Eigenthum, das gehört *mir* von Gott und Rechtswegen.

Karl. Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayf. Dafür behüte mich der Himmel! ist's denn *meine* Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amal. Und wenn des alten Mannes hilflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von *Ihnen* sagen?

Hayf. Was kümmert mich das? Ich gehe meinen geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Karl. Es ist ein abscheuliches Recht!

Hayf. Ich habe es nicht gemacht.

Amal. Sie sollten es abschaffen.

Hayf. Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Karl. Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfangen.

Hayf. Wenn Sie meine Tochter ſtandesmäßig ernähren können, ſoll es mir lieb ſein.

Karl. Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayf. So ſo? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautſchatz?

Karl. Sie haben mir oft verſprochen, mir zu meinem Fortkommen behilflich zu ſein.

Hayf. O ja, wenn es mich nichts koſtet.

Karl. Wäre das nicht der Fall?

Hayf. Ei bei leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verſchmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, ſo war es mein. Und rechnen Sie denn meine ſchweren Koſten für nichts? Ich füttre Menſchen, die ſich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böte, die mir gar oft zerſchmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus chriſtlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Seh'n Sie, das ſind ſtarke Auslagen, und folglich iſt es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amal. Aber lieber Vater, Sie ſind ein reicher Mann, für wen ſammeln Sie noch?

Hayf. Nu, für wen anders, als für dich? Du biſt ja meine einzige Tochter.

Amal. Und wenn ich nun mit Freuden dieſem Zuwachs entſage?

Hayf. So ſpreche ich, du biſt eine Närrin, und thue doch, was mir beliebt.

Amal. Soll ich einſt meines Reichthums mich ſchämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen laſſen, und die Worte

hören: »da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in den Ohren hängen, sind lauter Thränen von beraubten Schiffbrüchigen!«

Hayf. Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Karl. Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hayf. Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben lassen, nur nicht auf meine Kosten.

Karl. Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleibt, daß aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers lichte Flammen die betrogenen Schiffer zu den Klippen locken?

Amal. Karl! —

Karl. O vergeben sie mir, ich kann nicht länger schweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meines Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayf. Ei ei, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nichts übel — ich soll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. D'rum sein Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabei heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich ge-

waltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeltlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Karl. Amalie.

Karl. Ha! welch' ein Unmensch!

Amal. Karl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich seh'n wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, Alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet; und zu dieser Classe gehört mein Vater.

Karl. Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt Ihr eig'nes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebieten mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß Sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Grenzen.

Amal. Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun Sie, was Sie für recht halten. Ertrotzen Sie meines Vaters Einwilligung, oder machen Sie dieselbe unnöthig, indem Sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beiden Fällen ist unser Band zerrissen.

Karl. Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amal. Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber

mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechste Scene.

Karl (allein, nach einer Pause).

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden; theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Böswicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eig'ner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Karl.

Sald. Wie ist's, mein Sohn? ich sah dich in lebhaftem Gespräch; was hast du ausgerichtet?

Paul. Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krause Stirn?

Karl. Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul. Weil es von Metall ist.

Karl. Ich habe gebeten und gedroht.

Paul. Lieber zugeschlagen.

Sald. Gedroht? womit?

Karl. Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul. Heraus damit!

Sald. Konnteſt du das, mein Sohn, ſo war es längſt deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, ſo ſtellt er ſich dem Verbrecher gleich.

Karl. Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Sald. Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfniſſe ſind gering. So lange du mir bleibſt —

Paul. Mich rechnet Ihr für nichts?

Sald. Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn ſeinem Gewiſſen. Ich überſchaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willſt. Aber laß kein Geſpenſt zwiſchen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir läſtig wird, ſo darfſt du ſein Vermögen durch ſolche Opfer nicht erkaufen.

Karl. Sie mir läſtig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort ſich nicht erlauben ſollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entſchieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Bruſt gewälzt. Mit Freuden will ich mich beſchränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul (ſetzt die Arme in die Seite). Die Kräfte ſind ja ſchon verdoppelt.

Karl. Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum erſten Male ſich zwiſchen unſre Herzen lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul. Unſer Sohn iſt ein braver Menſch.

Sald. Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul. Gebt Acht, das ſoll ein Leben werden! wenn Ihr des Morgens ſpät erwacht, ſo haben wir ſchon drei Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beim Frühſtücke, was im Felde geſchah. Dann ſchlendert Ihr mit hinaus, ſeht der Arbeit zu, und holt euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne ſich zum Untergang, ſo kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergeſſen, was uns fehlt, reichen uns beim Schlafengehen freundlich die Hände, und entſchlummern mit leichtem Herzen.

Sald. Meinſt du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in ſolcher Dienſtbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entſchloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geſchah es blos, weil ich die Zuverſicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul. Faullenzen ſollt' ich? da danke ich ſchön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, ſchmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber eſſe ich harten Schiffszwieback.

Sald. Arbeiten magſt du, aber nicht bei mir. Zu arm ſind wir, um dich zu belohnen. Du findeſt Unterkommen in reichen Häuſern.

Paul. Ei seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr, und jagt mich unbarmherzig fort.

Sald. Welche Grille!

Paul (halb weinend). Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß Ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihn gezeugt, und seid davon gegangen. Mein rechter Vater seid Ihr freilich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Sald. (bewegt). Genug, du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich). Nu freilich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fenster wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Die Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremden gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung und lauscht.)

Sald. Gott sei Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayf. (stutzt, für sich). Reich?

Sald. Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hayf. (für sich). Viel?

Sald. Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hayf. (für sich). Wo hat er's denn?

Paul. Herr, ich verſteh' Euch nicht; Ihr ſeid plötzlich ſo heiter geworden —

Sald. Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köſtlichſtes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayf. (für ſich). Ein Kleinod?

Paul. Ein Kleinod? welches?

Sald. Du ſelbſt verſtehſt dich nicht auf deſſen Werth, aber ich, ich ſchwöre dir, daß kein König reich genug iſt, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayf. (für ſich). Ei der Teufel!

Paul. Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu ſeh'n. Wo habt Ihr's denn?

Sald. (legt einen Arm um Pauls Nacken). Unter meinem Arme.

Hayf. (für ſich). Aha!

Paul. Guter Herr, auf dieſe Weiſe habt Ihr zwei Kleinodien gerettet.

Hayf. (für ſich). Gar zwei?

Paul. Denn unſer großer Diamant iſt auch noch übrig.

Hayf. (für ſich). Ein Diamant!

Paul. Die Leute im Hauſe finden ihn gewaltig groß und ſchön. Für den könnte uns der Kaiſer auch viel Geld bieten, nicht wahr, wir geben ihn nicht her?

Sald. Du haſt Recht. Auch von dem würde es mir ſchwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfiſch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verſtünde, meinen Reichthum zu ſchätzen, wie würde er erſtaunen!

Hayf. (für ſich). Wirklich?

Sald. Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen.

Hütte nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem, was mir übrig blieb, kann ich sie schnell zum Palaste umschaffen. (Er geht, ohne Hayfisch zu sehen.)

Hayf. (für sich). Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfisch.

Paul. Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Brust) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herrn.)

Hayf. (der auf seine Bewegung Acht gab). Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' Er doch auf ein Wort.

Paul. Was beliebt?

Hayf. Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul. Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayf. Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul. So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayf. Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beiden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend). Nun ja freilich.

Hayf. Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul. Bisweilen.

Hayf. Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den

berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul (der mit Mühe das Lachen verbeißt). So?

Hayf. In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul. Wohl möglich.

Hayf. Er hat das Kleinod doch bisweilen geseh'n?

Paul. O ja, täglich.

Hayf. Ist es recht groß?

Paul. Groß und stark.

Hayf. Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul. Leider ja.

Hayf. Thut nichts, desto besser, wenn es nur echt ist.

Paul. Was die Echtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Anseh'n.

Hayf. Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul. Ganz recht.

Hayf. Und welchen Preis setzt sein Herr darauf?

Paul. Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayf. Das ist freilich keine Ware für Jedermann.

Paul. Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayf. I nu, warum nicht? Ich versteh' mich auch darauf.

Paul. Schwerlich.

Hayf. Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul. Ich weiß, am Strande.

Hayf. Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul. Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle eure Güter.

Hayf. Potz tauſend! das muß ein prächtiges Kleinod ſein! Wo hat er's denn bekommen?

Paul. Er hat's gefunden.

Hayf. Gefunden! welch' ein deſperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul. In Bengalen, auf der Küſte Orixa.

Hayf. Ja, lieber Gott! das ſind ganz andere Küſten als unſer elender Strand. Hier muß man ſich martern ein Viertel Säkulum hindurch, eh' man mit Gottes Hilfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor ſich bringt. Dort darf man nur ſpaziren geh'n, die koſtbarſten Kleinodien liegen im Wege.

Paul. Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayf. Wär' ich nicht ſo alt, auf der Stelle reiſte ich nach Bengalen.

Paul. Glückliche Reiſe!

Hayf. Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er ſein Kleinod verhandeln will. Ich reiſe mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es ſchon an den Mann bringen. — Aber wie iſt es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er ſprach? Iſt der auch von Bedeutung?

Paul (ihm faſt ins Geſicht lachend). Diamant? O ja, der iſt faſt eben ſo groß.

Hayf. Das wär' der Teufel! Aber der innere Werth?

Paul. Hören Sie, darin gibt er dem Andern wenig nach.

Hayf. Tauſend Sapperment! wer hätte das denken ſollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Sald. Wo bleibst du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayf. (mit offenen Armen auf ihn zugehend). Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Sald. (verwundert). Viel Ehre — aber Cousin?

Hayf. Ei freilich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Sald. Viel Ehre —

Hayf. Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Sald. Ich hab's erfahren.

Hayf. Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Sald. Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayf. Unerreichbar? Wie so? Mein Malchen ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Sald. Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayf. Ei bei leibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Sald. (sehr erstaunt). Wär' es möglich!

Paul (in's Fäustchen lachend, für sich). Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayf. Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung.

Sald. Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayf. Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter, ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thun Sie bei Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Sald. Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayf. Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich in's Zuchthaus.

Sald. Wach' ich? oder träum' ich?

Paul (für sich). Hi! hi! hi!

Hayf. Sie schalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto besser; wo nicht, so —

Sald. Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayf. Alles? Ohne Ausnahme?

Sald. Ohne Ausnahme.

Paul. Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayf. Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul. Und unsern großen Pudel —

Hayf. Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie selbst gerettet worden sein — versteh'n Sie mich?

Sald. Ich selber bin an's Land geschwommen, wie ich hier gehe und stehe.

Hayf. Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautschatz, als den Sie bei sich tragen.

Sald. Edler Mann! Sie meinen das Vaterherz?

Hayf. Hä! hä! hä! nahe dabei, Herr Cousin, nahe dabei.

Sald. Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayf. Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu, nu, man ist denn auch einmal empfindsam gewesen, d'rum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir haben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens willen, bringen wir's zu Papiere.

Sald. Sehr gern.

Hayf. (zieht seine Schreibtafel heraus und schreibt hastig). »Ich gebe Ihrem Sohne meine Tochter, und Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das Verborgne wie das Offenbare.« Ist's so recht?

Sald. Ganz recht.

Hayf. Belieben Sie diesen Interimskontrakt zu unterzeichnen.

Sald. (thut es). Mit Freuden.

Hayf. Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie seh'n, daß ich keineswegs gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da

kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefere dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Sald. Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Karl. Amalie. Die Vorigen.

Hayf. (geht Karln entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel). Da da, mein junger Freund.

Sald. O Karl! welch' Unrecht hast du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Karl. Was soll das heißen?

Hayf. Lesen Sie nur.

Amal. Darf man fragen —?

Hayf. Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabei. — (Zu Saldern.) Seh'n Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Karl. Ist's möglich! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayf. Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amal. Bester Vater!

Hayf. Ei, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt alles auf die Umstände an.

Amal. Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie Ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen bessern Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayf. Ja, Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte — Da

muß ich zuvor noch ein Wort mit dieſem Menſchen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Karl. Mit unſerm Paul?

Amal. Was hat der damit zu ſchaffen?

Sald. Ich begreife nicht.

Hayf. Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß iſt wohl das Kleinod?

Paul. I nu —

Hayf. Ein paar Zoll?

Paul. Größer.

Hayf. So lang wie ein Finger?

Paul. Weit größer und dicker.

Hayf. Nun, wenn das iſt — ſollte ſein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu ſehen verlangte?

Paul. O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erſt Alles, warum man Sie bittet.

Hayf. Meint Er? Nun in Gottes Namen! Um den Preis kann man ſchon ein Uebriges thun. (Laut.) Geb't her, Kinder. (Er nimmt das Blatt, und ſchreibt.) Ich entſage dem Strandrecht. Hans von Hayfiſch. (Er gibt das Blatt an Karl zurück.) Seid ihr nun zufrieden?

Amal. (umarmt ihn). Mein Vater!

Sald. Edler Mann!

Amal. Ich bin ſo ſtolz —

Sald. Ich, ſo gerührt —

Karl. Ich bin verſteinert.

Paul (bei Seite). Ich platze.

Hayf. (zu Salbern). Nun, mein hochgeehrter Couſin, nun rücken Sie auch heraus.

Sald. Womit?

Hayf. Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Sald. Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayf. Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zu Karl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orixa, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er, wie jener persische Kaufmann, unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Sald. Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayf. Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet; kein König sei im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Sald. (lächelnd). Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayf. Keinesweges. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: hier unter meinem Arme?

Sald. (indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt). Nun ja, da ist's auch noch.

Hayf. (stutzt). Was soll das heißen?

Sald. War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayf. (wie vom Blitz gerührt). Was?

Sald. Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayf. (vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig). Aber — aber — der Diamant?

Paul. Dort läuft er — unser Pudel.

Hayf. (laut aufschreiend). — Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde). Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayf. O, über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr eig'nes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Sald. Ohne meine Schuld.

Hayf. (zu Karl und Amalien). Mög't ihr euch heirathen in's Teufels Namen! aber dem Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, bekommt ihr keinen Heller! Wenn euch hungert, mögt ihr den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, mag ihn euch serviren. (Er rennt fort.)

Karl (umarmt Amalien). Liebe und Genügsamkeit —

Sald. Dein Fleiß und und mein Segen —

Amal. Wir sind reich!

Paul. Will mich den Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

(Der Vorhang fällt.)

Das

Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Erſchien 1807.

Personen.

von Blumenau, } zwei junge Kavallerie-Offiziere.
von Ralding, }

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbrietzen.

Aufwärter.

(Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.)

Erſte Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuſpruch. Die Schlacht bei Prag — Sapperment! es iſt eine herrliche Sache um ſo eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Miniſter, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hauſe reiſen — immer Gäſte, immer neue Gäſte; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landſtraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geſchlachtet werden, denn die Gäſte fragen immer nach hamburger Rindfleiſch. Man muß auch wieder Birkenwaſſer kaufen, denn ſie wollen immer Champagner trinken. Geh, ſage der Köchin, ſie ſoll Waſſer kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitſchaft, wenn etwa Jemand chineſiſchen Thee verlangt. (Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, ſo ſprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weiteſten. Gute, geſunde Ware, einheimiſche Produkte mit fremden Namen, flinke Bedienung, ein freundliches Geſicht, das hilft empor. Gott ſegne den guten berliner Herrn im Grabe; der mir für zwanzigjährige Dienſte ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthſchaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Oeſterreicher noch ein paarmal ſchlägt, ſo iſt der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt ſchon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufw. (kommt). Ein Kabriolet und eine Mamsell darin.

Fix. Das Kabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto beſſer. Eine hübſche Mamsell in einem Wirthshauſe iſt mehr werth als ein neu gemaltes Schild.

Zweite Scene.

Thereſe. Fix.

Fix. Was ſeh' ich? was erblick' ich? das iſt ja wohl gar Mamſell Thereſe?

Ther. Leibhaftig.

Fix. Die allerliebſte Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Ther. Sie haben mich nicht vergeſſen?

Fix. Ei, wie könnt' ich in meinem Leben die ſcharmante Kameradin vergeſſen, mit der ich ſo glücklich war in einem Hauſe zu dienen. Freilich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamſellchen iſt blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrſchaft nicht verlaſſen werden?

Ther. Nein, Herr Fix, ſie folgt mir auf dem Fuße.

Fix. Sie folgt? ſie beehrt mein Haus? Die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die beſten Zimmer — die beſten Pferde —

Ther. Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewiſſen Jemand.

Fix. Einen Jemand? ei, ei, darf man fragen —

Ther. Freilich darf man das. Ich bin ja blos darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix. Mich? Alle meine Ohren thun ſich weit auf.

Ther. Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix. Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbin, die einzige Tochter.

Ther. Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix. Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krankheit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Ther. Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit: Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix. Und er reiste ganz geduldig ab?

Ther. Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix. Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Ther. Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix. Ohne seine junge Frau zu seh'n?

Ther. Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix. Und sie?

Ther. Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix. Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Ther. Und eine Langeweile, Herr Fix, ach! eine tödtliche Langeweile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix. Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Ther. Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten,

hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix. Nicht mehr als billig.

Ther. Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zweiundzwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix. Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Ther. Nur Geduld. Meine Gebieterin, schön und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eig'nen Werth —

Fix. Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Ther. Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix. I nun freilich —

Ther. Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang' ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freilich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit: aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix. Unbekannter Weise?

Ther. Sie haben sich seit sechs Jahren nicht gesehen, damals waren beide noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beistand rechnen wir.

Fix. Zu Befehl.

Ther. Meine Gebieterin ist vor der Hand die Generalin von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bei Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine

Pferde, und alle Reiſende, die etwa noch ankommen möchten — verſteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müſſen alſo hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unſrigen.

Fix. Verſtanden, verſtanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achſeln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalin von Wellenthal zu ſchonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalin ſeine Aufwartung zu machen —

Ther. Und ſo weiter, und ſo weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Der Aufwärter. Die Vorigen.

Aufw. Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix. Von Leipzig?

Aufw. Nein, von Berlin. Eine ſchöne, junge Dame —

Ther. Sie iſt's. Ich eile ſie zu empfangen. (Ab.)

Fix. Friſch, munter, luſtig, ſchnell. Schließ' hier das beſte Zimmer auf. Decke den Tiſch für zwei Perſonen. Alten Malaga auf die Tafel.

Aufw. Von unſerm ſelbſt gemachten?

Fix. Nein, von dem mit dem ſchwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn. Schinken und naumburger Wein, ſo viel ſie wollen. Fort!

Aufw. (ſchließt ein Zimmer auf und geht ab).

Fix. Solchen Leuten muß man nur zu trinken geben, ſo miſchen ſie ſich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrſchaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise. Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix. Unterthänigster! ei, ei, wie groß und schön geworden!

Ther. Groß eben nicht, aber schön.

Fix. Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut sein —

Elise. Das hoff' ich.

Fix. Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlin wird seine Wunden heilen.

Elise. Sieh' da, unser alter Fix ist galant geworden.

Ther. Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise. Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix. Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Uebrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise. O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Ther. Ei, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise. Ob ich ihm gefallen werde?

Ther. Nur gefallen?

Elise. Du schmeichelst mir.

Ther. Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise. Schweig; — wenn doch nur die verdammten Kroaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Ther. Wer weiß, wofür das gut war. Der Kroat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nämlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun, der hat das Vergnügen der Ueberraschung dabei gewonnen.

Elise. Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Ther. Er soll sehr hübsch sein.

Elise. Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Ther. I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise. Er ist brav —

Ther. Und galant.

Elise. Er schreibt —

Ther. Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise. Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Ther. Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine

schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise. Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst du — wenn er sich in mich verliebte?

Ther. Ohne Sie zu kennen.

Elise. Wenn er mir untreu würde —

Ther. Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise. Das wäre komisch.

Ther. Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise. Du hast Recht. (Sie erschrickt.) Ach mein Gott!

Ther. Was fehlt Ihnen?

Elise. Ich höre einen Wagen.

Ther. Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (Sie tritt an's Fenster.) Richtig. Zwei Offiziere.

Elise. Ich bin des Todes!

Ther. Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise. Aber meine Toilette —

Ther. Bei achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise. Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Ther. Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise. Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (Ab.)

Ther. Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Nalding. Thereſe. Fix.

Fix. Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blum. Pferde! Pferde! geſchwind Pferde! (Der Aermel ſeines rechten Armes iſt aufgeſchnitten und mit ſchwarzen Bändern zugebunden.)

Fix. In zwei Stunden ſollen dreißig zu Ihren Dienſten ſteh'n.

Blum. Was? in zwei Stunden?

Ther. (bei Seite). Es iſt dieſelbe Uniform.

Blum. Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix. Dazu kann ich nicht rathen, der Weg iſt ſehr ſandig.

Blum. Aber zum Teufel, wo ſind denn Ihre Pferde?

Fix. Nach allen vier Winden ausgeſchickt. Der Reiſenden gibt es jetzt gar viele.

Blum. Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achſeln). Wird wohl unmöglich ſein.

Ther. (bei Seite). Ein ſchöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Nald. Faſſe dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Ther. (bei Seite). Falkenberg? Schade, er iſt es nicht.

Blum. Geduld! Geduld! wo zum Henker ſoll ich die Geduld hernehmen?

Fix. Ein gutes Zimmer ſteht zu Ihrem Befehl.

Blum. Um mich d'rin todt zu ſchießen.

Nald. Man muß ſich d'rein ergeben. Herr Wirth, iſt Ihre Küche gut beſtellt?

Fix. Ich habe eine ſchwediſche Köchin.

Blum. Hol' der Henker Sie und Ihre Köchin! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle, was Sie fordern.

Fix. Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blum. So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstempel lägen.

Rald. Du könntest die Zeit benutzen, um dich verbinden zu lassen.

Blum. Ach warum nicht gar!

Rald. Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix. Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blum. Er soll sich nicht unterstehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwegen in Treuenbrietzen den Aermel öffnet.

Fix. Ein Bajonetstich? hu! hu!

Blum. Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Thereſen.) Ha! sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix (bei Seite). So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber geh'n. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Fix.

Blum. (faßt Thereſen bei der Hand). Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bei der ganzen Armee.

Ther. (zieht die Hand weg). Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blum. Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Ther. Aber stumpf.

Blum. Das leugnet mein Herz.

Ther. Trauen Sie ihm nicht.

Blum. Es hat mich nie belogen.

Ther. Aber mich so eben.

Blum. Wenn es von deiner Schönheit spricht?

Ther. So plaudert es nur aus langer Weile bis die Pferde kommen.

Blum. Kleiner Trotzkopf, du bist allerliebst. Ich muß dich umarmen.

Ther. (hält ihn zurück). Ohne mich zu kennen?

Blum. Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Ther. Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blum. Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Ther. Sie haben Recht. Zwei für Einen. (Sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blum. Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Ther. Das wollen wir bleiben lassen.

Rald. Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfst.

Blum. Schäme dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reizenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Rald. Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blum. So geh', iß, trink und schlafe.

Rald. Nicht ohne dich.

Blum. (zu Thereſen). Er will mich entführen.

Ther. Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blum. Grauſame! nun denn, auf Wiederſeh'n.

Ther. Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blum. O, ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Ther. Ich habe viel Gutes von einem Offizier gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Blumenau.

Blum. Blumenau?

Ther. Kennen Sie ihn?

Blum. O ja, recht gut.

Ther. Man ſagt, er werde heute ankommen?

Blum. Wer ſagt das?

Ther. Eine junge Dame, die ich in Berlin gelaſſen habe.

Blum. Die ihn kennt?

Ther. Und vor Begierde brennt, ihn zu ſeh'n.

Blum. Aha! ſage du der jungen Dame, daß ſein Verlangen nicht minder groß iſt.

Ther. Alſo wird er heute kommen?

Blum. O ganz gewiß.

Ther. Tauſend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blum. (hält ſie zurück). Und weiter wollteſt du nichts?

Ther. Nichts auf der Welt.

Blum. So kalt könnteſt du von mir ſcheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Ther. Ein Kuß iſt vielleicht etwas werth, viele Küſſe verderben den Preis. (Ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Nalding.

Blum. Eine allerliebſte Kreatur.

Rald. Wildfang! was würde deine Frau ſagen, wenn ſie das geſehen hätte?

Blum. Ei was! ein braver Offizier muß kein hübſches Mädchen ungeküßt laſſen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerſtreuung von den Qualen der Trennung.

Rald. Deine Frau würde ſchwerlich ſo milde urtheilen.

Blum. Da würde ſie unrecht thun, denn ich liebe ſie, ich liebe ſie ganz entſetzlich! — Der verdammte Poſthalter! nicht einmal zwei elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Ralding? Wir laſſen unſere Equipage hier zurück und ſpaziren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Rald. Du wirſt dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blum. So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Rald. Ihr verdankſt du freilich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter ſo bewegt, daß er dich flugs zum Erben ſeiner Güter eingeſetzt.

Blum. Dafür muß ich aber auch in Zukunft ſeinen Namen führen.

Rald. Ei, der Name Falkenberg iſt aller Ehren werth. Für eine ſolche Erbſchaft laſſe ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blum. Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf dieſen Gütern herumgeſchleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhſtall haben bewundern müſſen, während mich die brennendſte Ungeduld nach Berlin zog —

Rald. Du haſt deiner Frau doch geſchrieben, warum deine Ankunft ſich verzögerte?

Blum. Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Bleſſur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrſchaft Falkenberg. Damit will ich ſie überraſchen. Nun könnten wir ſchon in Belitz ſein, und der Eſel von Wirth hat keine Pferde!

Rald. Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wäreſt, wenn du deine Frau gar nicht geſehen hätteſt.

Blum. Nein, nein! ſo ſchön iſt ſie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft ſie malt, aber liebenswürdig — o gewiß ſehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat ſie mir geſchrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du haſt ſie ja geleſen, dieſe herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willſt nicht einmal ein paar Meilen zu Fuß geh'n, um die Verfaſſerin derſelben ein paar Stunden früher kennen zu lernen.

Rald. Ach Freund! ſchöne Briefe beweiſen noch nichts. Schönen Gedichten iſt nicht einmal zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutſchen Dichters, der auf dieſe Weiſe gar übel ankam.

Blum. Du willſt alſo nicht zu Fuße geh'n?

Rald. Nein.

Blum. So geh' ich ohne dich.

Rald. Ich habe dein Wort, daß wir zuſammen durch die Thore von Berlin paſſiren wollen, und ich halte mich buchſtäblich daran.

Blum. Du biſt ein guter Kerl, aber du kannſt bisweilen doch auch recht fatal ſein. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blum. Ein Zimmer, weil ich doch nun einmal nicht wandern soll.

Fix. Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blum. Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix. Um Vergebung, da ist nur noch Eines leer. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blum. Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix. Es ist aber schon bestellt.

Blum. Wer fragt darnach?

Fix. Durch einen Offizier.

Blum. Meinethalben ein General.

Fix. Ich kann wahrhaftig nicht —

Blum. Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thür ein.

Fix. Ei, ei, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blum. (immer lauter). Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige.)

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blum. (prallt zurück). Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse.)

Elise (mit Würde). Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Offiziere würde beklagen müssen.

Rald. Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blum. Nimmer würde ich so unglücklich gewesen sein, Ihnen zu mißfallen.

Elise. Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Ther. (leise). Nicht wahr, er ist hübsch?

Blum. (bei Seite). In meinem Leben hab' ich kein so reizendes Weib erblickt. (Zu Rald.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Rald. (lächelnd). Fängst du an das zu begreifen?

Blum. Ja, ja, du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte Sie uns doch für diesen kleinen Aerger durch das Glück entschädigen, Ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend). Ich weiß nicht, mein Herr —

Ther. Ei, warum nicht? Auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freiheiten —

Blum. Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (Zu Fix.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. (Ab.)

Rald. Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbiſſen liefern; indeſſen eile ich, als maître d'hôtel der gnädigen Frau, herbei zu ſchaffen, was möglich iſt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Eliſe. Thereſe.

Blum. Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewiſſensbiſſe wegen meines Muthwillens —

Eliſe (lächelnd). Nun aber ſind dieſe bereits verſchwunden?

Blum. Ich leugne es nicht, denn Ihre Bekanntſchaft war die Folge.

Eliſe. Ich habe das Kompliment erzwungen.

Blum. Ihnen huldigt man freiwillig.

Eliſe. Sie wollen mir zeigen, daß ein Offizier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blum. Ich gab nur einen Beweis von der Freimüthigkeit eines Soldaten.

Eliſe. Der mich in Verlegenheit ſetzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blum. Wenn er beſiegt da ſteht.

Eliſe. Nur ſein Spott würde kränken.

Blum. Spotten kann nur ein *freies* Herz.

Eliſe. Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blum. Ja, leider ſteht es auf dem Spiele.

Eliſe (lachend). Sie kennen mich ſeit fünf Minuten —

Blum. Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergeſſen?

Eliſe. Immer beſſer! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern laſſe. Sei'n Sie vernünftig, mein Herr.

Blum. Bei Ihnen? Das iſt ſchwer.

Elise. Wäre es Ihnen nicht einerlei, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blum. Einerlei? Mit nichten.

Elise. Oder doch möglich?

Blum. Kaum. Doch, wenn Sie es befehlen —

Elise. Ich bitte darum.

Blum. Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise (einen gleichgültigen Ton annehmend). Wovon sprechen wir denn gleich?

Blum. Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise. Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blum. Welche meinen Sie?

Elise. In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blum. Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise. Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Ther. (bei Seite). Schweigen und zuhören, heißt auch antworten.

Blum. Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend sein als ein Chineser.

Elise. Das erwarte ich.

Blum. Ich werde mich hüten, auch nur noch eine Silbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise. Nun gar Liebe?

Blum. Freilich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise. Noch mehr?

Blum. Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist, Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst). Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blum. (nachdenkend im Vorgrunde). Pflichten? Pflichten?

Ther. (die schon während der vorigen Scene eine Stickerei, auf Papier geheftet, hervorzog, und sitzend daran arbeitete, bei Seite). Ich höre sie zum ersten Mal darüber klagen.

Blum. Pflichten, die sie verehrt?

Ther. (bei Seite). Weil sie muß.

Blum. (immer nachdenkend). Doch schien sie nicht unempfindlich —

Ther. (bei Seite). Es kam mir auch so vor.

Blum. Ich erklärte mich sehr deutlich —

Ther. (bei Seite). Ja fürwahr.

Blum. Und sie hörte mir gelassen zu —

Ther. (bei Seite). Das gibt Hoffnung.

Blum. Sie ist allerliebst!

Ther. (bei Seite). Nicht zu leugnen.

Blum. Ich bin auch nicht übel.

Ther. (bei Seite). Sehr bescheiden.

Blum. Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Ther. (bei Seite). Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blum. Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Ther. (bei Seite). Ein sauberer Plan.

Blum. (wendet sich um). Ah sieh' da, mein schönes Kind, bist du noch hier?

Ther. Wie Sie sehen.

Blum. Du wirst mir doch beistehen, nicht wahr?

Ther. Ganz gewiß nicht.

Blum. Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Ther. O, Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blum. Bist du nun gewonnen?

Ther. Nichts weniger.

Blum. Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Ther. Auch das kann ich nicht versprechen.

Blum. Aber antworten darfst du doch?

Ther. Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blum. Wohin reist deine Herrschaft?

Ther. Nach Böhmen.

Blum. Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Ther. Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blum. Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Ther. Respekt vor Ihrem General.

Blum. Was? Ist sie die Gattin eines preußischen Generals?

Ther. Der bei Prag gefährlich verwundet worden.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Wellenthal.

Blum. v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Ther. Ich werde doch meine Herrſchaft kennen.

Blum. Spitzbübin!

Ther. Mein Herr?

Blum. Der General Wellenthal iſt gar nicht verheirathet.

Ther. (erſchrickt). Iſt nicht verheirathet?

Blum. Nein, nein. Du wirſt roth? Darunter ſteckt eine Schalkheit.

Ther. Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blum. Gleich viel. Deine Herrſchaft reiſt nicht nach Böhmen; der General Wellenthal iſt nicht verwundet; ſeine ſchöne Gemahlin werde ich tröſten — (er ſetzt ſich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn du etwa auch einen ſchwer verwundeten Mann haſt —

Ther. Laſſen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blum. (beſieht ſie). Für wen iſt denn die niedliche Stickerei?

Ther. Keine Manſchetten für Sie, mein Herr.

Blum. Ich glaube wahrhaftig du haſt ſie gar auf Verſe genäht?

Ther. Die auch nicht an Sie gerichtet ſind. Geben Sie her.

Blum. O, das muß ich erſt leſen. (Er ſpringt auf.)

Ther. (ihm nachlaufend). Sie ſollen nicht —

Blum. Ich will aber. — Ha! was ſeh' ich! (Er lieſt.) »Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —« (Bei Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Ther. (bei Seite). Was hat er vor?

Blum. (außer sich). Kind, ist das deine Handschrift?

Ther. Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blum. Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (Er steckt die Stickerei in die Tasche.)

Ther. Was machen Sie? Geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blum. (für sich, indem er herumhüpft). Es ist meine Frau! es ist meine Frau! es ist, hol' mich der Teufel, meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Ther. Das begreif' ich nicht.

Blum. Sie ist mir entgegen gefahren — o ich liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Ralding! Freund Ralding! (Ab.)

Ther. Aber junger Herr, meine Stickerei —

Dreizehnte Scene.

Elise. Thereſe.

Elise. Was hast du vor? Warum lärmst du so?

Ther. Ei, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerei genommen und ist damit davon gelaufen.

Elise (höhnisch). Vermuthlich hast du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Ther. (empfindlich). Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz Ihr Ohr geliehen hat.

Elise. Geschwätz? — Nun ja, eben darum, weil es ein

bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Ther. Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sei —

Elise (immer mit erzwungener Gleichgültigkeit). Gefährlich? Ha! ha! ha!

Ther. Zum ersten ist er schön —

Elise. Passabel.

Ther. Zum zweiten liebt er Sie.

Elise (zerstreut). Glaubst du das im Ernst?

Ther. Er schmeichelt sich, Ihnen zu gefallen.

Elise. Der eitle Thor.

Ther. Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise. Kinderei.

Ther. Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind —

Elise. Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau —

Ther. (bei Seite). Von achtzehn Jahren.

Elise. War das Alles?

Ther. Nun, ich denke es war genug.

Elise. Was hat er denn geäußert? Wie hat er sich benommen? Verschweige mir nichts. (Spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Ther. Er hat nach Ihren Namen gefragt —

Elise. Du hast ihm doch geantwortet —

Ther. Wie Sie befohlen: die Frau Generalin von Wellenthal.

Elise (mit einem unterdrückten Seufzer). Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Ther. Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise. Was?

Ther. Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise. Woher weißt du das?

Ther. Von Falkenberg selbst.

Elise. O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe Alles bei mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Ther. (mit Schalkheit). Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend). Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Ther. Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich). Ja, Mademoiselle, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerei bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Ther. Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allen Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reizende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise. Es ist eben nicht artig.

Ther. Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise. Das hab' ich auch schon gedacht.

Ther. Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Aehnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend). O, wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Ther. Nun, die Gestalt —

Elise. Würde freilich auch nichts verderben.

Ther. Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon nehmen, wie er ist.

Elise (seufzend). Ach ja!

Ther. Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Eltern so nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise. Im Grunde, freilich —

Ther. Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise. Gewiß, das sollten sie.

Ther. Ich bin überzeugt, wenn Sie frei wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd). Meinst du wirklich?

Ther. Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise. Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Ther. Es ist freilich hart.

Elise. Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Ther. Ot! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Vorige.

Nald. (noch im Hintergrunde, leise). Aber bist du toll?

Blum. (leise). Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise. Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blum. Mir? Ganz und gar nicht.

Elise. Eine kleine Neckerei —

Blum. Hat nichts zu bedeuten.

Elise. Der Name, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blum. Ist nicht Ihr wahrer Name, ich weiß es.

Elise. Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Offizier von Ihrem Regimente.

Blum. An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise. Wie? Woher —?

Blum. Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Ueberraschung — er erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise. Mein Gott! dieser Herr wäre —

Blum. Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise). Ach, Thereſe!

Ther. (leise). Ach, gnädige Frau!

Blum. (leise zu Nalding). So rede doch.

Rald. (nähert ſich ehrerbietig). Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu ſehen, als ich hoffen durfte.

Eliſe (leiſe). Welch' ein Ton!

Ther. (leiſe). Ganz erbärmlich!

Blum. (leiſe). Mehr Feuer! mehr Feuer!

Rald. Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blum. Beſorge nichts, dafür bin ich da.

Rald. (zu Eliſen immer ſehr ehrerbietig). Man hat mir nicht zu viel von Ihnen geſagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blum. (bei Seite). Das war nicht übel.

Eliſe (ſehr kalt). Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Rald. (küßt ihr die Hand).

Blum. (bei Seite). Bravo! Bravo!

Rald. (macht Miene ſie zu umarmen).

Blum. (zieht ihn beim Rock zurück). Das iſt eben nicht nöthig.

Ther. (tritt zwiſchen Ralding und Eliſen). Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls ſpielen, ſo müſſen Sie doch erſt beweiſen, daß Sie es wirklich ſind. (Blumenau ſchiebt ihm ſchnell ſein Taſchenbuch in die Taſche.) Es gab hier eine falſche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben ſo gut einen falſchen Herrn von Blumenau geben, und ein ſolches Quiproquo wäre eben nicht luſtig. Alſo, mein Herr, Ihre Beweiſe?

Rald. (zieht das Taſchenbuch hervor). Die allerliebſten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Eliſe (leiſe). Ach Gott! er iſt es!

Ther. Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie be-

ſtehen dieſe Briefe? Sehr wohl. Allein wer ſteht dafür, daß ſie auch an Sie geſchrieben worden?

Rald. Der Zweifel iſt kränkend.

Ther. Um Vergebung, in einer ſolchen Lage kann eine Frau nicht zu vorſichtig ſein.

Rald. (leiſe zu Blumenau). Was machen wir nun?

Eliſe. In der That, mein Herr, Ihr geſetzter Ton und Ihr faſt muthwilliger Styl paſſen nicht ſonderlich zuſammen.

Ther. Wohlan, gnädiger Herr, hier iſt Papier, Feder, Tinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlin, und wir ſind bereit, Sie anzuerkennen.

Rald. (leiſe zu Blumenau). Ich bin fertig.

Blum. Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er iſt ein braver Offizier, ein vortrefflicher Menſch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie ſchreiben ſo allerliebſt, das vermehrte ſeine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was ſollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Sekretär, und dieſer Sekretär war ich.

Eliſe. Wie, mein Herr? Alle dieſe ſchönen Briefe —

Blum. Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweiſen. (Er ſetzt ſich und ſchreibt.)

Ther. (bei Seite). Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blum. Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, ſich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweiſen. (Er lieſt, was er geſchrieben.)

An die Geliebte sei ein Brief nur studiert,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.
(Er überreicht Elisen das Blatt.)

Ther. (bei Seite). Er ist zum Küssen!

Blum. (leise zu Rald.). Das nennt man présence d'esprit.

Elise. (leise). Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Ther. (leise). Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise. Ach, wozu?

Ther. Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut). Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben, nichts zu übereilen.

Rald. Wie, schöne Elise?

Ther. (leise). Bleiben Sie standhaft.

Elise. Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Rald. (leise zu Blumenau). Nun? Was hast du nun gewonnen?

Blum. Das begreifst du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Ther. Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu sein.

Blum. Was? Wir sollen geh'n?

Ther. Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmal nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blum. Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Ther. Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem

Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blum. Die ist?

Ther. Gehorsam.

Rald. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blum. So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut dich! (Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Ich bin in Verzweiflung!

Ther. Nicht doch! Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage Alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise. Kann ich das? Darf ich das?

Ther. Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respekt zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu sein? Das ist himmelschreiend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bei mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beide Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise. Was hast du?

Ther. Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise. So erkläre dich doch.

Ther. Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Sekretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenaus Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bei Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise. O wie gern möcht' ich dir glauben.

Ther. Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise. Was thust du?

Ther. Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise. O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Ther. Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Die Vorigen.

Blum. Was verlangst du, mein Kind?

Ther. Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blum. Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Ther. Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein sein will?

Blum. Was befiehlt die gnädige Frau?

Ther. Wissen Sie das wissen?

Blum. Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Ther. Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hieher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blum. Unter vier Augen?

Ther. Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich selbst, ihr Geheimerath, werde nicht einmal zugelassen.

Blum. Und wo? wenn ich fragen darf.

Ther. Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blum. In ihrem Zimmer?

Ther. Von dem ich den Schlüssel abziehen werde, damit sie niemand stört.

Blum. Den Schlüssel abziehen?

Rald. (leise). Mein Freund, du verräthst dich.

Blum. Gleich viel, das geht zu weit.

Rald. Du hast ja selbst verlangt, daß ich den Ehemann spielen soll?

Blum. Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise. Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Ther. Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding). Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen. Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederholen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blum. Brave!

Rald. (leise). Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise. Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blum. Mit nichten, mein Freund, du wirst so gut sein hier zu bleiben.

Ther. (reicht ihm einen Stuhl). Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bei Prag erzählen.

Blum. Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (Zu Rald.) Bleib' oder ich erdrossele dich.

Rald. Nachher steh' ich zu deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blum. Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie geh'n.

Elise. Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blum. Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise. Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blum. Sehr wohl, Madame, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise. Sie scherzen.

Blum. Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise. Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blum. Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise. Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blum. Elise! das ist nicht dein Ernst? Du treibst deinen Spott mit mir? Nicht wahr, du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen?

Elise. Und wenn dem so wäre?

Blum. So würde ich die Ruthe küssen, und sagen, du hast Recht, ich hab' es verdient. Bei der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (Er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme). Gnade!

Ther. Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Leineweber.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.
Minchen, seine Nichte.
Sekretär Gustav Hiller.
Thomas Hiller, sein Vater, ein Leineweber.
Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erſte Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (ſitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beſchäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus ſeinem Zimmer, und redet hinter ſich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da biſt du ja ſchon wieder? Darf man wiſſen, warum du ſeit einigen Wochen den Vorſaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht haſt?

Minch. Die Ausſicht nach der Straße —

Stack. Einſichten ſoll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Ausſichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar ſehr an Einſicht. Du hälteſt mich wohl für dumm? Du meinſt wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier ſitzeſt? Der junge Herr Sekretär, unſer Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbei? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minch. Und wenn ich ihn gern ſähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stack. Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minch. Wie konnt' ich das vermuthen? Sie bieten ihm ſelbſt die beſten Zimmer in Ihrem Hauſe an — mein reicher Oheim, der ſonſt nie Fremde in ſeiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwei koſtbar möblirte Zimmer gleichſam auf, und fordert ſo wenig dafür, daß man klar ſieht, ihm liege nur daran, den Fremden ſich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz beſonderes Wohlgefallen an ihm?

Stack. Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und

gar nicht. Ein empfindsamer Bursche, und du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minch. Nun so begreife ich nicht —

Stack. Weil du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freilich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sei Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlin, deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minch. Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stack. Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat sich in Respekt gesetzt.

Minch. O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus stecken, so zittert der ganze Hof.

Stack. Dürre Hand? in Gottes Namen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minch. Manchmal.

Stack. Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minch. Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünschen?

Stack. Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minch. Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stack. Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker! Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein bares Geld nicht Baron geworden?

Minch. Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stack. Nu, was denn sonst? Geh'n nicht Grafen und Fürsten bei dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm ich gar als Kammerrath zurück.

Minch. Gratulire.

Stack. Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst du nun, warum ich den Sekretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmal Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minch. Das also war der Grund —?

Stack. Freilich, freilich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter geholt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmal Eltern.

Minch. Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündflut des Deucalion?

Stack. Ich meine Eltern, die er nennen darf.

Minch. Welche Eltern darf ein Sohn nicht nennen?

Stack. Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbin, aber nur als gnädige Frau, verstehst du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minch. Gnädige Frau! Gott sei mir gnädig.

Stack. Und schenke dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich mir wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist. (Ab.)

Zweite Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht d'rein passen. — Warum soll ich's läugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hill. (kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster). Ja, die Post ist gekommen.

Minch. Guten Morgen, Herr Sekretär.

Hill. Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bei Ihnen. (Ab durch die Mittelthür.)

Minch. Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwidern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße. — Was geht es mich an? — Freilich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hill. (kommt niedergeschlagen zurück).

Minch. Keine Briefe, Herr Sekretär?

Hill. Leider keine!

Minch. Sie sehen ja dabei so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hill. Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minch. Von Ihrem Vater?

Hill. Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese kultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minch. O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hill. Thun Sie das? ja Sie thun es. In dieſem klaren ſchönen Auge leſ' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum ſoll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minch. (überraſcht und verlegen). Sie ſagen mir das ſo gerade heraus —

Hill. Weil ich wahr bin, und weil Sie es ſind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie ſcharf beobachtet.

Minch. (lächelnd). Unbemerkt wohl eben nicht.

Hill. Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minch. Nur geängſtigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forſchenden Augen eines rechtſchaffenen Mannes zu verlieren?

Hill. Darf ich dieſe freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O ſagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, ſo wäre meine Ruhe dahin!

Minch. Ich verſtehe Sie nicht.

Hill. Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubieten hätte —

Minch. (mit niedergeſchlagenen Blicken). Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in dieſem Falle thun würden?

Hill. Nein, denn die Antwort verſtünde ſich von ſelbſt. O erröthen Sie nicht! ſchlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verſchwiegen, was ich fühle, warum ſollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum erſten Mal über meine Armuth murre, weil ſie mir den Weg zu ihr verſchließt.

Minch. (ſtammelnd). Doch nicht zu meinem Herzen!

Hill. (drückt ihre Hand an ſeine Bruſt). Sie geben mir einen ſeligen Augenblick! doch wehe, wenn ich dieſe ſchöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernern Ausſichten, ſeine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minch. Dieſer Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das ſeinen Werth erkennt.

Hill. (ergreift entzückt ihre Hand). Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minch. (nach einer Pauſe). Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hill. Mit dem kalten, reichen Manne?

Minch. Er hat Gründe, Sie zu ſchätzen.

Hill. Von ihm allein hängen Sie ab?

Minch. Ich bin eine Waiſe und ſeine Erbin.

Hill. Ach Gott! eine reiche Erbin!

Minch. Wenn Sie es verlangen, ſo bin ich auch nur eine arme Waiſe.

Hill. Die Hand auf's Herz, kamen dieſe Worte —

Minch. Aus dem Innerſten dieſes Herzens!

Hill. Nun, ſo danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stack. Gehorſamer Diener, mein Vortrefflichſter. Bin ſehr erfreut — bin gleichſam ſelig, ſo oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienſte — und weil meinem Hauſe das Heil widerfahren —

Minch. (bei Seite). Noch iſt er nicht Kammerrath.

Hill. Zu viel, mein Herr, bei weitem zu viel.

Stack. Mit nichten, sintemal ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hill. Haben Sie ihn gesprochen?

Stack. Sein eig'nes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lächeln? — Freilich, freilich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherem Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hill. Eine löbliche Vorsicht.

Stack. Sie wissen ja, was ich bei Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hill. Ich vermuthe.

Stack. Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hill. Nein.

Stack. Nicht? ei, ei!

Hill. Sie trugen mir das nicht auf.

Stack. Freilich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bei Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwider-

ſtehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — ſprach ich zu mir ſelbſt — der Herr Sekretarius Hiller Hochedelgeboren ſind der Mann, der deinen Wunſch gehörigen Orts vortragen wird —

Hill. Wenn Sie es verlangen, ſo iſt es meine Pflicht.

Stack. Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Se. Excellenz begreiflich machen wird —

Hill. Das kann ich nicht verſprechen.

Stack. Ei, warum denn nicht, mein Vortrefflichſter?

Hill. Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächſte Recht auf die Stelle hat.

Stack. Hm! der arme Teufel, der wird ſchweigen.

Hill. O ja, das wird er, denn der allzu beſcheidene Mann drängt ſich nie hervor. Allein um ſo mehr iſt es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stack. Hm! hm! freilich, freilich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerſter! wo ich nicht irre, ſah ich Sie geſtern auf einem Miethgaul ſpaziren reiten?

Hill. Meine Geſundheit fordert bisweilen dieſe Bewegung.

Stack. Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in die Seele geſchmerzt. Der brave Mann, dachte ich ſo bei mir ſelber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philiſter-Pferde, und du, reicher Stackel, haſt einen Gaul von neapolitaniſcher Race in deinem Stalle. Schämſt du dich nicht? Geſchwind mache dich auf, und bitte den Herrn Sekretarius, daß er deinen Preſto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hill. Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stack. (bei Seite). Aha! es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperei, die meinen edlen Zweck nicht einmal ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spaziren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Kabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hill. Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stack. Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hill. Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stack. (bei Seite). Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hill. Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammerraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stack. So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hill. Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stack. Meiner Nichte? So?

Hill. Ich wage dieſen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stack. So?

Minch. Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stack. So?

Hill. Mein ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stack. So?

Minch. Und ich das meinige.

Stack. So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Doſe auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verſtanden. Es iſt kein Tuch ſo lang und breit, es gibt einen Zipfel, bei dem man es faſſen kann. Nun, nun, es läßt ſich über die Sache reden. Sind der Herr Sekretarius denn geſonnen, auf dieſen Fall mein Geſuch kräftig zu unterſtützen?

Hill. Ich habe Ihnen ſchon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stack. So? Dero Pflicht? Sie wollen alſo meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hill. Sie lieben und glücklich machen, iſt das nichts?

Stack. Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verſtehen Sie mich?

Hill. Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stack. Nun, ſo ſchweigen Sie wenigſtens, und ſprechen Sie für keinen Andern.

Hill. Für den ehrlichen Wohlmann muß ich ſprechen.

Stack. Absolutement? Nun, ſo rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hill. Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minch. Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stack. Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch auf dein Zimmer! und wenn ich dich noch einmal hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minch. Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stack. Empfindelei. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Sekretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hill. Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stack. Sie sind ein Sekretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen geboten wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hiller (allein).

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtsein erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor

dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmal, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thom. Gott sei gelobt! da ist er!

Hill. Mein Vater!

Thom. Mein Gustav!

Hill. Ist es ein Traum!

Thom. Du bist gesund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und betet still.)

Hill. (ihn betrachtend). Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Knie zittern — (Er bringt ihm einen Sessel.)

Thom. Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es kniend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun komm noch einmal an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hill. Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hieher?

Thom. Ein Wunder? Ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hill. Zu Fuße!

Thom. Gott hat mich gestärkt!

Hill. Aber wie? Warum?

Thom. Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein

ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hill. O Gott! muß ich das erleben!

Thom. Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hill. Barbaren!

Thom. Es war eine schreckliche Nacht! I nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmal — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich betete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hill. Ohne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thom. Ja, das war freilich hart. Ich habe betteln müssen.

Hill. Betteln! mein Vater betteln!

Thom. I nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hill. (drückt den Kopf des Greises an seine Brust). Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thom. Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hill. Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thom. Aber füttern sollst du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du seit zwei Jahren mir geschickt hast, du guter

Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren als ich; denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hilflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hill. Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreien könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bei mir leben und sterben!

Thom. Ja, Gustav, das will ich, aber fürs erste mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du stehst in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hill. Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thom. Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht schämst, aber —

Hill. Nein, mein Vater, das geb' ich nimmermehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thom. Ich will es aber nicht haben, Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhi-

ges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hill. Auf meinem Bett —

Thom. Ja, auf deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da hast du wohl oft für mich gebetet? Nun, Gustav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen beten. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen!

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stack. Victoria! mein Herr Sekretarius, Victoria!

Hill. Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen sein, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stack. Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinethalben Kammerrath und Kammerdirektor werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. **Tros faciunt Collegium.** (Ab.)

Hill. (allein). Er selbst ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? —

Gewiß hat dieſer, nach ſeiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf ſich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stack. Heraus! heraus, Frau Sekretärin! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichſter, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hill. Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stack. Se. Excellenz haben eine ſolche väterliche Tendreſſe für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zuſammenhängt.

Hill. Was wollen Sie damit ſagen?

Stack. Der alte Stackel iſt nicht auf den Kopf gefallen. Der ſieht die Quellen unter der Erde.

Minch. O lieber Oheim, ich ſterbe vor Neubegier.

Stack. Nun, nun, hübſch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich ſehr huldreich, ſehr affabel. Ich trug meine Wünſche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erboten — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichſter, meine Erbin zugeſagt, wenn Sie mit Ihrer Vorſprache mir unter die Arme greifen wollten. — »Liebt mein Sekretär Ihre Nichte?« fuhren Se. Excellenz ein wenig haſtig heraus. — Ich bejahte. — »Und hat er Ihnen verſprochen?« — Ich verneinte. — »Da gaben Sie ihm den Korb?« — Ich bejahte. — »Und er gab nach?« — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerlei bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präſi-

dent ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben Dieselben ihre consolante Stimme. »Wissen Sie was, mein lieber Stackel« (mein lieber Stackel!) »der Sekretär hat Recht, Kammerrath »können Sie nicht werden.« — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: »indessen ist nicht mehr als billig, daß ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ihnen ja doch nur zu thun?« — Ich thaute wieder auf. — »Wie wär' es,« sprach der incomparable Präsident, »wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?« — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich lah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sei. »Sie soll auch erst für Sie creirt werden,« geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? Sintemal ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — »Ist auch nicht vonnöthen,« so tröstete mich der hohe Gönner: »Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen werden soll.« — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überflossen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung

hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Sekretarius, dieſe meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen ſolle.

Minch. Und Sie willigten ein?

Stack. Ich mußte ja wohl. Der Herr Präſident geruhten mir die Confidence zu machen, daß ſie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verſtanden? Als Dero eigenen Sohn. En consideration dieſer hohen Verwandtſchaft von der linken Seite —

Hill. Wenn dieſe Betrachtung allein Sie beſtimmt —?

Stack. Was denn ſonſt, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte ſchon längſt eine gewiſſe Aehnlichkeit bemerkt —

Hill. Sie ſind im Irrthum. Der Herr Präſident hat ſehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erſt ſeit vier Jahren. Ich bin nicht einmal in dieſem Lande geboren. Meine Vaterſtadt iſt vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stack. Vielleicht auf Reiſen, als ein junger Herr —

Hill. Nein, nie. Mein Vater iſt ein ehrlicher Leineweber.

Stack. Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hill. Ein Mann, der von allen ſeinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stack. Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt?

Hill. Ich wünſche, daß dieſes Bekenntniß Ihre Geſinnungen nicht ändern möge.

Stack. Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar ſehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inſpektor, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abſtand wäre allzu groß.

Hill. Ja, fürwahr.

Minch. O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stack. Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minch. Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hill. (küßt ihr feurig die Hand).

Stack. Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hof-Charge uncreirt bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit in's Grab. Wissen Sie was, Herr Sekretarius: sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hill. Vierzig Meilen und d'rüber.

Stack. Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hill. Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stack. Ist angekommen?

Hill. Und wird bei mir wohnen.

Stack. Bei Ihnen wohnen? In meinem Hause? Der geplünderte Leineweber? Allerliebst!

Hill. O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minch. Nimmermehr!

Stack. Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Aeußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinewand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerlei zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft steh'n.

Hill. Wie, mein Herr? Ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). **Vorige.**

Hill. (eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus). Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beispiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bei saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieser Sohn könnte jemals durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen; ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verleugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thom. Ich habe so süß geschlummert, nun weckst du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr,

wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich geh'n, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hill. Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thom. Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen, ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stack. Arm? Und doch ehrlich?

Thom. Meinen Sie, das könnte nicht mit einander besteh'n?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stack. Was seh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter? Wo kommst du her? G'radesweges aus Sachsen?

Klappf. G'radesweges nun wohl eben nicht.

Stack. Was führt dich her? Was macht meine Frau?

Klappf. Die ist sterbenskrank.

Stack. Ei? Was du mir sagst? So hättest du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? Da wird ja nun alles d'runter und d'rüber geh'n?

Klappf. Es ist schon alles d'runter und d'rüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stack. Ich bin des Todes!

Klappf. Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stack. Und meine Frau?

Klappf. Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stack. So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten ge-

rettet haben? Die waren mehr als zwanzigtausend Thaler werth!

Klappf. Die nahm sie freilich mit, aber —

Stack. Aber? Aber?

Klappf. Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madame. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmal ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stack. Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappf. In dieser Angst rief die Madame einen alten Wandersmann herbei, der auf dem Fußpfade schlich, und bat ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Cannibalen schon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madame wurde respektirt —

Stack. Ei, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappf. Aber der Kutscher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was sie fanden, setzten eine Offiziers-Maitresse in den schönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stack. Und die Brillanten?

Klappf. Die hat der Teufel auch geholt. Aber die Tugend der Madame —

Stack. Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappf. Wir konnten drei Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein, der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stack. Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerksburschen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thom. Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sei Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freilich unter Weges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stack. (etwas verlegen). Wirklich? In der That? Meine Brillanten? Ei! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thom. Drei Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stack. Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thom. Sehen Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beisammen gefunden werden.

Stack. Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? Es soll auf der Stelle —

Thom. Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen, ist mir eben nicht sauer geworden.

Stack. Aber ich muß denn doch —

Hill. Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector,

daß hier von keinem Trinkgeld die Rede iſt. O, mein Vater! ich bin ſtolz auf Euch!

Thom. Du haſt doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minch. (weint und will ihm die Hand küſſen).

Thom. Ei behüte, Mamſellchen —

Minch. Nennen Sie mich Tochter.

Thom. Ja, wenn ich dürfte —

Stack. (bei Seite). Es ſcheint mir faſt, als ob ich hier eine curioſe Rolle ſpielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Alſo meine Frau?

Klappf. Die iſt caput.

Stack. Aber das Vieh? Die ſchönen polniſchen Ochſen?

Klappf. Die brüllten in der Irre. Wir haben ſie zum Theil wieder eingefangen.

Stack. Nun, Gott ſei Dank! ſo ſind doch die gerettet. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minch. Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waiſe.

Hill. Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unſern Bund.

Thom. Ei, ei, Kinder, wo denkt ihr hin? Das iſt ja wohl der Papa von der Mamſell? Und ohne deſſen Einwilligung —

Minch. Nein, nein, er iſt nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thom. Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minch. Niemand als Sie, edler Greis.

Thom. Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet Beide.)

Hill. Wir werden arm und glücklich sein!

Thom. Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hill. Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thom. Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt.)

Der Stumme.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bloch.
Madame Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doktor Puffler.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.)

Erſte Scene.

Herr und Madame Bloch.

Mad. Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Hr. Bloch. Ich weiß.

Mad. Bloch. Kein Wort hat er ſeitdem geſprochen.

Hr. Bloch. Keine Sylbe.

Mad. Bloch. Das iſt doch höchſt unglücklich!

Hr. Bloch. Höchſt eigenſinnig, wollen Sie ſagen.

Mad. Bloch. Eigenſinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich ſage Ihnen, es iſt eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld iſt.

Hr. Bloch. Und ich ſage Ihnen, Frau Gemahlin, es iſt Eigenſinn, fürchterlicher Eigenſinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld iſt.

Mad. Bloch. O der ſüße Junge! er redete ſonſt lieber etwas zu viel als zu wenig.

Hr. Bloch. Ja, das weiß Gott. Er konnte ſchwatzen (bei Seite) trotz der Frau Mutter.

Mad. Bloch. Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Hr. Bloch. Immer ſagte er eine Albernheit.

Mad. Bloch. Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Hr. Bloch. Ich erinnere blos an den Einfall, unſere Pflegetochter zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich ſehe nichts Albernes darin. Julie iſt ein hübſches, munteres Mädchen.

Hr. Bloch. O ja, hübſch und munter; in dieſen zwei Worten liegt ihre Mitgift, Ausſteuer und Erbſchaft.

Mad. Bloch. Unſer Sohn iſt reich genug.

Hr. Bloch. An Leichtſinn.

Mad. Bloch. Er hat Kopf und Herz.

Hr. Bloch. Beide verkehrt.

Mad. Bloch. Er iſt beliebt in der ganzen Stadt.

Hr. Bloch. Weil die ganze Stadt gern ſchwatzen hört.

Mad. Bloch. Nun, ſo freuen Sie ſich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr ſchwatzen, denn er iſt ſtumm. Ich wünſche Ihnen Glück zu einem ſtummen Sohne.

Hr. Bloch. Hat nichts zu bedeuten.

Mad. Bloch. Ihr verdammtes Phlegma bei einem ſo ſchrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! ſteht er nicht da, der ehrenfeſte Herr Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, ſein Sohn habe ein wenig Kopfſchmerzen. Ich ſage Ihnen, er iſt ſtumm, ſtumm, ſtumm!

Hr. Bloch. Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Mad. Bloch. Ihr Herz war längſt ſchon taub. Sie allein ſind Schuld an dieſem Jammer. Warum mißbilligten Sie ſeine Liebe? warum verboten Sie ihm, an Julien zu denken? das hat ſein ganzes Nerven-Siſtem erſchüttert, ein Schlagfluß hat ſeine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten ſeiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre ſtumm für Sie allein, da geſchähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bat.

Hr. Bloch. Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Mad. Bloch. O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Hr. Bloch. Ei, so hören Sie einmal auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medizinische Fakultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Mad. Bloch. Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doktor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Hr. Bloch. Der Herr Doktor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Mad. Bloch. Sie? eine Probe?

Hr. Bloch. Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bei ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen, und Sie zu beruhigen, soll es mir auf zwanzig Friedrichsd'or nicht ankommen.

Mad. Bloch. Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Hr. Bloch. Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein leichtes Mittel.

Mad. Bloch. Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (Ab.)

Zweite Scene.

Herr Bloch (allein).

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, doch fast gerath' ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn, lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freiwillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst du noch immer das Maul nicht aufthun?

Ed. (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Fürchtest du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter selten. Folglich willst du deine Eltern nur betrüben?

Ed. (faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Hr. Bloch. Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Ed. (macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Hr. Bloch. Du kannſt nicht? biſt du behext?

Ed. (ſchüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Oder bezaubert?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Empfindeſt du Schmerzen irgendwo?

Ed. (ſeufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Hr. Bloch. Nun, ich will verſuchen, den Zauber zu löſen. Ich weiß, du hältſt mich für geizig, weil ich deine koſtſpieligen Fantaſien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Beſten eine freigebige Laune an. Sieh dieſen Beutel. Er iſt ſchwer. Haſt du Luſt dazu?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Er iſt dein, aber ſei dankbar.

Ed. (betheuert, daß er es wolle).

Hr. Bloch. So nimm und r e d e.

Ed. (nimmt und küßt ſeinem Vater die Hand).

Hr. Bloch. Nur drei Worte: ich bedanke mich.

Ed. (bedankt ſich durch Zeichen und läuft mit dem Beutel davon).

Hr. Bloch. He da! Burſche! ſo haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

V i e r t e S c e n e.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau. Haben der gnädige Herr gerufen?

Hr. Bloch. Ganz recht. Ich merke, du biſt mit deinem Namen bekannt. Begegneteſt du meinem Sohne?

Schlau. O ja, er lief, er ſprang, er ſchien ſo fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Hr. Bloch. Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau. Sprechen? was?

Hr. Bloch. Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau. So? Kann man auf diese Weise bei Ihnen Geld verdienen?

Hr. Bloch. Was hältst du von der Sache?

Schlau (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Glaubst du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau (macht die vorige Pantomime).

Hr. Bloch. Oder wär' es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Hr. Bloch. Aus welchen Gründen?

Schlau (legt den Finger auf den Mund).

Hr. Bloch. Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich).

Hr. Bloch. Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke.)

Schlau. O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Hr. Bloch. Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau. Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen steht; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Hr. Bloch. Mein Beutel soll dir offen steh'n, wenn du

meinen Sohn dahin bringen kannſt, daß er ſein Schweigen bricht.

Schlau. O nichts leichter auf der Welt. Laſſen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelſtunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Beſtien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir ſämmtlich an den Hals geworfen.

Hr. Bloch. Jeden Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau. Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Hr. Bloch. Verſuch' es, und melde mir den Erfolg. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schlau (allein).

Titel tragen ſonſt gewöhnlich gar nichts ein, ob ſie gleich manchmal theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, ſie achte blos auf Titel. Da iſt zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch ſchlechtweg, und nicht einmal gnädig. Aber daran kehren ſich die vornehmen Leute gar nicht. Sein Wein iſt alt, ſein Tiſch lecker, ſein Gold wichtig, ſeine Pflegetochter hübſch, und ohne Ruhm zu melden, ſein Kammerdiener ein behender Mundſchenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechſte Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau. Ich wünſche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freigebige Papa doch

wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnete werden noch in den Kauf geliefert.

Ed. (in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau. Aha, ich verstehe. (Er holt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Ed. (fragt ungeduldig, was das bedeuten solle).

Schlau. Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (Er wiederholt Eduards Pantomime, doch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Ed. (bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau. Aha! Sie wollen schreiben?

Ed. (nickt).

Schlau. Aber womit wollen Sie schreiben? mit Tinte? mit Bleistift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter mit Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammengelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Ed. (droht ihm zornig).

Schlau. Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzu-

treiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Ed. (schüttelt ihn bei der Brust und deutet auf das Papier).

Schlau. Ah, Sie wollen blos Papier?

Ed. (nickt).

Schlau. Also vermuthlich auch Feder und Tinte?

Ed. (nickt ungeduldig).

Schlau. Und vielleicht gar auch Sand?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Schlau. Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Ed. (dreht ihn um und schiebt ihn fort).

Schlau. Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Tinte. (Kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Ed. (nickt).

Schlau. Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Ed. (droht ihm mit der Faust).

Schlau. Ich gehe schon. (Kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinäres holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Ed. (macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sei).

Schlau. Ei, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte

Worte, glattes Papier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestempelt sein.

Ed. (stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen).

Schlau. Nu, nu, ich gehe schon. (Für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (Ab.)

Siebente Scene.

Eduard (allein).

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will.)

Achte Scene.

Schlau und **Eduard.**

Schlau. (bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Ed. (setzt sich und schreibt).

Schlau. Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Ed. (befiehlt ihm zu schweigen).

Schlau (ohne sich daran zu kehren). Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Ed. (wiederholt zornig den Befehl).

Schlau. Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: **memento mori.** Zweitens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: **fiat justitia.** Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm

wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sei Dank, ich kann reden, und ich will es auch bei Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Ed. (schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren).

Schlau (bei Seite). Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag, seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Ed. (legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll).

Schlau. Richtig. (Laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (Er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Ed. (geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau (allein).

Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleien hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes

Lexikon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Hr. Bloch. Nun? ist es dir gelungen?

Schlau. So halb und halb.

Hr. Bloch. Hat er geredet?

Schlau. Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit den Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns.) Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer geredet als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammst.

Hr. Bloch. Sollt' er wirklich stumm sein?

Schlau. Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Hr. Bloch. Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau. Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Hr. Bloch. Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen! welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau. O dafür lassen Sie sich gar nicht bange werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher Erbe, dem dürfen schon drei oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Hr. Bloch. Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doktor Puffler. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Mein wertheſter Herr Bloch, ich bin hieher beſchieden worden, um einen ſchweren Patienten in die Kur zu nehmen.

Hr. Bloch. Ja, Herr Doktor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er iſt ſtumm geworden!

Dr. Puffl. Stumm? ei! ei!

Hr. Bloch. Es iſt kein Wort aus ihm zu bringen.

Dr. Puffl. Kein Wort? ei! ei!

Hr. Bloch. Er ißt, trinkt, ſchläft ſonſt wie gewöhnlich.

Dr. Puffl. Wie gewöhnlich? ei! ei!

Hr. Bloch. Was halten Sie davon, Herr Doktor?

Dr. Puffl. Was ich davon halte? ei! ei!

Schlau (bei Seite). Faſt glaub' ich, daß ich auch ein Doktor bin. Ei, ei, hab' ich ſchon längſt geſagt.

Hr. Bloch. Wollten Sie nicht die Güte haben, ſich deutlicher zu erklären?

Dr. Puffl. (nach einer langen Pauſe, mit einer höchſt wichtigen Miene). Wiſſen Sie auch, mein Herr, worauf es hier beſonders ankömmt?

Hr. Bloch. Das wünſche ich eben zu erfahren.

Dr. Puffl. Man muß unterſuchen, wo eigentlich das Uebel ſteckt.

Schlau (bei Seite). Ei, der Tauſend!

Dr. Puffl. Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz desſelben ſuche?

Hr. Bloch. Nun? geſchwind?

Dr. Puffl. In der Zunge ſelbſt.

Hr. Bloch. Wahrhaftig?

Schlau. Das ist erstaunlich!

Dr. Puffl. Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr. Sie sollen wissen, daß es Nerven gibt.

Hr. Bloch. Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Dr. Puffl. Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Hr. Bloch. Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Dr. Puffl. Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nerven-Paare, obgleich auch das achte ihr einige Aeste und Zweige zusendet.

Hr. Bloch. Sehr wohl, Herr Doktor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele?

Dr. Puffl. Allerdings, denn diese Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Hr. Bloch. So lassen Sie uns dabei stehen bleiben.

Dr. Puffl. Wir steh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Hr. Bloch. O ja, o ja.

Dr. Puffl. Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bei Seite). Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Hr. Bloch. Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Dr. Puffl. Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Hr. Bloch. Das ist bei meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau. Das kann ich bezeugen.

Dr. Puffl. So müssen wir das Uebel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Hr. Bloch. Sollte ein Nervenschlag —

Dr. Puffl. So ist's, mein Herr, ein Schlag! (Indem er dieses Wort mit großem Affekt ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Hr. Bloch. Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich sein?

Dr. Puffl. Warum nicht? große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Hr. Bloch. Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Dr. Puffl. Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm sein will?

Hr. Bloch. Nun, wenn es sich leider so verhält, gibt es denn auch noch Mittel, ihn zu retten?

Dr. Puffl. Mittel? ha! ha! ha! Mittel? ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Hr. Bloch. So eilen Sie.

Dr. Puffl. Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwei bis drei Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Hr. Bloch. O mein Gott! so lange?

Dr. Puffl. Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Hr. Bloch. Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Dr. Puffl. Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Hr. Bloch. Geh', rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und **Doktor Puffler.**

Dr. Puffl. Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Hr. Bloch. Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die diese Kunst lernen.

Dr. Puffl. Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewissen Scharfblick, Durchblick, Ueberblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Hr. Bloch. Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Dr. Puffl. Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüten Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbei, wo ein gewisser **Molierius** die Aerzte auf seinem **Theatro** lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben **Theatro** Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Hr. Bloch. Hier kommt mein Sohn.

Dreizehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Ah! nur näher, junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das sieht man gleich an seinen Augen.

Hr. Bloch. An seinen Augen?

Dr. Puffl. Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall so in einander, daß eine gestörte Funktion sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau. Vormals hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Dr. Puffl. Damit ist's vorbei. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Hr. Bloch. Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, dich zu heilen.

Ed. (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Dr. Puffl. Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Ed. (nickt).

Dr. Puffl. Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Hr. Bloch. Ach! wenn er nur spreche, gleichviel wie.

Dr. Puffl. Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Hr. Bloch. Wie, Herr Doktor? auch aus seinem Pulse könnten Sie errathen —?

Dr. Puffl. Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern gelernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Ed. (weigert sich).

Dr. Puffl. Ich ſage, die Zunge! man ſtecke ſie heraus.

Hr. Bloch. Ich bitte dich, mein Sohn.

Ed. (will nicht).

Dr. Puffl. Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, ſo ſagen ſie wenigſtens warum?

Schlau. Ei, wenn er das ſagen könnte, ſo wär' er ja nicht mehr ſtumm?

Dr. Puffl. Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht Ihm Ehre. Er ſcheint ein kluger Kopf zu ſein.

Schlau. O allzugütig.

Dr. Puffl. Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereien zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich ſterben können. Die Zunge heraus!

Ed. (lacht und zeigt ihm die Zunge).

Dr. Puffl. (beſieht dieſelbe mit der Brille auf der Naſe). Ja, ja, ein Ignorant ſollte ſchwören, das wäre eine ſchöne, friſche Zunge. Aber ich, ich ſehe die Entzündung, die Geſchwulſt, ich ſehe Alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bei mir, und werde ſogleich durch einen kunſtreichen Schnitt —

Ed. (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Dr. Puffl. (läuft mit der Lanzette hinter ihm her). He da! junger Menſch! nur ein paar Unzen Blut.

Schlau. Nicht einen Tropfen will er miſſen.

Dr. Puffl. Herr Bloch, Ihr Sohn iſt ein Rebell. Der Nervenſchlag hat nicht blos die Zunge getroffen, er hat auch

das Gehirn ladirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bei Seite). Wollte Gott, man könnte das von allen Narren sagen.

Dr. Puffl. Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehen. (Ab.)

Schlau. Das ist ein Mann! Der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Hr. Bloch. Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hilfe suchen?

Fünfzehnte Scene.

Madame Bloch. Die Vorigen.

Mad. Bloch (welche die letzten Worte hörte). Wo, mein Herr? bei Julien, sonst nirgend.

Schlau. O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Mad. Bloch. Vergessen Sie doch einmal den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reize, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemals eine bessere Schwiegertochter finden?

Hr. Bloch. Nun ja, ja, ich will mich d'rein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau. Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honnete Person.

Mad. Bloch. Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen!

Hr. Bloch. Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh', Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sei von keinem Doktor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig' ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Mad. Bloch. Julie ist im Nebenzimmer, ich eile, sie vorzubereiten. (Ab.)

Hr. Bloch (allein). Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine fröhliche Botschaft zu bringen. Erräthst du nicht?

Ed. (schüttelt).

Hr. Bloch. Es ist von Julien die Rede.

Ed. (wird sehr bewegt).

Hr. Bloch. Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist deiner und meiner Liebe würdig.

Ed. (küßt seinem Vater entzückt die Hand).

Hr. Bloch. Sprich ein Wort, und sie ist dein.

Ed. (geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehreremals im Begriff zu reden).

Schlau (macht allerlei komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w.).

Ed. (zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Hr. Bloch. Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Ed. (wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen).

Hr. Bloch. Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madame Bloch. Julie. Die Vorigen.

Hr. Bloch. Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Uebel unheilbar; denn nicht einmal der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Mad. Bloch. Tröste dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die deinige zu werden.

Hr. Bloch. Willst du das, liebes Mädchen?

Julie. Fast sollt' ich verstummen —

Schlau. Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie. Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Ed. (mit großer Geläufigkeit). O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbetungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Eltern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau. Mirakel! Mirakel!

Mad. Bloch. Welche süße Ueberraschung!

Hr. Bloch (Julien mit dem Finger drohend). Wir ſind betrogen.

Julie. Nein, mein theurer Vater. Was geſchehen iſt, ſah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geſchmeichelt. Nur ſeine Liebe wollt' ich prüfen, ſeine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Hr. Bloch. Es mag d'rum ſein.

Ed. O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drei Worte: ich liebe dich! Dieſe werd' ich täglich wiederholen, und nur Entzücken mache mich ſtumm in deinen Armen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Erbſchaft.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Oberst Hans Heinrich von Fels.
Hermann Walther, sein Wachmeister.
Madame Dahl, eine Witwe.
Henriette, Johanna, ein Kind, } ihre Töchter.
Oberförster von Mallwitz.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madame Dahls Hause.)

Erſte Scene.

Der Oberſt (allein).

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen ſoll ich erſt aus meinem Krankenzimmer ſchleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft ſeit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber, ſoll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten ſie mich liegen laſſen unter meinen Kameraden, nun wäre es überſtanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberſt Hans Heinrich von Fels iſt auf dem Schlachtfelde geblieben, wie ſich's gebührt. Statt deſſen muß ich Zeitungen leſen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein ſchöner Tod iſt auch ein Glück, das den Menſchen nur ſelten geboten wird; die meiſten ſterben auf eine ſo gemeine Weiſe, daß man gar nicht einmal hinſeh'n mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüten!

Zweite Scene.

Der Oberſt. Der Wachmeiſter.

Wachm. (als er ihn unvermuthet hier findet). Donner und Wetter, Herr Oberſt! ſchon deſertirt?

Oberſt. Stille, ſtille, ehrlicher Walther! ſchieß nur nicht gleich hinter mir her, ich ſtelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachm. Aber Sapperment! was wird der Doktor ſagen? Das iſt gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran iſt der Wachmeiſter Schuld, der hat ſeinen Poſten verlaſſen.

Oberſt. Sei ruhig, Alter, es wird mir nicht ſchaden. Da

d'rinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Aug nblick überredet, man sei noch immer krank. Hier ist mir, bei dem off'nen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken festhalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerlei zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachm. Ich bitte, Herr Oberst, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe geseh'n, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberst. Nun, so rathe mir ohne Titel. Du sieh'st, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachm. Ach, wenn wir doch nun schon die Trompeten wieder hörten!

Oberst. Wir werden sie hören. Aber Kamerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmal plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachm. Kinderlos? ei, ei, Herr Oberst!

Oberst (ohne darauf zu achten). Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachm. Aber Ihre Tochter —

Oberst. Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachm. Aber Fräulein Malchen —

Oberst. Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt,

daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen einen Abenteurer, dessen Namen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachm. Um so mehr bedarf sie Ihrer Hilfe.

Oberst. Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig, und weiter nichts. Was d'rüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft? Weiß ich doch nicht einmal, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachm. Mit Gunst, Herr Oberst, sie hat doch oft genug geschrieben.

Oberst. Ja anfangs, als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachm. Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberst. Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überzieh'n. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst du dazu?

Wachm. Ja, Herr Oberst, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabei, Ihre Tochter —

Oberst. Antworte du nicht mehr als du gefragt wirst. Die beiden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachm. O ja.

Oberſt. Sie haben mich bei Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Iſt's nicht wahr?

Wachm. Ja, das haben ſie gethan.

Oberſt. Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht geſeh'n; aber du, was hältſt du von ihr?

Wachm. Sie ſcheint eine kreuzbrave Frau.

Oberſt. Das ließ ſich vermuthen.

Wachm. Was ſie an Ihnen gethan, muß ich ſelber rühmen, zumal da hier die Armuth Säckelmeiſter iſt.

Oberſt. Haſt du das gemerkt?

Wachm. Ei freilich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, ſie könne wegen Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hauſe fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, ſo ſtellte ſich die Mamſell, als dürfte man nur hinunter in den Keller ſchicken! aber da hab' ich ſelber viſitirt, da iſt kein Tropfen. Immer mußte ein Bote eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er ſelten mit.

Oberſt. Was denn?

Wachm. Je nun, was ſo eben am entbehrlichſten ſein mochte.

Oberſt. Das ſollte mich nicht rühren?

Wachm. Und wenn Sie etwa meinen, es ſähe im ganzen Hauſe ſo ſchmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar ſehr. Nur noch ein paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt ſich alles zuſammen. Die beſten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberſt. Mir, einem Fremden! und ich ſollte nicht von Herzen dankbar ſein?

Wachm. Ei, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Oberst. Schweig. Hast du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachm. Ja, bei wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Oberst. Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleichviel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Dir, Kamerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachm. Herr Oberst, mein Legat, das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Oberst. Du bist ein alter Trotzkopf. Geh', bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachm. Gleich da unten im Dorfe.

Oberst. Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht geseh'n? sag' ihm, ich sei gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer.)

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmal einen Rekruten los bat, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knien vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche

dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden sein. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerlei dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat — hol' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Kommißbrot zu kauen.

Vierte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Mad. Dahl. (tritt schüchtern herein). Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachm. So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu kommandiren.

Mad. Dahl. Gott sei Dank!

Wachm. Gott und Ihnen.

Mad. Dahl. O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beigetragen?

Wachm. Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Mad. Dahl. Das macht mich unaussprechlich glücklich!

Wachm. Arzneien mögen gut sein, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Mad. Dahl. Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachm. Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar sein, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Mad. Dahl. Wie versteht Er das, mein Freund?

Wachm. Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst

wohl ſchweigen, aber vielleicht ſtifte ich Gutes. Liebe Madame, Sie ſeh'n mir ſo rechtlich aus —

Mad. Dahl. Er macht mich neugierig und beſtürzt.

Wachm. Seh'n Sie nur, mein Oberſt iſt ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einſetzen.

Mad. Dahl (froh überraſcht). Wahrhaftig?

Wachm. Das wäre nun wohl recht ſchön und gut, wenn er ſonſt Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß ſchon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freilich iſt er unzufrieden mit ihr; ſie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld ſein; aber ſie enterben, das wäre doch zu hart.

Mad. Dahl. Was hat ſie denn verbrochen?

Wachm. I nu, ſie hat einen Mann geheirathet, der meinem Oberſt nicht anſtändig war. Er ſoll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe iſt blind, wie das Sprichwort ſagt. Ein Mann hält wunderſelten, was der Bräutigam verſprochen, und wenn die Braut zum letzten Male lächelt, ſo ſind die erſten Thränen der Frau ſchon nicht mehr weit. So mag's dem armen Fräulein Malchen auch ergangen ſein. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart laſſen zauſen. Manchmal denk' ich auch: möcht' in Gottes Namen eine Kugel kommen, ich bin ein alter Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich ſterbe, möcht' ich doch noch einmal wieder ſeh'n.

Mad. Dahl (legt gerührt die Hand auf ſeine Schulter). Wer weiß, was geſchieht. Wo iſt ſie denn?

Wachm. Das weiß Gott! vielleicht iſt ſie auch ſchon todt. Aber wenn ſie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbſchaft?

Mad. Dahl. Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachm. Liebe Madame, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Eltern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. D'rum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Mad. Dahl. Ich meine nur, man darf dem Oberst doch nicht vorschreiben?

Wachm. Ei beileibe! was er beschlossen, dabei bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Mad. Dahl. Lieber Freund, ich kann Ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachm. Nicht?

Mad. Dahl. Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachm. Ei?

Mad. Dahl. Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachm. Was ihnen nicht gebührte?

Mad. Dahl. Was der Oberst mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachm. So? nun in Gottes Namen! Aber denken Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeit: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (Ab.)

Fünfte Scene.

Madame Dahl. Henriette.

Mad. Dahl (ihm nachsehend). Braver Mann!

Henr. Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Mad. Dahl. Nein.

Henr. Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Mad. Dahl. Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann euer Glück bewirken.

Henr. Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Mad. Dahl. Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henr. Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Mad. Dahl. Du hast mein Herz errathen.

Henr. Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Mad. Dahl. Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberst selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henr. Unbegreiflich.

Mad. Dahl. Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbin macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henr. Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Mad. Dahl. Ja, ich bin seine Tochter.

Henr. Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Mad. Dahl. Vergib mir, Henriette, mein langes

Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bei mir auch den zweiten. Eine Schmeichelei des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henr. O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Mad. Dahl. Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles sein sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmal ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Witwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henr. Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Mad. Dahl. In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränenspuren für mich. Allein vergebens! Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Namen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von deinem Vater sprach; warum ich endlich den siebenten Mai immer mit Thränen feierte; es ist deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henr. Der siebente Mai ist der nicht heute?

Mad. Dahl. Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beim Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst du auch, warum ich nur die ersten Nächte bei ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henr. Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu sein, daß ihm nichts mangle?

Mad. Dahl. Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henr. Aber nun, geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Mad. Dahl. Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr

für mich spricht? Heute ist der siebente Mai. Als ich ihn zum letzten Male im väterlichen Hause feierte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch' es, Henriette, und bringe deiner Mutter Trost — wenn du kannst! (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmal mit ganz andern Augen. Nun ist mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht d'rüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiedersehn vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's Klavier mich setzte, und das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen was ich sehen *will*, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (Sie setzt sich an's Klavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband *).

---

*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Oberſt. Henriette.

(Gleich nach der erſten Zeile tritt der Oberſt haſtig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und ſteht ſtumm vor ſich nieder.)

Henriette (fährt fort).

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Buſen hin,
Athme ſüße Himmelsluft,
Hangend an der Mutter Bruſt.

Oberſt (wird bewegt. Bei der letzten Zeile entſchlüpft ihm der Ausruf:) Ja, ſo war ſie!

Henr. (bricht ſchnell ab). Ach ſind Sie da, Herr Oberſt? ich bitte um Vergebung.

Oberſt. Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie geſtört. Aber, wenn ich nicht irre, ſo hat das Lied drei Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch ſingen?

Henr. Gern. (Sie ſingt.)

Ach, wie wohl iſt mir bei dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberſt (bewegt vor ſich hinſtarrend). Süße, heilige Natur! — Ach, das waren ſchöne Zeiten!

Henr. Iſt Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberſt?

Oberſt. Vor vielen Jahren hab' ich es einmal ſingen hören. Was ſag' ich einmal? hundertmal. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geſchlagen; eine lange verſchloſſene Falte hat ſich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henr. Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Oberst. Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henr. Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Oberst. Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft dich auf den Abweg locken. Einmal verirrt, und du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henr. (küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand).

Oberst (stutzt). Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henr. Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberst. Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henr. Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberst. Ich bitte Sie, Mademoiselle, nichts davon.

Henr. Ha! wenn dies Gute mir gelänge, so sollte mir der siebente Mai ewig unvergeßlich bleiben.

Oberst (hastig). Der siebente Mai? Wie kommen Sie auf den?

Henr. Weil er heute im Kalender steht.

Oberst. Heute? Der siebente Mai? Sonderbar! sehr sonderbar! (Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henr. (schleicht wieder zum Klavier und hebt an):
Süße, heilige Natur —

Oberst. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henr. Ich gehorche. (Bei Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Oberst (allein).

Sechzig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größten Theils hinter mir. Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, das weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmal wird einer draußen steh'n bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! — so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberst.

Joh. (herein hüpfend). Guten Morgen, lieber alter Oberst — Herr Oberst wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Oberst. Guten Morgen, Hänschen. Komm, sei einmal recht munter. Mache närrische Streiche so viel dir beliebt.

Nenne mich auch Oberſt ſchlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Joh. Papa? ne ſo kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa iſt d'rüben abgemalt, ſo jung, ſo ſchön, ſo freundlich —

Oberſt. Jung und ſchön bin ich freilich nicht, aber freundlich doch auch. Meinſt du nicht?

Joh. J nu manchmal.

Oberſt. Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker iſt ſelten freundlich. Aber nun ſollſt du mich immer heiter ſeh'n, bis zu meiner Abreiſe.

Joh. Abreiſe? wollen Sie denn von uns geh'n?

Oberſt. Freilich, in wenig Tagen.

Joh. Im Ernſt?

Oberſt. Im ganzen Ernſt.

Joh. O geh'n Sie nicht von uns! wir haben Sie ja alle ſo lieb.

Oberſt. Auch du?

Joh. Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet, aber nun gar nicht mehr.

Oberſt. Wie iſt es denn damit zugegangen?

Joh. Ei, wenn Sie freundlich ſind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürriſch ſind, ſo laufe ich davon.

Oberſt. Alſo heute wird Hänschen nicht davon laufen?

Joh. Doch, wenn Sie mich noch einmal Hänschen nennen. Das iſt ein fataler Name.

Oberſt. Warum?

Joh. Ich weiß nicht, aber es gibt ſo ſchöne Namen in den Büchern, die meine Schweſter lieſt, beſonders engliſche Namen: Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den ſchönſten auserwählt.

Oberſt. Es war freilich ſehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Joh. Die Mutter ſpricht, ſie hätte nur zwei Namen für mich und meine Schweſter gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich ſoll geheißen haben.

Oberſt. Hans Heinrich? ſieh', ſo heiß' ich auch.

Joh. Einmal habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat geſagt: Liebes Kind, du trägſt den Namen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen ſoll, daß ich mich ſeiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und ſeitdem laſſe ich mir nichts mehr merken.

Oberſt. Ei, das will ich dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meinteſt du, wär' ich dir zu alt; ſo ſtelle dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dein lieber Großpapa.

Joh. Ja, dann müſſen Sie aber auch nicht von mir geh'n.

Oberſt. Oder du gehſt mit mir.

Joh. Von meiner Mutter? gehorſame Dienerin.

Oberſt. Du mußt ſie ja doch einmal verlaſſen, wenn du heiratheſt.

Joh. Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Oberſt. Warum?

Joh. Ei, wenn er hübſch iſt, will ich ihn heirathen, ſo bleiben wir alle beiſammen.

Oberſt. Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Joh. Armer alter Mann!

Oberſt (ſeufzend). Ja, ſo iſt's!

Joh. Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberst. Warum denn das?

Joh. Ei, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Oberst. Woran fehlt es der?

Joh. Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Oberst. Ei beileibe!

Joh. Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts, und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Oberst. So? hängt es da?

Joh. Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Oberst. Nun, vielleicht findet deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Joh. O ja, es haben sich schon ein paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder keinen, und dann weint sie — Ach lieber alter Oberst, das ist manchmal recht erbärmlich.

Oberst. Und was sagt denn deine Mutter?

Joh. Die weint mit.

Oberst (bei Seite). Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (Laut.) Aber, Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr so arm seid. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Joh. (lacht in sich). Ja, das wohl —

Oberſt. Du lachſt? was bedeutet das?

Joh. Ich darf's nicht ſagen.

Oberſt. Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Joh. Ja, kann man ſich auch auf Sie verlaſſen?

Oberſt. Auf meine Ehre!

Joh. Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? ſagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberſt. Nun, wahrhaftig.

Joh. Na, ſo hören Sie. Die Mutter arbeitet ſonſt nur am Tage, aber ſeit Sie hier ſind, hat ſie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schweſter hat geholfen, und wir haben allerlei verkauft. Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberſt (ſehr bewegt). Ja, ich merke. Gott! womit hab' ich ſo viele Liebe verdient?

Joh. Ja, das begreif' ich nicht.

Oberſt. Ich höre ja, deine Mutter ſei krank?

Joh. Ach nein, nein, ſie iſt nicht krank, ich bete ja alle Tage für ſie.

Oberſt. Warum hat ſie mich denn noch gar nicht beſucht?

Joh. Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird ſie kommen.

Oberſt. Wird ſie? deſto beſſer. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in deiner Macht ſtände, deine Schweſter ſo reich zu machen, daß ſie den Oberförſter heirathen könnte, würdeſt du das wohl thun?

Joh. Dumme Frage.

Oberſt. Nun, es ſteht in deiner Macht.

Joh. Sie wollen mich nur necken.

Oberſt. Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, ſei meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter ſo viel, daß ſie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Joh. Ach, das ist schwer; wo zögen wir denn hin?

Oberst. Weit, weit von hier.

Joh. Ach, lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemals wieder seh'n?

Oberst. Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, du springst hinein und rufst: Fahr' zu, Kutscher! geschwind zur Mama!

Joh. Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Oberst. Das versprech' ich dir.

Joh. Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberst. Du ganz allein.

Joh. Topp, lieber alter Oberst, ich will Ihre Tochter sein.

Oberst. Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (Ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten! das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause hal-

ten, prr! prr! und die Mutter ſieht zum Fenſter hinaus und ſchreit: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberſt. Johanna.

Oberſt. Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer ſchönen goldenen Kette, das ſollſt du künftig um den Hals tragen.

Joh. Ei ja, das iſt Ihre Uniform.

Oberſt. Ich denke, es iſt auch mein Geſicht.

Joh. Ne, Sie ſind viel älter.

Oberſt. Ja, es iſt freilich lange her, als es gemalt wurde. Du mußt dir mein Geſicht dabei denken.

Joh. Ei, das iſt gewaltig ſchön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmal ſolche Steinchen gehabt. Iſt denn alles mein?

Oberſt. Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Joh. (brüſtet ſich vor dem Spiegel). Nun bin ich wohl recht hübſch?

Oberſt. Wenn du gut bleibſt, ja, ſonſt hilft kein Schmuck.

Joh. Nu freilich, ſo klug bin ich auch. Darf ich denn das ſchöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberſt. Noch nicht.

Joh. Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberſt (bei Seite). Süße heilige Natur! (Laut.) Geh', gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Joh. (küßt ihm die Hand). Ich danke ſchön — (ſchmeichelnd.) Lieber Vater — iſt's ſo recht?

Oberſt (umarmt ſie gerührt). Ja, ſo iſt's recht.

Joh. Huſch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberſt (allein).

Vater hat ſie mich genannt — und ein ſanfter Schauer zuckte bei den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das ſei nun längſt bei mir vorüber, denn leider ſtirbt der Menſch früher ſeinen ſchönſten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott ſei Dank! noch iſt es mit mir nicht ſo weit. Es geht mir faſt wie einem vertrockneten Inſekt, das ein Tröpflein Waſſer wieder in's Leben ruft.

Dreizehnte Scene.

Der Oberförſter. Der Wachmeiſter. Der Oberſt.

Wachm. Da bring' ich den Herrn Oberförſter.

Oberſt. Willkommen, mein Lebensretter! Warum ſeh' ich Sie ſo ſelten?

Oberf. Ich hatte Geſchäfte, verließ Sie halb geſund, und freue mich heute, Sie ganz geſund wieder zu finden.

Oberſt. Ganz geſund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halſe, die mit jedem Tage zunimmt. Sie ſehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter iſt eine unheilbare Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberf. Es gibt aber auch ein paar reizende Schweſtern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, ſo iſt es dennoch beneidenswerth.

Oberst. Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Kapitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Literatus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberf. Befehlen Sie über mich.

Oberst. Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberf. Ja, das ist wahr.

Oberst. Und daß Sie wegen beiderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberf. (seufzend). Auch das ist wahr!

Oberst. Desto besser!

Oberf. Wie, Herr Oberst?

Oberst. Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberf. Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Oberst. Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberf. Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Oberst. Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberf. Ich dachte, es sei besser, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Oberst. Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberf. Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Oberst. Wird Sie das nie gereuen?

Oberf. Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Oberst. Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Wachm. (will herausplatzen).

Oberst. Halt das Maul. (Zum Oberförster fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt ihr mich beerben. Ein paar Kampagnen will ich zwar noch mitmachen, damit euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringt, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juristische Firlefanz mit sich bringt. Komm ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bei euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberf. Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberst. Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachm. Ich, Herr Oberst.

Oberſt. Du biſt ein alter —

Wachm. Wachmeiſter beim Dragoner-Regiment von Fels, ſeit vierzig Jahren um meinen braven Oberſt, habe Fräulein Malchen taufen ſehen, bin ſelber geritten in finſterer Nacht, als ſie ſchwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doktor zu holen, habe ſie groß und ſchön und gut gekannt, muß reden und ſollt' ich morgen durch die Riemen ſpaziren.

Oberſt. Nun, ſo rede in's Teufels Namen! Herr Oberförſter, das Mädchen hat ſich ſelbſt von meinem Herzen losgeſchnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wiſſen, alſo bleibt es bei der Abrede.

Oberf. Keine Abrede, Herr Oberſt, ich muß nach meinen Grundſätzen Ihre Güte verbitten.

Wachm. Präſentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberſt. Aber zum Henker! ſo können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberf. Soll ich nur auf Koſten eines verirrten Kindes glücklich werden, ſo entſage ich meiner Hoffnung.

Wachm. Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberſt. Halt du das Maul! — Es mag recht ſchön ſein, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorſchreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu laſſen habe?

Oberf. Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachm. Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberſt. Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie ſollen

auch nichts haben, nicht einen Groſchen. Aber Ihre Braut, die wird klüger ſein als Sie.

Oberſ. Ich kenne meine Braut, ſie denkt und fühlt wie ich.

Oberſt. Tauſend Sapperment! ſo halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Perſon im Hauſe zu finden ſein?

Wachm. (bei Seite). Ach ja, der Satan macht ſich kein Gewiſſen.

Vierzehnte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henr. Darf meine Mutter Sie ſtören?

Oberſt. Eben recht, nur alle herein.

Mad. Dahl (ſehr ſchüchtern). Verzeihen Sie, Herr Oberſt, daß ich nicht früher perſönlich —

Oberſt. Madame, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an ſein dankbares Herz drücke. (Er umarmt ſie.)

Mad. Dahl. O Gott! (Sie wird faſt ohnmächtig.)

Oberſt. Um Gotteswillen! was iſt das?

Mad. Dahl. Nichts, gar nichts — ein Ueberreſt von Schwäche — beunruhigen Sie ſich nicht — nur einen Augenblick Erholung — (Bei Seite.) O ich habe an meines Vaters Bruſt gelegen!

Oberſt (bei Seite). Eine Stimme, die mich ſeltſam anſpricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Mad. Dahl. Nun iſt's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Geneſung freuen.

Oberſt. Meine Geneſung iſt Ihr Werk.

Mad. Dahl (bei Seite). Gott! du hörst dies Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Oberst. Ich weiß alles, was Sie für einen fremden alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Mad. Dahl. Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Oberst. Belohnt? Freilich durch Ihr Bewußtsein. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beizufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie abrufen, so bleiben da zwei allerliebste Kinder verlassen in der Welt. D'rum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Mad. Dahl (sehr erschüttert). Vaterrechte — ja —

Oberst. Ich setze die beiden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr, Hänschen?

Joh. Ach ja!

Oberst. Das klingt ja so trübselig? was fehlt dir? (Das Kind bricht in Thränen aus.) Du weinst? (Er zieht sie vertraulich zu sich.) Sag' mir doch, warum weinst du?

Joh. Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Oberst. So?

Joh. Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Oberst. Ein anderes? laß doch seh'n. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Mad. Dahl (kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupte und leiser Stimme): Meine Mutter — meine Vorsprecherin —

Oberſt (in heftiger Bewegung für ſich). Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf.

Wachm. (hebt beide Hände bittend auf). Herr Oberſt! hier iſt Gottes Finger.

Henr. (nähert ſich dem Oberſt kindlich). Werden Sie uns verſtoßen?

Mad. Dahl. Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Joh. (ängſtlich). Ach, lieber Gott! was iſt das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberſt, Sie wollten ja mein Vater ſein? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henr. Schweſter, er iſt unſer Großvater, er zürnt auf unſere gute Mutter. Laß uns ſeine Knie umfaſſen, ihn erweichen.

Joh. Unſer Großvater? dann kennt er ja dies Bild? (Sie hält es ihm vor.)

Oberſt. Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter! (Er ſtürzt auf ſie zu.)

Wachm. (hebt ſie raſch in ſeine Arme). Gott ſegne den verdammten Huſaren, der meinen Oberſt zuſammenhieb.

Joh. (hüpft herum). Nun iſt's gut! nun iſt alles gut. (Vater und Tochter liegen ſich ſprachlos in den Armen.)

Wachm. (ſchüttelt dem Oberförſter die Hand und wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen).

Henr. (tritt an den Flügel und ſingt): Süße heilige Natur — (Während des Geſanges fällt der Vorhang.)

Der

Graf von Gleichen.

Ein Spiel für lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.
Adelheid, seine Gemahlin.
Fatime, eine türkische Prinzessin.
Meta, der Gräfin Zofe.
Kunz, des Grafen Knappe.

(Der Schauplatz ist vor der Burg des Grafen.)

Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.

Erſte Scene.

Adelheid und **Meta** (kommen aus der Burg mit großen tragiſchen Schritten).

Adelheid (ſehr pathetiſch).

Der Frühling iſt erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeuſche Kreaturen.
O Meta! ſiehſt du nicht, o Meta! hörſt du nicht,
Wie jener Sperling dort von ſeiner Liebe ſpricht?
Die Schwalbe baut ihr Neſt, die Taube girrt in Pauſen.
Verliebte Katzen ſchrei'n, der ſiegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hauſen,
Und gähnen, daß mir ſtets der Mund weit offen ſteht.

Meta (gleichfalls pathetiſch).

Ew. Gnaden haben Recht, es iſt um toll zu werden!
Wenn man erfahren hat, warum der Buſen ſchwillt.
Warum ſich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann ſo ſitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwei Jahre ſind es nun, ſeit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen ſeinen Streichen,
Wird dieſer ſchwerlich als der klügſte je erkannt.
Denn ſprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen Meer?
Und nach Jeruſalem mit ſeinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, iſt auch mein Bette leer!
Und ſähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,

Sagt nicht ein Wort davon. Ich bete, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederſchluckt!

Meta.

Ach, Gnädigſte! man muß den Kummer nicht ſo kauen,
Weil er uns Schlaf und Ruh' und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil ſie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Poſt! geht die denn auch nicht richtig?
Warum ſchreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Iſt jed' Entſchuldigung, die ich ſchon längſt erſann.

Meta.

Ew. Gnaden wiſſen ja, der Degen und die Feder,
Wie ſelten dieſes Paar vereint beiſammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegsmann ſchreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Tinte gern verſchont.

Adelheid.

Vergebens ſuchſt du Troſt in meine Bruſt zu ſenken;
Ich ahne, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Aermſte, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schickſal nun den zweiten Mann beſchert.

(Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigſte! das iſt recht ſehr vernünftig.
Noch einmal ſteuern Sie kühn in den Eh'ſtands-Port;
Doch bitt' ich, hüten Sie ſich vor Soldaten künftig.
Denn eh' man ſich's verſieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (ſchluchzend).

So meinſt du wirklich, mir vergönn' ein zart Gewiſſen,

Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subjekt en attendant zu küssen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreibt?

Meta.

Was kümmern Sie sich d'rum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Falk;
Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl bepohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreuze holt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Aermste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An seinen Stiefeln wird die Wichse nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, dir sei kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bote soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt. (Ab.)

Zweite Scene.

Meta (allein).

Recht ſo! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich ſo lebendig einzuſargen,
Das iſt wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung iſt der Liebe ſchädlich;
Begehrſt du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonſt iſt es übel damit beſtellt.
Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch ſo ſauber geprellt.
Gern hätt' ich längſt ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugeſellt;
Aber ich müßte ſie mir verſchreiben,
Denn wer ſieht hier ein Mannsgeſicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrſt du Treue, ſo flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur eine Tugend;
Die man nie auf die Probe ſtellt. (Sie ſchaut in die Ferne.)
Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schickſal nimmt mich gleich beim Wort,
Denn, wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und **Meta.**

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Braun wie ein Zigeuner ist er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenstrick!
Wo hielt dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl fünfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,

Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ei! ei! gefangen bist du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.
Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brot,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freilich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessin — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätte ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drei Grafen und drei Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlin erheben wollten;
Sie meinten, du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig;
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmal.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh' her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Nath.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.
Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sei Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.

Sie war ſo traurig, war ſo krank,
Sie meinte, er läge längſt auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten ſpicken.

Meta.

Ei, ſag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sklaverei entronnen?
Gewiß die Wirkung von unſerm Gebete.

Kunz.

Er hat eine Sultans-Tochter gewonnen,
Die nämliche, die ich verſchmähte.
Denn als ſie voll Betrübniß ſah,
Mit mir ſei gar nichts anzufangen,
Da legte ſie's meinem Herrn ſo nah,
Daß er ſich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm ſie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? curioſe Frage.
Seine Bande ſie zerſchnitt,
Er, dankbar, wechſelte die Plage,
Nahm ſie zur Frau; ſo waren ſie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ei, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwei Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfin! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn unsre Türkin ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ei, möge der Henker die Seele holen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt.
Um eine Nebenbuhlerin zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmal kopulirt,
Denn wollten wir frei in die Heimath reisen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!

So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir sein.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). **Die Vorigen.**

Adelheid (ohne Kunz gewahr zu werden).

Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach, gnäd'ge Gräfin, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Namen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.

Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattin Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig.
Die Theemaschine raucht — geh', Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabei.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herrn Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattin mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sklave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;
Sie sprach: ich mach' Euch frei, wenn Ihr die Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, so verzeih' ich ihm die kleine Tändelei,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sklaverei.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverleugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beſchluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu ſeiner erſten Pfeife
Mach' er aus dem Billet ſich einen Fidibus.
Von nun an ſei die Treu' der Gattin unverletzlich,
Dies Herz für meinen Hans und ſonſt für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entſetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich ſeh' den Grafen ſchon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeiſt wird matt.

Kunz.

Dort ſchleicht er leiſe durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck geſtohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich ſeh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo iſt die Engelſchar? ſie ſchwebe ſingend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphären-Muſik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich leſ' Hexameter in deinen naſſen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entſtrömen den Lippen, die Sonne ſteigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und ſterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Geſtorben bin ich längſt, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! haſt du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Bruſt wie zugeſchnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetiſirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen
Das Glück des Wiederſeh'ns. Doch wir ſind nicht allein.
Damit ſo Mund als Herz gehörig überflüßen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen ſein.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muskaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmiſcher Faſan — er werd' am Spieß gebraten,
An ſeiner Seite ſchmor' ein ſteiriſcher Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegeſſen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien iſt;
Jetzt aber ſoll man mir Gewürz mit Scheffeln meſſen,

Juchhe! es werde nichts an meinem Tiſch vermißt.
Auf einer Torte ſei das ritterliche Wappen
Fein ſauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

(Kunz und Meta gehen ab.)

Sechſte Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So ſind wir nun allein. Noch einmal ſei willkommen!

Graf.

O ſüßes Wort! dich ſpricht ein zuckerſüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du haſt ſehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenſchatz, biſt mager wie ein Hund.

Graf.

Im Augenwinkel ſeh' ich ſchon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke ſchon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich ſtets dich für der Männer Schönſten halten.

Graf.

In meinen Augen biſt du ſtets die ſchönſte Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, ſprich, iſt's wahr, was ich vernommen?
Du haſt aus Afrika Maitreſſen mitgebracht?

Graf.

Vergib! wie wär' ich ſonſt der Sklaverei entkommen?
Sie hat durch Weiberliſt mich frank und frei gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe dir. Ich muß dir wohl verzeihen;
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beide zu, wenn es dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß dich hindern,
Wirf dich aus Arm in Arm, und küsse hier und dort;
Mir wird ein Cicisbe die lange Weile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,
Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessin, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich).

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt ſich).

Ich bin ſehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt ſich).

Ich weiß das Glück zu ſchätzen —

Adelheid (verneigt ſich).

Ich habe längſt gewünſcht —

Fatime (verneigt ſich).

O allzu ſchmeichelhaft.

Adelheid (verneigt ſich).

Ergeb'ne Dienerin! ich bitte ſich zu ſetzen.

Fatime.

Hier iſt ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeigeſchafft.
Ein wenig müde ſind Ew. Durchlaucht von der Reiſe?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um ſo erwünſchter iſt die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entſetzlich viele Mäuſe.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, laſſen wir die faden Komplimente,
Nie wird auf ſolche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr ſchönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Bruſt, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunſche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schweſterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

O großer Mahomed! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, du sollst geachtet sein gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz dein Haus dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, beileibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sklaverei gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,

Ich lebe für euch beid', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und lief're Göthen Stoff zu einer Ketzerei.
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drei Vermählte sei. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beide (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina).

O selig! selig! wenn zwei Freundinnen sich lieben!

Adelheid (Fatimens Kleid betrachtend).

Erlauben Sie, woher ist dieser Musselin?

Fatime.

Ich hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.

Er könnte feiner sein.

Fatime.

Das Urtheil ist sehr kühn.
Er kostet schweres Geld.

Adelheid.

Er koste was er wolle,
Betrogen hat man Sie.

Fatime.

O mich betrügt man nicht;
Trotz einem Visitator vom Berliner-Zolle
Versteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch).

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl versteh'n die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun, ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisch es Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzessin trage?

Adelheid.

Prinzessin hin und her, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

Versteht sich, denn man kann, in dieser Mummerei,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja im ganzen Ernst.

Fatime.

Ei, ei?
Man soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürſtlichem Geblüt
Bin ich entſproſſen.

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Namen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schweſterchen ſich heute nicht zu ſchminken.

Fatime.

Ich ſchminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tauſend Element!

Adelheid.

Die Haut iſt ja fürwahr ſo braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu ſticheln.

Fatime.

Sie falſche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Krokodill!
Ha! eher ſoll der Tod mich von der Erde ſicheln,
Eh' ich dies Türkenmenſch im Hauſe dulden will!

Fatime.

Mein Schweſterchen meint wohl, ihr Neſt ſei wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schweſterchen kann geh'n, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schweſterchen ereifert ſich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schweſterchen wird ſehr von Uebermuth geplagt.

Fatime.

Umſonſt begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freilich ſind Sie viel zu ungeſchickt.

Fatime.

Man ſchweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel ſind gezückt.

Fatime (hoch tragiſch).

Wohlan! ſo muß ich denn das Haar der Feindin zauſen.

Adelheid (eben ſo).

Wohlan, ſo kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O ſel'ge Eintracht! hier wird ſüßer Friede hauſen!

Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe ſchmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, ſchon hab' ich ein Bett beſtellet,
Und ſo wie dieſes Bett, umſchließ' uns einſt Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugeſellet —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett beſtellt nur ab.

Graf.

Wie ſo? was geht hier vor? ich ſehe funkelnde Blicke?

Fatime.

Ihr ſeid nicht wohl geſcheit.

Adelheid.

Ihr ſeid ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren Euch entzwei.

Adelheid.

Wir reißen Euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen Euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen Euer Ohr.

(Sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkin haſſen.

Fatime (zerrt ihn auf ihre Seite).

Kommt her zu mir. Geſteht, mein Grimm iſt ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt Ihr das Weib ſogleich verlaſſen?

Fatime (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Daß Ihr euch ſcheiden wollt, verſprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt Ihr Euch ſogleich entſchließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt Euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?
Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seid doch nur gescheit.
Ich bitt' euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen!
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch d'rein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beide, straf mich Gott! sollt meine Weiber sein.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In Eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieſer Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rührt ſich und das Gewiſſen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Buſen ſenken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuſcher Geiſt!

(Sie erſticht ſich.)

Graf (ſieht ſehr einfältig aus. Nach einer Pauſe).

Hm! hm! ſie haben ſich wahrhaftig ſchon erſtochen.
Was ſoll ich länger nun auf dieſer ſchnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich ſchon der Tod geprellt!
Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugeſellt.
D'rum ſoll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend ſtürz' ich hin auf die geliebten Leichen!

(Er erſticht ſich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi,
Den Faſan ich rekommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen ſie,
Und ſtrecken von ſich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erſtarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

Gnäd'ge Gräfin! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, den sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben;
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig,
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beschämen
Willst du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheit?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Kapuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe ſein.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienſtengel.

Kunz.

Dort wachſ' ich wie ein braunſchweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beide.

Auf ewig ſcheiden wir! leb' wohl!

(Beide ab auf verſchiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf (hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es iſt nur wegen der Moral.
Zum Erſten, ihr Männer, weicht nicht vom Hauſe,
Freund Amor iſt ein Galgenſtrick;
Das gibt in der Liebe eine Pauſe,
Und die iſt ſchlimmer als in der Muſik.
Zum Zweiten: ſchleppt aus Oſten oder Weſten

Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwei Weiber, auch die beſten,
Vertragen ſich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: beſucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu ſchau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,
Zwiſchen meinen beiden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott ſie täglich macht.
Jetzt will ich ſanft mich niederlegen,
Und ſelig ſterben. Gute Nacht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Deſerteur.

Eine Poſſe

in einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der
Fräulein Libie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

(Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.)

Erſte Scene.

(Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es iſt Nacht.)

Lieutenant Allen (ſchleicht herbei).

Gott ſei Dank, daß der verdammte Mond endlich einmal zu Hauſe bleibt. Acht Tage lang hat er ſo hell geſchienen, daß man nicht die kleinſte Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter ſich: »pſt! pſt! da haben Sie etwas verloren,« und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine ſolche Reputation unter den Verliebten ſich erworben hat? Er iſt doch nur ein unverſchämter Lauſcher, der in alle Fenſter guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachſamen Vormündern ſteht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er blos ſchadenfroh, und wenn ſein Licht ſie nicht verräth, ſo zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarſchaft zuſammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeite Vormund meiner Lidie die hundert Augen des ſeligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna ſich entſchleiern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freilich nur die Stimme, aber ſie iſt ſo ſüß. — Wahrhaftig, wäre dieſer Holzbock nicht ſo geizig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Penſion, um ſeine Hausthür zu bewachen. — Aber heute iſt es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenſter öffnen, und ich werde ihr ſagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich ſie entführen oder ſterben muß. — Noch rührt ſich nichts. — Huſten darf man nicht,

klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Namen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbocks Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit verstellter Stimme.) Hans Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr). Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweite Scene.

Der Lieutenant und Lidie (am Fenster).

Lidie. Ich bin es.

Allen. Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie. So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Male.

Allen. Was!

Lidie. Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen. Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie. Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen. Aber so erkläre mir doch —

Lidie. Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem

Notarius einen Kontrakt, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen. Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie. Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen. So laß ihn da bei Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie. Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bei verschlossenen Thüren?

Allen. Ich breche sie auf.

Lidie. Sie hat doppelte Riegel.

Allen. Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie. Es wird nicht aufgethan.

Allen. Ich mache Feuerlärm.

Lidie. Dann kommt er an's Fenster.

Allen. Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie. Ach! wenn uns keine Fee zu Hilfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel). **Die Vorigen.**

Barth. Courage! Die Feen sind nicht bei der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen. Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barth. Ueberall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen. Dacht' ich's doch.

Barth. In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen. In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barth. Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen. Pack' dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barth. So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen. Woher weißt du —?

Barth. O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadierkompagnie auf.

Allen. Was geh'n mich deine Saufbrüder an?

Barth. Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen. Geh' zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barth. Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber besser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen. Was hast du in dem Bündel?

Barth. (öffnet es). Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advokatengewissen; pro secundo eine Kochsschürze,

so sauber als die neueste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande; pro quarto ein langes Küchenmesser; o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen. Was soll der ganze Trödel?

Barth. Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen. Du hast ihn geplündert?

Barth. Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabei wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen, das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen. Weiter, weiter.

Barth. Also mußt du dein Genie aufbieten. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens vier und zwanzig Stunden. Wie, wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen. O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barth. Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel geh'n?

Allen. Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie. Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barth. Ei, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie. Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen. Ich werde mich betrunken stellen und blos lallen.

Lidie. Am Ende, was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen. O bin ich nur erst einmal im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (Zu Barthel.) Geschwind, gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bei deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet).

Allen (kleidet sich um).

Barth. Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen. Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barth. Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Seh'n Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen. Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barth. Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knien die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun, als ihrem Liebhaber. Also, wenn's drauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster). Pst! pst! fein Sie auf Ihrer Hut. Der Notarius will nach Hause, um den Kontrakt in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen. Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beide ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). **Notarius Krummaul.** **Vorige.**

Holzb. (nachdem er den Notarius heraus gelassen, schließt die Thür sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen (der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bei Seite).

Notar. Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzb. Eben deswegen.

Notar. Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzb. Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notar. Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzb. Wir wollen uns hüten, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notar. In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzb. Dann wird noch vor Schlafengeh'n alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feiern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notar. Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzb. Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notar. Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen (die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beinahe zu Boden wirft). Bitte um Excüse.

Notar. Sachte, sachte, guter Freund.

Holzb. Aha, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend). Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzb. Und richtig wieder besoffen.

Allen. Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzb. Dacht' ich's doch. Nun hat Er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen. Hat nichts zu bedeuten.

Holzb. He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen. Freilich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bei den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzb. Schurke! brauche Respekt.

Allen. Sie brauchen Reſpekt? ja, das kann wohl ſein.

Notar. Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen. Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzb. Laß ſeh'n. Mach' auf dein Bündel.

Allen (ſtellt ſich als wolle er es öffnen). Es geht nicht — ich habe es ſo feſt zuſammengeſchnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich ſchneide den Knoten entzwei. (Er ſtolpert mit dem Küchenmeſſer auf Holzbock zu.)

Holzb. (retirirt ſich). Bleib' mir mit dem Meſſer vom Leibe.

Allen (geht auf den Notarius los). Wollen Sie es auch ſeh'n?

Notar. (retirirt). Um Gotteswillen, Herr Nachbar, ſchaffen Sie mir den Kerl vom Halſe.

Allen. Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beide auf der Bühne herum.)

Holzb. Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut ſein — ich will heute Abends nichts mehr ſeh'n — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich ſchlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet haſtig die Hausthür, läßt in der Angſt den Schlüſſel ſtecken, und entfernt ſich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen. Nu, wenn Sie ſo befehlen — (Er ſtolpert bis an die Thür, zieht verſtohlen den Schlüſſel ab, und kehrt noch einmal um.) Aber das Hirſchhorn muß ich Ihnen doch wenigſtens zeigen. (Er treibt mit beiden das vorige Spiel.)

Notar. Das iſt ein Teufelskerl!

Holzb. Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du haſt viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen (indem er beim Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt diesem und steckt ihm den Schlüssel zu). Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notar. Gott sei Dank, daß er endlich fort ist. Ich zitt're am ganzen Leibe.

Holzb. He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster). Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie. Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barth. (versteckt sich).

Fünfte Scene.

Herr v. Holzbock. Der Notarius.

Notar. Ei, ei, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzb. Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notar. Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzb. Das wär' der Henker! mich betrügt keiner.

Notar. Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmal meiner alten Schwester vor dreißig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzb. (in einiger Verlegenheit). Freilich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respektable Person.

Notar. Bei ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzb. Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notar. Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzb. Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notar. Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bei Zeiten änderten?

Holzb. Nein, nein, wir wollen es denn doch dabei bewenden lassen.

Notar. Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzb. Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruh' ist. Geh'n Sie, geh'n Sie, bringen Sie den Kontrakt in's Reine. Ich hole unterdessen ein Fläschchen Tokaier aus dem Keller.

Notar. (schmunzelnd). Tokaier! Gott segne mir doch das brave Ungarland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr v. Holzbock (allein).

Es ist freilich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke blos in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als

auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Kapitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hingethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr v. Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie. Sogleich, Herr Vormund.

Holzb. Was steht denn da hinter dir?

Lidie. Es ist mein Haubenkopf.

Holzb. Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in deine Kammer.

Lidie. Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verschwindet.)

Holzb. Herr Vormund, und immer Herr Vormund, sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewissermaßen recht fatal,

wenn man den Mädchen ſo viel Reſpekt einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, haſt du den Schlüſſel gefunden?

Lidie (inwendig). Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzb. Ei der Tauſend! was wäre mir denn das?

Lidie. Wenn er verloren iſt, ſo laſſen Sie ja das Schloß ändern, ſonſt kann ich keinen Augenblick ruhig ſein.

Holzb. Das gute Kind. Freilich, freilich, meine liebe kleine Braut, das ſoll auch geſcheh'n. Aber für's Erſte, wie komm ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie. Sie werden ſich doch wohl bis morgen früh gedulden müſſen.

Holzb. Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt ſein.

Lidie. Campiren Sie bei dem Herrn Nachbar.

Holzb. Dich ſollt ich ganz allein im Hauſe laſſen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geſchwind nach einem Schloſſer.

Lidie. Die Bedienten ſchlafen ſchon alle.

Holzb. Wecke ſie auf.

Lidie. Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie ſperren ſie ja alle Abend ein.

Holzb. Das iſt freilich wahr. Eine löbliche Vorſicht —

Lidie. Und wenn ſie auch nicht eingeſperrt wären, wie kämen ſie aus dem Hauſe?

Holzb. Da haſt du wieder Recht. Es iſt eine verdammte Geſchichte.

Lidie. Suchen Sie doch den Schlüſſel auf der Straße.

Holzb. (leuchtet herum). Ich hab' ihn ſchon überall geſucht, da iſt nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, ſieh'

da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger steh'n lassen. Gleichviel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hole.

Lidie. Ach, der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzb. Ei, man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie. Die Leiter wackelt.

Holzb. Ich will sie schon festhalten.

Lidie. Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzb. Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser geh'n, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel, mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster). Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzb. Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug sein? ich denke ja.

Lidie. Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht fest.

Holzb. Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt). **Die Vorigen.**

Holzb. (der die Leiter aus allen Kräften hält). Sei vorsichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh', da bist du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen. Den Augenblick. (Ab.)

Holzb. Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu sein. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie. O, recht gut.

Holzb. Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respekt gegen dich beobachtet hat?

Lidie. I nun, großen Respekt hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzb. Nicht? was denn?

Lidie. Er scheint mir sehr gut zu sein.

Holzb. Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie. Ei, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beispiele.

Holzb. Aus dem Saufaus wird sein Lebtage nichts. Hast du denn gesehn, was er eingekauft hat?

Lidie. O ja.

Holzb. Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produziren?

Lidie. Meinen Beifall hat es vollkommen.

Holzb. He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beifall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie. Ich kann's nicht leugnen.

Holzb. Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie. Ach! Sie haben es errathen.

Holzb. Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie. Von ganzem Herzen.

Holzb. Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie. (für sich). Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser). **Die Vorigen.**

Barth. Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzb. Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt Er den Edlen von Holzbock? Mach' Er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barth. Wo ist Ihr Haus?

Holzb. Da, da, ich will Ihm leuchten.

Barth. Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzb. Ich zweifle gar nicht an Seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barth. Nein, Herr, es geht nicht beſſer, das muß ich verſteh'n. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu ſeiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeiſig den Geldkaſten ſeines geizigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzb. Ei, das iſt ein feiner Ruhm.

Barth. Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Namen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schloſſer Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzb. Da bin ich ja recht unvermuthet in eine ſaubere Bekanntſchaft gerathen.

Barth. Sie werden doch wohl nicht in unſern Zeiten den Gewiſſenhaften ſpielen? Alle Menſchen ſind jetzt ſo zu ſagen Schlöſſer, wenn ſie gleich nicht alle mit meinen Inſtrumenten arbeiten. Statt deſſen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere ſeine Zunge, der Dritte ein Bayonet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewiſſen verſchloſſen bleibt, ſo kann man öffnen was man Luſt hat.

Holzb. (bei Seite). Mir wird angſt und bange bei dem Kerl. (Laut.) Es iſt ein wenig kühl, mein lieber Meiſter; ich denke, wir ſchreiten zum Werke.

Barth. Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich ſehe, der Herr iſt ein Kenner, da muß ich Ihm ein Meiſterſtück zeigen.

Holzb. Es wird doch ein wenig ſchwer halten, es iſt ein franzöſiſches Schloß.

Barth. Aber ich habe deutſche Fäuſte. Die ſind heutzutage rar. Drehe ſich der Herr einmal um. (Holzbock thut es, Barthel bedient ſich unbemerkt des Schlüſſels.) Eins, zwei, drei, die

Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzb. In der That, Er ist ein großer Künstler. (Bei Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barth. Einen Gulden.

Holzb. Wie? einen Gulden?

Barth. Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwei.

Holzb. Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barth. Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlösser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwei Thaler.

Holzb. Aber so bedenke Er doch nur —

Barth. Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebet verrichtete, Er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzb. Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen sein.

Barth. Was, will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich betete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebetet.

Holzb. Ich glaube gar, Er stichelt?

Barth. Tausend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzb. Nun, nun, lieber Meister, ereif're Er sich nur nicht so. Ich will ein Uebriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barth. Keinen Heller unter zwei Gulden.

Holzb. Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barth. (schlägt die Thür wieder zu). So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (Ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meister Krax! so warte Er doch nur! ich will Ihm ja die zwei Gulden zahlen. Laß Er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft steh'n. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Kontrakt bringen, einen recht bündigen Kontrakt, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Hast du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie. Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzb. Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie. Ach, reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzb. Sei standhaft, geliebte Braut. Sieh', ich rüste mich bereits. Aber, wo laß ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist, und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zitt're nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an, sehr mühsam zu klettern.)

Lidie. Um's Himmels willen, die Leiter wackelt!

Holzb. Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (Bei Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Knie wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform). **Zwei Soldaten** (mit Gewehr und einer Blendlaterne). **Die Vorigen.**

Allen. Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein

steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten)

Holzb. Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen. Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzb. Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen. Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzb. Ein ganz besonderer Zufall —

Allen. Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzb. O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen. Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzb. Lidie! Lidie! bezeige mir doch — Lidie! hörst du nicht?

Allen. Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzb. Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen. Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzb. Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen. Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzb. (nimmt sich zusammen). Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst sein mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen. So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzb. Ja, ja, der bin ich. (Bei Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufzieh'n.

Allen. So sind Sie ja der nämliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzb. Ich? einen Deserteur?

Allen. Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzb. In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine solche Uniform.

Allen. Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzb. Ei zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen. Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen sein? (Indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte.) Richtig, das Haus ist offen.

Holzb. (bei Seite). Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlösser Krax.

Allen. Nun will ich selber untersuchen.

Holzb. Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen. Zurück! Ich werde den Deſerteur ſchon ohne Sie zu finden wiſſen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdeſſen nicht entwiſchen, ſetzt ihm das Bajonet auf die Bruſt. (Er geht hinein.)

Holzb. Was? ich ſoll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Offizier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorſamſt, laſſen Sie mich los. Ich ſage Ihnen, es kann ein Unglück geſcheh'n, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wiſſen, ob Ihr Herr Offizier ſich auch mit gebührender Beſcheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajoneten.) Ja, ja, ich habe allen Reſpekt vor ihren Bajoneten, aber bedenken Sie doch nur, mir iſt ja ſchon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bajonete im Leibe hätte. Laſſen Sie mich los! ich erſticke vor Angſt

---

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und **Lidie** (in Uniform, den Hut tief in das Geſicht gedrückt).

Allen. Da bring' ich den Deſerteur. Bei einem hübſchen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzb. (verſteinert). Wa — wa — was iſt das!

Allen. Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unſere ſtrengen Militärgeſetze. Morgen werden Sie erſchoſſen.

Holzb. Ich erſchoſſen —?

Allen. Schon ſeit vielen Wochen war dieſer Menſch in Ihrem Hauſe verſteckt.

Holzb. Unmöglich!

Allen. Warum wollen Sie noch länger leugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzb. Welches Frauenzimmer?

Allen. Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzb. Bei ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen. Freilich, bei ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzb. Den Deserteur?

Allen. Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzb. Ich komme von Sinnen!

Allen. In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzb. Ich — ich — ich — rase!

Allen. Tag und Nacht ist er bei ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt).

Holzb. Ich erdrossele mich selber!

Allen. Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehen Sie dem Erschießen.

Holzb. Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen. Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzb. Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen. Gleichviel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzb. Erbarmen!

Allen. Marsch auf die Wache!

Holzb. Ich kann nicht marschiren, ich habe das Podagra.

Allen. Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschiren.

Holzb. Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen. Ohne weiteres Raisonniren, marsch!

Holzb. O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hilfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel (in einem Offiziers-Oberrock mit Hut und Stock).

Barth. Was gibt's denn da für ein Jammergeschrei?

Allen (stellt sich erschrocken). Mein Vater!

Holzb. (neue Hoffnung schöpfend). Dero Herr Vater?

Barth. Aha! sieh' da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzb. Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barth. Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Oberst. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzb. Ich bin, so zu sagen, der edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barth. Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzb. (zweifelhaft wie er das nehmen soll). Nein — ja — derselbe —

Barth. O dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß, ob uns

gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unserer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzb. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajoneten gerathen muß.

Barth. Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzb. Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barth. Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzb. Ich soll auf die Wache marschiren, soll morgen todt geschossen werden.

Barth. Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen. Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barth. Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzb. (zu Allen). Da hören Sie es.

Barth. Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzb. Was sagen Sie nun?

Barth. Mörser und Karthaunen! gleich laß ihn los, und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzb. Aha!

Allen. Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barth. Nun so rapportire in's Teufels Namen!

Allen. Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barth. Im Finstern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen. Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barth. Gestohlen? hm! hm!

Holzb. Ich bitte unterthänigst —

Barth. Jetzt wird geschwiegen.

Allen. Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barth. Er weigerte sich? hm! hm!

Allen. Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barth. Ei, da soll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzb. Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzb. Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen. (Zu Libien.) Und du, Bursche? du willst nicht dienen? warte,

man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen. Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedau're ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzb. Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hilfe! man will mich todt schießen!

Notar. Todt schießen? ei, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzb. Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notar. Einen Deserteur? ei, das ist nicht gut.

Holzb. In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notar. In des Fräuleins Armen? ei, das ist nicht gut.

Holzb. Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notar. Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barth. Halt der Herr das Maul!

Notar. (erschrocken). Silentium!

Holzb. Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notar. (zuckt die Achseln). Heute roth, morgen todt.

Holzb. (fast weinend). Ist das Ihr ganzer Trost?

Notar. Sein Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzb. Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barth. Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich Ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen gesehn? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn Sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, Ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen. Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barth. Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respekt, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich sein, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen. Ich leugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barth. Da haben wir's, der Bursche untersteht sich von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bei Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen. Es ist nur ein einzigesmal gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabei gegenwärtig.

Barth. Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen. Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barth. Da sollte dich auch der Teufel holen, wenn du dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmal deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen. Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barth. Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzb. Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barth. Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bei der Exekution meine besten Grenadiere zu kommandiren.

Holzb. (fast weinend). Sehr verbunden.

Barth. Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzb. Allzu gnädig.

Barth. Nun, besinnen Sie sich.

Notar. (leise). Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzb. Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notar. Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzb. Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notar. Gesetzt auch, man spräche Sie frei? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzeh'n Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzb. Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notar. Freilich ist der Kontrakt nun einmal fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzb. Hol' der Teufel Ihre alte Schwester!

Notar. Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barth. Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzb. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Oberst ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barth. Heraus damit!

Holzb. Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freien Fuß gestellt würde.

Barth. Viel gefordert.

Allen. Ich dächte doch, Herr Vater —

Barth. Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzb. Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barth. Ihre Mündel? doch nicht dieſelbe, die den Deſerteur verſteckt hat?

Holzb. Dieſelbige.

Barth. Herr! ſind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine ſolche Verbindung zuzumuthen?

Allen. Wenn Sie es wünſchten, mein Vater, ſo würde ich nichts dagegen einwenden.

Barth. Schweig! — Ja du biſt gleich fertig, du heiratheſt die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rückſichten nehmen. Alſo, mein Herr von Holzbock, wie können Sie ſich unterſteh'n —

Holzb. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttauſend Thaler im Vermögen hat —

Barth. Hunderttauſend Thaler? ja, das iſt ein Anderes. Warum ſagten Sie das nicht gleich? mit hunderttauſend Thalern iſt ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn ſie ein ganzes Regiment verſteckt hätte. Sie geben alſo Ihre Einwilligung ganz freiwillig?

Holzb. (ſtockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonete). Ja, ja, freiwillig.

Barth. Der Herr da iſt Zeuge.

Notar. Als ein Notarius publicus juratus.

Barth. Nun, mein Sohn, ſo ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zuſtimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anſtändige Penſion ausſetzeſt.

Allen. Das wird ſich finden, gnädiger Papa.

Barth. Nein, das ſoll ſich nicht finden; das muß auf

der Stelle ausgemacht werden, ſonſt wird die ganze Sache rückgängig.

Allen. Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barth. Wohlan, in Rückſicht der künftigen Verſchwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deſerteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es ſich nur noch, ob die ſchöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor). Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzb. Ich erſtarre —

Notar. Ei, ei, welche Metamorphoſe?

Barth. Wenn es an ein Verwandeln geht, ſo zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzb. Verrathen! verkauft!

Lidie. Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzb. Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie. Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe ſagen ſollte.

Notar. Herr Nachbar, meine alte Schweſter —

Holzb. Geh'n Sie zum Teufel!

Barth. Der Schlöſſer Krax hat die Ehre, Ihnen dieſen Schlüſſel zu überſenden. Er läßt Ihnen dabei ſagen, daß nur derjenige den Hausſchlüſſel verwahrloſen darf, der den Herzensſchlüſſel in ſeiner Gewalt hat.

Holzb. (will reden, die Wuth erſtickt ſeine Worte. Er ſchüttelt ſeinen eigenen Kopf mit beiden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür beſinnt er ſich noch einmal, kehrt um, reißt den ſilbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, ſtürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barth. Viktoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend). Ich werde die Liebe auf die Schildwach stellen.

Lidie. So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Das liebe Dörfchen	3
Der Kater und der Rosenstock	35
Kaiser Claudius	67
Das Lustspiel am Fenster	89
Das Strandrecht	115
Das Posthaus in Treuenbrietzen	147
Der Leineweber	183
Der Stumme	211
Die Erbschaft	235
Der Graf von Gleichen	265
Der Deserteur	295

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

3 2044 018 164 475

HARWOOD COLLEGE
DISCARDED
11/2000
LIBRARY
JO'R